

Herrn Behrend v. Ramm

3. f. d. Gimmaring

14. I. 1935

August Hahn

der ostpreussischen Familie

Hahn

~~2. 110. 391~~

La 3179

Hahn, August

Geschichte

der ostpreußischen Familie

Hahn

4

ENSV
Riikitsi valik
Rakvere

~~SL 9670~~
2-229.391



Christian Friedrich Hahn

geb. 10. Juni 1748

gest. 9. September 1831



Heinrich Gottlieb Hahn

geb. 7. Oktober 1842

gest. 11. Dezember 1920

Vorwort.

Mein hochverehrter Schwiegervater und geliebter Vetter Heinrich Hahn hatte in seinem Testament bestimmt, daß ich ein Jahr nach meiner in Aussicht stehenden Anstellung als Beamter die in Arbeit genommene Geschichte der Familie Hahn fertig zu stellen habe. Dieses Jahr ist heute abgelaufen und heute ist die Geschichte so weit fertig gestellt, daß die Reinschrift erfolgen kann. Naturgemäß werden bei späterer Nachprüfung noch Korrekturen, Veränderungen in der Fassung und Ergänzungen erforderlich werden, aber mit heute ist ein gewisser Abschluß erreicht, der den gegenwärtigen und den kommenden Geschlechtern die Grundlage zur Kenntnis über die Geschichte ihrer Vorfahren gibt.

Die Sammlung des Materials hat durch mich Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts begonnen, als ich in Königsberg in Garnison stand; als ich später in verschiedenen Garnisonen außerhalb Ostpreußens herumgeworfen wurde, ruhte die Sammlung des Materials, bis ich im Jahre 1901 wieder nach Ostpreußen, und zwar nach Gumbinnen, versetzt wurde. Ich nahm nunmehr erneut die Sammlung von Material in die Hand, jedoch ließ mich meine berufliche Tätigkeit nicht dazu kommen, die festgestellten Tatsachen und die gesammelten Daten in eine Form zu gießen, die den Nachfahren der Familie ein übersichtliches Bild über das Erleben ihrer Vorfahren gab. Da die Zeit infolge der testamentarischen Bestimmung meines Schwiegervaters drängte, engagierte ich mir einen Königsberger Studenten der Geschichte, Herrn Rolf Goldfriedrich aus Leipzig, welcher die beiden ersten Kapitel bearbeitet hat, während das dritte Kapitel aus meiner Feder stammt.

Die Geschichte der Familie Hahn läßt sich im Mannesstamm bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts verfolgen. Die Erwerbung der Lucas David von Thlingenschen Familienstiftung führt die Liste der Vorfahren der Familie Hahn bis ins 13. Jahrhundert und

ihre Abstammung auf ein altpreußisches Geschlecht zurück. So sind wir in der Lage, die unmittelbare Stammreihe bis zum Jahre 1282 zu verfolgen.

Die Familie ist, solange wir sie verfolgen können, ungefähr immer in derselben sozialen Klasse gewesen, selbstverständlich beeinflusst durch die Geschehnisse der Weltgeschichte; so entstehen Schwankungen, indem zeitweise ein sozialer Aufstieg mit einem gewissen Niedergang wechselt, der aber bisher niemals auch nur die Gefahr eines Untergangs möglich erscheinen ließ. Charakteristisch sind gewisse Familienzüge, die bei allen Familienmitgliedern mehr oder weniger hervortreten. Genügende geistige Begabung mit gutem Durchschnitt, in der Jugend ein schroffer, oft aufbrausender Charakter, große Guimütigkeit, die besonders im späteren Lebensalter hervortritt, und als Folge hiervon eine Hilfsbereitschaft gegen jedermann und ganz besonders gegen die Mitglieder der eigenen Familie. Diesem Familienzug ist es zu danken, daß noch nie ein Familienmitglied untergegangen ist; dem, dessen Existenz zeitweilig auf schwachen Füßen stand, ist geholfen worden, so daß er schwierige Zeitläufe überwinden und ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft und der Familie werden konnte.

Mögen die Nachkommen nicht schlechter werden als ihre Vorfahren, mögen sie stolz sein auf das alte, tüchtige Geschlecht, dem sie entstammen, und mögen sie es als eine von den Vorfahren ererbte Pflicht betrachten, jederzeit ehrenhaft zu sein, sich gegenseitig zu helfen und ungebeugt auf ihrem Platz zu stehen, nicht zu eigenem Nutzen, sondern im Dienste der Allgemeinheit, des Vaterlandes und so Gott will dereinst des Königs.

Königsberg, den 27. August 1923.

gez. August Sahn.

1. Kapitel.

Die ermländischen Tyngens und ihre Verwandtschaft mit der Familie Hahn.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wanderte George Hahn, Sohn des Erbscholtiseibesitzers in Kladau bei Ober-Glogau, in Ostpreußen ein und wurde der Stammvater der Familie Hahn. Sein Großsohn Cristian Friedrich erwarb durch seine Verheirathung mit Regina Dorothea Hagen für seine Nachkommen die Berechtigung zur Lucas David von Tyngenschen Familienstiftung und fließt daher in ihnen das Blut dieses urpreußischen Geschlechts. Der Geschichte desselben ist das 1. Kapitel dieses Werks gewidmet.

Am 27. Juli 1282 verlieh Bischof Heinrich 1. Flemming der Familie des Stammpreußen Curtje 50 Hufen auf den Feldern Bogathenis und Kerkus (heute Krickhausens), und zwar derart, daß Curtje und sein Bruder Symon gemeinsam 30 Hufen nördlich der Drenenz, Tarpi im Gebiete zwischen Drenenz und Passarge 20 Hufen zugesprochen bekam. Curtje ist durch seinen Sohn Tunge nachweisbar der Stammvater des Tyngenschen Geschlechts. Ob Assowirt, dem zusammen mit drei anderen Preußen im Jahre 1261 40 Hufen, je 20 rechts und links der Drenenz in der Landschaft Pogesaniien, in der Nähe des heutigen Wormditt, von dem Domherrn Hermicus, als Vertreter des Bischofs Anselmus, erblich verliehen wurden, der Vater des Curtje gewesen ist oder zu seiner Familie gehört hat, läßt sich nicht erweisen. Voraugeschickt möge werden, daß das heute im Besitz des Grafen Ranitz-Podangen befindliche Gut Thlingen, dessen Grenzen im Norden durch die Drenenz, im Westen durch die Passarge gebildet werden, ein Teil des im Jahre 1261 von Assowirt und drei anderen Stammpreußen und im Jahre 1282 an die Curtje-Familie verliehenen Gebietes ist; der andere Teil ist die heutige Ortschaft Wagten.

Beschäftigen wir uns zunächst einmal mit Affowirt; er wird zusammen mit Pogonomie als Besitzer des Feldes Sprawde genannt; im Rittersaal des von dem als Altertumsforscher bekannten, verstorbenen Herrn Blell erbauten Gutshauses in Thüngen sind die beiden als die ersten Besitzer des Gutes aufgeführt. Feststeht, daß auf Verwendung des Landmeisters Hartmuth der Vertreter des Bischofs Anselmus, Domherr Hermicus, wie oben erwähnt, am 20. 5. 1261 an vier Stammpreußen 40 Hufen zu beiden Seiten der Drenenz verlieh, und zwar unter den durch den Friedensvertrag von 1249 aufgestellten Normen. Ob den vier Preußen ihr bisheriger Besitz als Lehn bestätigt oder das Land ihnen neu verschrieben wurde, läßt sich nicht mehr entscheiden. Sie hatten Decemscheffel, Pfennig und Wachs als Recognitionsgebühr nach kulmischer Gewohnheit ihrem Lehnherrn, dem Bischof, zu entrichten und waren außerdem zu persönlichen Kriegsdiensten verpflichtet; dafür stand ihnen aber die niedere Gerichtsbarkeit zu.

In einer Beleihungsurkunde vom Jahre 1312 wird ein Preuße Affowirt wieder erwähnt. Damals erhielt Johannes Matruto, Sohn des „Affowirt prutheni quondam camerarii in pogesania“, das heutige Comainen bei Mehlsack zu Lehen; in dieser Urkunde sind Byot und Tunge, des Curtye Sohn, als Zeugen erwähnt; während aber Johannes Matruto und Byot ausdrücklich als patroi bezeichnet sind, fehlt jede Verwandtschaftsbezeichnung zwischen Johannes und Tunge. Auch fällt es auf, daß in der Beleihungsurkunde von 1282 Curtye nicht als der Sohn Affowirts bezeichnet wird, während es sonst Sitte war, daß sich in ähnlichen Urkunden die Söhne der Abstammung von einem berühmten und einflußreichen Vater rühmten. Wahrscheinlich ist es jedenfalls, daß der 1261 mit dem Gebiet des heutigen Thüngen belehnte Stammpreuße Affowirt und der in der Urkunde von 1312 erwähnte „camerarius quondam in pogesania“ zwei verschiedene Personen sind und daß keiner von ihnen mit der Curtye-Familie in verwandtschaftlichen Beziehungen stand.

Erwähnt mag an dieser Stelle gleich werden, daß die fränkische Familie der Freiherrn von Thüngen, von denen ein Zweig unter dem deutschen Orden in Ostpreußen eingewandert ist, nicht mit der ermländischen Familie Tynge, die in Curtye ihren Stammvater verehrt, in irgend einem verwandtschaftlichen Zusammenhang steht. Während die Nachkommen der fränkischen Thüngen hauptsächlich im Samland angefaßen sind, verbleiben die Curtyeschen Tynge im Ermland. Das Wappen der ersteren zeigt drei silberne Balken im blauen Feld mit Wolken über den Balken, das der letzteren

einen schwarzen Kesselhaken im goldenen Feld. Während die ermländischen Tyngens im 17. Jahrhundert im Mannesstamm ausstarben, sind Nachkommen der fränkischen Thüngens nach 1750 in Königsberg nachzuweisen.

Für das Verständnis der ländlichen Besitzverhältnisse in Preußen im 13. und den folgenden Jahrhunderten ist ein kurzer geschichtlicher Überblick erforderlich. Dem siegreichen Orden war der Besitz des eroberten Landes ausdrücklich verbrieft worden, und betrachtete der Orden sich somit als der uneingeschränkte Besitzer; er verfuhr aber als solcher mit kluger Milde, vorausgesetzt, daß die unterworfenen Ureinwohner ihren alten Göttern abschworen und den Glauben der neuen Herren annahmen. So erhielten die alten Landeseinwohner ihren früheren Besitz unter denselben Bedingungen zu Lehen, unter denen die zugezogenen Kolonisten aus Deutschland Land von dem Orden zugewiesen erhielten, auch ließ man den großen Geschlechtern, den Withingen, ihre gehobene Stellung gegenüber den Volksgenossen und erhielt so die sozialen Schranken ständiger Gliederung. Nur als Strafe nahm der Orden den Withingen ihre hervorragende Stellung, während er andererseits vertrauenswürdige und verdiente Personen vorzuziehen und reich zu belohnen verstand. Derartige Personen wurden zunächst als Dolmetscher, sodann als Kämmerer auf den Gütern und Burgen des Ordens und der Bischöfe in den Dienst der Verwaltung gestellt. Diese Kämmerer, die späteren Burggrafen, hatten die Einziehung und Verrechnung der gesetzlichen Abgaben und die Verwaltung des fiskalischen Eigentums. Der erste Kämmerer, der genannt wird, ist 1280 Herrmann; der zweite der in der Urkunde von 1312 erwähnte Assowirt. Diese Seltenheit spricht dafür, daß das Kämmereramt eine sehr hohe und einflußreiche Auszeichnung bedeutete.

Des Curtje Familie scheint nicht den Withinger Geschlechtern angehört zu haben, wenigstens ist dies nirgend erwähnt, was üblich gewesen wäre; wir werden sie zu den erbfreien rechnen müssen. Jedenfalls hat die Curtje-Familie nach ihrer Taufe an dem christlichen Glauben festgehalten und ihren neuen Landesherren die Treue bewahrt. Bei dem im September 1261 ausgebrochenen Aufstand der fünf Landschaften Samland, Natangen, Warmien, Bartenland und Pogesantien hat sie auf Seiten des Ordens gestanden. Bei Beginn des Jahres 1273 waren vier der oben genannten Landschaften unterworfen, nur die Pogesantier hielten sich unter Führung des Tapferen Auctumo, aber auch dessen letzter Zufluchtsort, Heilsberg, fiel im selben Jahre. Der siegreiche Orden sah nunmehr den Vertrag von 1249 als nicht mehr

bestehend an und bestrafte die abtrünnigen Edeling in derselben Weise, wie die ihnen ergebenen abtrünnigen Hintersassen, indem er sie in den Stand der Unfreien versetzte. Welchen Ansehens und welcher Anerkennung bei dem Orden bzw. dem Bischof sich die Curtye-Familie, speziell Curtye selbst, erfreute, geht aus verschiedenen Urkunden hervor. In der Verleihungsurkunde vom 27. 7. 1282 heißt es: „inspectis obsequiis, quae nobis et ecclesiae nostrae Warmiensi Prutheni Curti, Tarpi et Symon et eorum successores exhibere poterunt“ (in Anbetracht der Dienste, die die Preußen Curtye, Tarpi und Symon und deren Nachfolger uns und unserer ermländischen Kirche zu leisten im Stande sein werden); hieraus kann selbstverständlich gefolgert werden, daß die genannten Preußen der ermländischen Kirche, besonders in den schweren Jahren des Aufstandes von 1261—73, bereits wertvolle Dienste geleistet haben. Nicht von der Hand zu weisen ist auch die Annahme, daß die 1261 belehnten vier Preußen — unter ihnen Assowirt und Pogonomie — sich an dem Aufstand beteiligt haben und das ihnen weggenommene Land 1282 der Curtye-Familie übertragen wurde. In der Urkunde vom 14. 8. 1287, durch die die Curtye-Familie eine Gebietserweiterung erfährt, heißt es von Curtye: „Obwohl Preuße von Geburt, hat er viele und große Taten Seite an Seite mit den andern Christen im Kampfe mit den widerspenstigen Heiden vollbracht“ und „eum ipsum pro fidei christiano habeamus (wir erachten ihn als einen treuen Christen)“. Auch in einer für Curtyes Sohn ausgestellten Urkunde des Jahres wird das Andenken des berühmten Vaters noch gefeiert: „Curtye, una cum suis amicis a primaevio tempore christiane fidei fideliter adhaesit christum non deserens“ (Curtye, ein zuverlässiger Streiter Christi, ist zusammen mit seiner Sippe dem Christentum von Anfang an ein stets unverbrüchlich die Treue haltender Anhänger gewesen).

Am 27. 7. 1282 erfolgte die erste Besitzverteilung an die Curtye-Familie, der am 14. 8. 1287 eine Erweiterung, beide durch den Bischof Heinrich 1. Flemming und Ende des Jahres 1312 eine „Erklärung“, sagen wir Neueinteilung des Besitzes durch den Bischof Eberhard folgte.

1282 wurden auf die Curtye-Familie 50 Hufen auf den Feldern Bogathenis und Kerkus (dem heutigen Krickhausen) so verteilt, daß Curtye und sein Bruder Symon gemeinsam 30 Hufen nördlich der Dremenz, Tarpi oder Tarpe, des Curtye cognatus (Vetter), 20 Hufen zwischen Dremenz und Passarge — der Besitz des Tarpi liegt also in den Grenzen des heutigen Thüngen — zugesprochen wurden. Die Verleihung erfolgte *jure hereditario*, d. h. mit Erb-

recht. Mit Ausnahme der Erträge an Salz und Metall standen den Beliehenen alle Nutzungen, doch nur zu preußischem Rechte zu; die Jagd durfte nur mit Hunden, Fischfang in der Drenenz innerhalb ihres Gebietes betrieben werden. Omne iudicium — jede Gerichtsbarkeit — wird ihnen verliehen, wegen der Gerichtsgefälle ein wichtiger Erwerb, nur Verbrecher, die sich nach vollbrachter Tat in das Gebiet der Familie geflüchtet hatten, mußten der Kirche, d. h. dem bischöflichen Gericht, ausgeliefert werden.

An Abgaben sind die gebräuchlichen: für den Acker je ein Scheffel Weizen und Roggen, für jeden Haken (ein Haken gleich 4 Hufen) ein Scheffel Weizen das Jahr; dazu die Recognitionsabgabe, nämlich ein Kölmischer Pfennig „vel ejus valor“ (oder dessen Wert, d. h. andere Münze, deren Summe nach der Valuta des Kölmischen Pfennigs berechnet wird) und ein Pfund Wachs. Weiterhin sind drei Reiter zum Kriegsdienst zu stellen und am Burgbau hat man sich — jedoch nur an nicht weiter als bis Braunsberg entlegenen Plätzen — zu beteiligen. Da die Curtye-Familie nicht scharwerkspflichtig war, hatte sie hierzu keine Arbeitskräfte, sondern nur die zur Sicherung der Baustellen benötigten Schutzmansschaften zu stellen. Die Hinterlassen „homines in mansis permissis residentes,“ zu deutsch „Leute, die in ihnen eingeräumten Hufen saßen“, d. h. preußische Bauern, die die Curtye-Familie 1282 bereits vorfand, und die in demselben Verhältnis zu Curtye und seiner Sippe standen wie in der Vorordenszeit, d. h. wie die Bauern zum Herrn, mußten am Kriegsdienst alle teilnehmen.

Diese Belehnung hält sich ganz in den Grenzen der damals im Durchschnitt üblichen Verleihungen. Das Ausmaß des verliehenen Landes ist keineswegs auffallend und für Belehnungen mehrerer Verwandten zugleich sind allein im Ermland für die Jahre 1282—84 fünf nachzuweisen.

In den nächsten fünf Jahren hat Curtye, wie die oben erwähnte Urkunde vom 14. 8. 1287 beweist, im Kampf mit den Heiden sich ganz besonders ausgezeichnet — wie und wo, darüber können wir weder aus der Urkunde von 1287 noch aus der von 1312 etwas erfahren — und gab dies dem Bischof Heinrich 1. Flemming die Veranlassung, durch neue Gebietszuteilung zu erweiterten Rechten dem verdienten Mann seinen Dank abzustatten. Zunächst erfolgte die Verleihung zu kulmischen Rechten „wie sonst an die Brüder und andere deutsche Lehnsträger“ und wurde so die Kluft, die trotz im übrigen gleicher Vorrechte den eingeborenen Preußen von den

eingewanderten Deutschen unterschied, überbrückt, sodann wurde dem Curtye das Feld Kerkus, in welchem er bisher mit seinem Bruder Symon 30 Hufen teilte, gänzlich und dazu das Feld Sagemast, ein Teil des heutigen Thlingen, verliehen. Das Feld Bogathenis und Sprawde teilt er mit Tarpi, cognato suo (seinem Better). Da in dieser Urkunde von 1287 des Symon nicht mehr Erwähnung getan wird, läßt sich vermuten, daß Curtye, obwohl Symon zwei Söhne, Bando und Tulegeden, hinterließ, zu seinem Erben im Felde Kerkus eingesetzt wurde.

In der Verleihungsurkunde von 1287 bleiben dieselben Getreideabgaben wie 1282; die Recognitionsabgabe steigt auf 2 Kölmische Pfennige und 2 Pfund Wachs. Zum Heere sollen anstatt 3 nur 2 Berittene, dazu aber noch 2 Fußknechte gestellt werden. Omne iudicium wird diesmal nebst allen Nutzungen, ohne Einschränkung, gewährt; vom Burgbau werden beide befreit „hoc in signum favoris et graciae specialis (dies als Zeichen von besonderer Gunst und Dank)“; keine leere Formel, wie man sich beim Durchblättern jener Urkunden leicht überzeugen kann; findet sich doch der Burgbau fast immer auferlegt.

Symon wird in der Urkunde vom 14. 8. 1287 nicht mehr erwähnt; es ist daher anzunehmen, daß er an diesem Tage nicht mehr gelebt und Curtye als sein Erbe in Kerkus eingesetzt wurde. Letzterer und sein Better Tarpi werden in einer 1292 ausgestellten Beleihungsurkunde über Lemitten für den Preußen Tulun „cum aliis fidigenis“ als Zeugen erwähnt.

Während vor 1282 die Verdienste der einzelnen Mitglieder der Curtye-Familie die gleichen gewesen zu sein scheinen, wie aus der Beleihung vom 27. 7. 1282 hervorgeht, scheint in den nächsten 5 Jahren Curtye sich bedeutend hervorgetan zu haben. Dies beweist, wenn wir auch seine Taten im einzelnen nicht wissen, die rühmende Erwähnung seiner Person in den Urkunden, als auch besonders seine Bevorzugung bei der Beleihung vom 14. 8. 1287. Seine überwiegende Stellung als unumstrittenes Oberhaupt der Familie nach Tarpis Tod 1292 und sein Verhältnis zum Bischof Heinrich 1., bei dem er persona grata war, nutzte Curtye dazu aus, seinen Besitz zu Gunsten seines Sohnes Lunge auf Kosten seiner Neffen Bando und Tulegeden, der Söhne des Symon, und Koittite und Tarpi, der Söhne des Tarpi, zu erweitern. Ultra debitum usurpavit sibi (über das ihm Zuständige nahm er für sich in Anspruch) so heißt es in einer bischöflichen Urkunde.

Nach des Bischofs Heinrich des Ersten Tode im Jahre 1300 scheinen die bisher von Curtye zurückgestellten Neffen mit ihren

Ansprüchen hervorgetreten zu sein und haben sie jedenfalls 1312 durch den Bischof Eberhard (1300—1320) eine Neuordnung des Besitzes der Familie herbeigeführt. Der jeweilige Bischof des Ermlandens war zu einer so entscheidenden Maßnahme in der Lage, denn er besaß nach der Circumscriptions-Liste von 1249 ein Drittel seiner Diözese zu freiem Eigentum, von dem er nach freiem Ermessen Teile als Lehnsgründer ausgeben konnte. Nach Curtyes Tode im Jahre 1312 „erklärte“ Bischof Eberhard das Privileg von 1287: wir sehen aus dieser Wendung, wie er bestrebt war, das Andenken des verdienstvollen Curtye, von dem nur erwähnt wird, daß er „*ultra debitum usurpavit sibi*“, zu schonen. Diese am 13. 7. 1312 ausgestellte Urkunde erwähnt nur Tunge, des Curtye Sohn, jedoch aus einer 1377 erfolgten Neuausstellung einer unter Eberhard erlassenen Urkunde über die Verleihung an die Söhne Symons und Tarpis können wir das gesamte Ergebnis des bischöflichen Schiedspruches von 1312 feststellen. Demnach erhielt als erbliches Lehen Tunge 10 Hufen in Sprawde, 10 in Bogathenis, 35 in Kerkus — in letzterem 5 Hufen mehr als Vater und Onkel 1282 zusammen erhielten. Dagegen wurde ihm Sagamaß, das sein Vater besaß, nicht gegeben.

Symons Söhne Bando und Tulegeden erhielten 5 Hufen in Bokhagen und 35 im angrenzenden Kariotkehmen.

Tarpis Söhne Koittite und Tarpi erhielten den alten Besitz ihres Vaters, die andere Hälfte der Feldmarken Sprawde und Bogathenis.

Tunge begegnen wir zuerst im Jahre 1306 zweimal als Zeugen bei zwei Belehnungsurkunden des Bischof Eberhard. Dann treffen wir ihn erst 1312 bei der Ausstellung des Privilegs für den schon erwähnten Assowirt camerarius — Sohn, Johannes Matruto, wieder. Ausführliches bietet dann die eben besprochene Urkunde. Nichts Nachteiliges verlautet über ihn und, wie in ihr das Andenken seines Vaters trotz der Übergriffe, die er sich geleistet hat, gefeiert wird, haben wir schon gesehen; und in Verfolg der Schilderung der Taten des Vaters fährt die Urkunde fort „ein Gleiches erwarten wir von dem Sohne“. Die ganze Streitsache wird in der Urkunde eigentlich nur angedeutet. Auch findet Eberhard für Curtye außer jenem „*ultra debitum sibi usurpaverat*“ kein Wort schärferen Tadel; möglich auch, daß es durch die bischöfliche Vermittelung zu einem gütlichen Vergleich gekommen ist.

Als Ditto von Rußen 1313 mit 144 Hufen bei Wormditt belehnt wurde, ist unter den als Zeugen angeführten prutheni fidegini auch Tunge und sein Vetter Tulegeden, dem wir hier das

erste Mal begegnen, aufgezählt. In den folgenden Jahren, wenn nicht früher, hat Tunge geheiratet. Im Jahre 1318 nämlich übergab er im Einverständnis seiner Erben einem gewissen Eberhard die 35 in der Feldmark Kerkus gelegenen Hufen als Lehen. Das Original dieser Urkunde in liber privil. des Frauenburger Archivs ist *litera villae Krikhausen* überschrieben. Gewissermaßen gründete also Tunge 1318 das Dorf Krikhusen, das mit dem späteren nach ihm benannten Besitz Thüngen nicht wieder vereinigt wurde; unter dem Episkopat des Nikolaus von Tynge, von dessen Hand ein hertreffendes Vermerk stammt, fiel es an die Kirche zurück. Es ist zu vermuten (Röhrich), daß Tunge, der sich jetzt „*feudalis ecclesiae Warmiensis*“ nannte, sich in Braunsberg niedergelassen und aus diesem Grunde Kerkus angegeben hat, denn diese Urkunde ist in Braunsberg datiert und weist Braunsberger Bürger als Zeugen auf. Jedenfalls hat Tunge bis 1318 zusammen mit seinen Verwandten, den *fratres Tarpe et Coittite*, den Söhnen des Tarpi, den gesamten Güterkomplex der Felder Bogathenis und Sprawde gemeinschaftlich bewirtschaftet. Tarpe und Coittite können noch 1349 auf Thüngenschem Gebiet nachgewiesen werden, die fünf Hufen der Better Bando und Tulegeden in Bokhagen, das Röhrich mit Bogathenis identifiziert, werden wohl dazugeschlagen sein, so daß Symons Söhne, deren Hauptbesitz ja in Rariothkehmen, dem spätern Korbsdorf, lag, auch an dem eigentlichen Familienbesitz Anteil hatten, falls sie, was auch möglich ist, diese fünf Hufen nicht etwa an Tunge abgetreten hatten.

So war denn ein ansehnlicher Besitz in die Hand der Familie gekommen. Das Zentrum bildeten die Felder Bogathenis und Sprawde, die von Tunge ihren Namen erhielten: 40 bzw. 45 Hufen, bewirtschaftet von Tunge und den Söhnen Tarpis. 30 Hufen besitzen die beiden andern Bettern in Rariothkehmen (Korbsdorf), 35 Hufen Kerkus sind als Lehen ausgegeben; alles in allem über 100 Hufen.

Wie sein Vater, so scheint auch Tunge in seiner Sippe das größte Ansehen genossen und ausschlaggebenden Einfluß besessen zu haben. Der sprechendste Beweis dafür ist es, daß er es war, der dem Familienbesitz und später der Familie seinen Namen gab. Sein Name stammt von *tunku fukti* — fett sein. Nach 1318 findet sich keine Nachricht mehr über ihn.

Des Symon Söhne werden nur ein einziges Mal, und zwar erst nach ihrem Tode in jener schon angezogenen Neuausstellung von 1377 zusammen erwähnt. Damals nämlich hat Bertiko auf Korbsdorf, wohl ein Nachkomme eines der beiden, um eine Neu-

anfertigung der für Bando und Tulegeden ausgestellten Urkunde von 1312, da diese verstaubt und unleserlich geworden sei. Im übrigen ist über diese Urkunde oben gesprochen.

Bando dürfte mit dem 1348 als Zeugen nachgewiesenen Bando von Tynge zu identifizieren sein. Sonst ist über sein Leben nichts bekannt. Seinen Bruder Tulegeden finden wir zusammen mit Tunge erwähnt, er läßt sich dann noch einmal für das Jahr 1315 nachweisen, und zwar bei einer Beurkundung in Heilsberg am 24. Juni, er heißt hier nicht „de Tunge“. Wahrscheinlich hat die ganze Korbisdorfer Linie diesen Namen nicht angenommen, hatte sie sich doch von Sprawde und Bogathenis getrennt, ehe diesen neuen Namen erhielt. Schon bei Bertiko ist es zweifelhaft, ob er ein Blutsverwandter des Symon ist, dessen Linie für uns sich ins Dunkel verliert.

Tarpi soll 2 Söhne gehabt haben. 1349 werden bei der Gründung Launaus Tarpi et Coittite ibidem (das ist: in Thüngen) fratres erwähnt. Falls man mit Röhrich annimmt, Tarpi sei kinderlos gestorben, sind diese beiden Brüder als Söhne des Curtje zu betrachten. Eine klare Entscheidung ist nicht möglich; jedenfalls fehlen weitere Nachrichten über dieses Brüderpaar oder seine weiteren Nachkommen.

Das sind die Schicksale der zweiten Generation, die drei Linien erkennen ließ. Während die eine Linie wohl gar keine Fortsetzung fand, verläuft eine andere schnell in unerforschliche Unsicherheit. — Die dritte Linie aber hebt sich deutlich von beiden ab, und nimmt von dem alten Besitz ihren Ausgang, nachdem sie fortan auch ihren Namen führt: de Tungen. So erhält Curtje von neuem auch durch seinen Sohn die größte Bedeutung und in ihm haben wir den Ahnherrn der Tynge zu verehren.

Für die genauen Aufstellungen der Aszendenz und Deszendenz der folgenden Generationen fehlen die genauen Unterlagen. Drei Brüdergruppen treten uns in den folgenden Jahren entgegen: Die Söhne Tungenes, Tarpis und Coittites. Aber bei keinem ist der Vater genannt.

Es erscheint hier am Plage, nochmals die Frage zu erörtern, ob diese im 14. Jahrhundert in Preußen nachgewiesenen de Tungen nicht etwa Verwandte jener bekannten fränkischen Adelsfamilie sind, deren Mitglieder unter dem Orden in Ostpreußen eingewandert waren und von denen sich noch 1750 Nachkommen in Königsberg fanden, die von der fränkischen Linie als Lehnsvettern anerkannt wurden. Gehen wir von der Entstehung ihres Namens aus: Durch viele Beispiele ist erwiesen, daß im alten Preußen der Besitzer

seinen Namen dem Besitztum übertrug, das dann seinerseits dessen Nachkommen den Namen gab. Es läßt sich leicht aus den Urkunden erkennen, daß in der ersten Zeit das Wort „de“ den Sinn von „aus“ hat, daß es also den Wohnsitz kennzeichnen soll, demnach heißt z. B. Gunthe de Tungen = Gunthe aus Tungen. 1349 lesen wir: Gunthe et Warpune et Sander de Tungen fratres, Tarpe et Coitite ibidem fratres. 1354 Merun de Tungen, Sander de Tungen, Gunthe ibidem.

Würden die soeben Erwähnten Mitglieder der eingewanderten fränkischen Familie von Thüngen gewesen sein, was hätte dann das ibidem bedeuten sollen? Dieses weist vielmehr in der in Wormditt ausgestellten, oben angegebenen Urkunde auf den nahegelegenen Besitz Tungen hin. Die Franken brachten den Namen de Tungen als Familiennamen mit; auch hätten sie wohl kaum die oben angeführten altpreußischen Namen getragen.

Bedenken wir ferner, daß die Belehnungen von 1284 und 1312 von der Hand des im 15. Jahrhundert lebenden Bischofs Nicolaus von Tynge die Vermerke tragen: privilegium illorum de Tynge (1284) est super villa Tungen et ejus servicia (1312), so erhellt, daß auch Nicolaus von Tynge in Curtye den Ahnherrn illorum de Tungen sah, jenen Curtye, den wir ausdrücklich als Stammpreußen bezeichnet finden.

Durch die Bezeichnung de Tungen war es nicht mehr nötig, den Sohn durch des Vaters Namen zu kennzeichnen. Wir können daher von jenen drei Brüdergruppen keine Geschlechterkette mit unverkehrten Gliedern herleiten.

Alle jene schon kurz erwähnten Brüder müssen, wie wir aus der Entstehung des Namens schließen dürfen, in Thüngen selbst geboren sein bzw. ihren Wohnsitz gehabt haben, und sind neben den beiden eigentlichen Vettern Tuges, Tarpi und Coitite, die ersten, die als de Tungen bezeichnet werden. Sie stehen untereinander im Verhältnis als Vettern ersten und zweiten Grades, da Tunge, Tarpi und Coitite als ihre Väter anzusehen sind.

Gunthe, Warpune, Namir und Sander oder Sadow von Tynge sind samt ihrem patruelus Gedicke von Noßgewitz 1343 genannt. Sie alle besaßen zusammen in der späteren Feldmark Launau neun preußische Haken Land. Jedoch wußte man nicht, worauf sie ihre Rechtsansprüche gründeten. Brief und Privileg fehlten ihnen, mit denen sie hätten beweisen können, daß sie aliquid jus in eisdem bonis besaßen. Deshalb, so erzählt die ausführlicher als sonst gehaltene narratio dieser Urkunde, hat die

ermländische Kirche (s. ihr Bischof Herrmann von Praga 1337—70), um die Streitfragen amicabiler beizulegen, ihnen für 110 preußische Mark das Land abgekauft — oder genauer, ihre unüberprüfbaren Ansprüche mit 110 Mark zum Schweigen gebracht, das Gebiet arrondiert und dem Gunthe als Lehen übergeben mit der Weisung, hier das Dorf Launau zu gründen (ad locandam villam dictam Launau). Um die hieraus entstehenden Kosten dem Gunthe zu erleichtern, sollen 6 Hufen dauernd abgabefrei bleiben; im übrigen werden die üblichen Bestimmungen festgesetzt: Die Gefälle der Niedergerichte (bis 4 Schilling) sind dem Gründer vorbehalten, der seinen Tisch mit selbstgefangenen Fischen versehen darf. Im Fluß darf ein „halbwer“ errichtet werden.

Röhrich kann alle diese Brüder noch 1348 nachweisen. Gunthe, der von ihnen am häufigsten genannt wird, unterzeichnete 1348 in seiner Eigenschaft als *scatinus provincialis* einen gerichtlichen Konsens der Blutsverwandten des Domherrn Otto von Rußen zu der von ihm auf sein väterliches Erbgut der Domkirche zu Frauenburg gestifteten Vikarie. Bei dieser Gelegenheit taucht Bardo von Tyn-gen, aber nicht als *scatinus*, auf, von dem weitere Nachrichten fehlen. Röhrich will ihn mit Borin, den wir noch kennen lernen werden, oder Bando, Symons Sohn, identifizieren. Stützen finden sich für diese Vermutung kaum, ist es doch im Gegenteil nicht von der Hand zu weisen, daß die Söhne Symons auf Karioth-kehmen den Namen de Tungen gar nicht führten. 1354 (2. Januar) finden wir Merun, Sandow und Gunthe von Tungen neben dem Bürgermeister Engelbert von Wormditt und dem dortigen Notarius Matthias als Zeugen bei der Verschreibung einer Mühle bei Gr. Bößau durch die Brüder Claus und Santirme von Wickerau an den ehrenwerten Mann Heinrich. Später können wir keinen der genannten von Tungen mehr entdecken; Gunthe sitzt auf einem neuen Gute, wo die übrigen sich niederließen, ist unbekannt.

Hatte ein Tyn-gen sich von der engeren Heimat entfernt, im Kammeramte Heilsberg in Launau sich angebaut, so kauften die Brüder Stinteln und Nicolaus im Jahre 1359 sich im Kammer-amte Köffel an. Von einem „*Blhot pruthene*“ erstanden sie 4 Haken im Felde Schwentgarben bei Bornienen, vielleicht das heutige Schreibhöfen. Abgaben und alle Bestimmungen wie üblich; zum Heere ist nur ein Reiter zu stellen. Diese beiden gehören zu der Gruppe Stinteln, Nicolaus, Willico, Merun und Johannes. Sie waren anno 1348 insgesamt zu Wormditt auf dem *judicio provinciali*, quod *landding* dicitur, zusammengekommen. Ihr Bruder Willico von Tyn-gen hatte nämlich damals in ihrer und seiner

Frau Gegenwart (das ist Zustimmung) mit Bando Borin vor dem Wormditter Landgericht feierlich einen Tauschvertrag über ihre Erbgüter eingegangen, dergestalt, daß jeder des anderen Gut unter den Bedingungen und mit den Rechten übernehmen sollte, unter denen es der bisherige Besitzer innegehabt hatte. Des Willico Erbgut lag in Thüngen, das bedeutet, er hat nicht Anspruch auf das gesamte Gut gehabt, weshalb auch der Konsens der Brüder nötig war. Das Recht auf Thüngen hatten also augenscheinlich diese fünf Brüder geerbt. Bando Borins Gut war in Erimythien gelegen.

Röhrich, der wohl nicht mit Unrecht eine mindestens partiell noch vorhandene Gemeinbewirtschaftung Tungens durch die dort wohnenden Brüder annimmt, möchte den Bando Borin für einen Tungen halten, da es ihm unmöglich vorkommt, daß in eine derartige Wirtschaft ein Fremder aufgenommen wird, wobei des Borins erster Name Bando ihn bestochen haben wird. Doch warum sollte es kein Verwandter weiblicherseits sein? Röhrichs Schluß ist keineswegs genügend.

Nicolaus und Stinteln haben wohl mit einer Abfindungssumme im Rösselschen sich angekauft, Willico übernahm Borins Gut, so daß Merun, den wir schon 1354 mit Gunthe trafen, und Johannes in Tungen geblieben sind.

Mit diesen Gruppen verlassen wir die letzten Tyngen, deren Abkunft uns klar ist. Diese Brüder saßen schon weit verteilt, waren vermutlich ihrerseits wieder alle die Gründer neuer Linien. Von jetzt ab wird es kaum möglich sein, ein klares Bild der Tyngenschen Deszendenz zu geben. Schon in diesem Jahrhundert treten im folgenden solche Tyngen entgegen, bei denen wir im einzelnen Falle uns auf die Erwähnung ihrer Namen beschränken müssen.

Einem honesto viro tungen wurden 1346 in Druthelauken fünf Hufen verschrieben, ebenso einem Tungote und seinen Brüdern Ripperzwen, Urwide und Duroten am 30. 3. 1341 16 Hufen im Felde Sperwiede (heute Sperwellen), doch ist es zweifelhaft, ob diese zur Nachkommenschaft Curtyes gehören, zumal die Urkunde den Vermerk privilegium eorum de Sparwide trägt.

Im 14. Jahrhundert finden wir ferner einen Paulus de Tungen Warmiensis dioecesis clericus notarius publicus in einer vom 25. 6. 1388 zu Ronneburg datierten Urkunde, sowie einen weiteren clericus Georgius de Tungen; am 16. 10. 1343 hatte nämlich der ermländische Bischof Heinrich in Heilsberg eine Urkunde aufgesetzt, durch die er der Kollegialkirche zu Guttsstadt eine am Tage des heiligen Matthias zu feiernde Vikarie mit einem jährlichen Zins

von 14 Mark spendete, und als ersten dilectum nobis in Christo Georgium de Tungen clericum nostrae dioecesis einsetzte, wofür er ihm als Entgelt 11 preußische Mark jährlichen Zins auf Villa nostra Kirsnyn anwies.

Die geschilderte Verzweigung der Curtyschen Nachkommen zwingt uns das Wenige, was wir über ihre einzelnen Besitzungen wissen, kurz aufzuführen. Launau ist in den Kämpfen des folgenden Jahrhunderts untergegangen. Der Bischof Mauritius Färber tat es 1527 aus an Georg Schmugger, „von den Langgewesenen“; über das Schicksal der Gunthe Nachkommen sind wir also ganz im unklaren; hatte er keine Kinder? starb seine Familie später aus, zog sie in die Stadt? Wer soll es wissen! Ebenso steht es mit Nicolaus und Stinteln. Zur Zeit des Bischofs Nicolaus von Tynge bekam die über den Ankauf von Schwentgarben ausgestellte Urkunde den Vermerk „nescitur quid sit“. Sie waren also verschollen samt ihrer Besitzung, die man nach zwei Jahrhunderten nicht mehr auffinden konnte.

Auch was aus Willico auf Bando Borias Erbgut in Erymithien wurde, ist nicht bekannt.

Krickhausen war, wohl nach dem Tode jenes Herrmann, wieder von Angehörigen der Familie bewirtschaftet. 1382 war es in den Händen des „Bischofs Vasallen“ Jakob von Tynge, doch zur Zeit des Bischofs Nicolaus von Tynge wieder an die Kirche zurückgefallen, wie von seiner Hand im liber privil. des Frauenburger Archivs vermerkt steht.

1444 wies Jakobus de Tungen penultima septembris im Heilsberger Bischofspalaste das Originalschreiben vom Jahre 1284 vor. Nun hatte seit 1444 nach Röhrich Jakob von Gedauten Tynge inne; nehmen wir eine Stelle aus dem liber privil. antiquus C 1 Fol. 24 hinzu, dieselbe lautet: non apparet consensus capituli, quia sigillum capituli non est appensum vidi literam originalem ego Franciscus episcopus anno 1444 per ultima septembris in castro Heilsberg, quem producit pro tunc Jakobus de Tungen, zu deutsch: „Die Zustimmung des Kapitels ist nicht erwiesen, weil das Siegel nicht beigefügt ist; ich, der Bischof Franciscus habe diesen Brief im Original Ende September 1444 am Hofe zu Heilsberg gesehen; derselbe wurde damals von Jacob von Tungen vorgewiesen“ so ergibt sich folgender Tatbestand: Zwischen Jakob von Tynge und Jakob von Gedauten bestand ein Streit um den Besitz von Tynge. Jakob von Tynge wandte sich mit seiner Urkunde an den Bischof, um auf Grund derselben von ihm sein Recht neu bestätigt zu erhalten, doch das Siegel des Kapitels war verloren

gegangen, deshalb wurde es als fraglich dahingestellt, ob das Kapitel 1284 seine Konsens gab. Vermutlich wurden die berechtigten Ansprüche Jacob von Tyngens deshalb zurückgewiesen und Jacob von Gedauten bekam das Gut in seine Gewalt, ein Mann, der — wie wir noch sehen werden — ein trotziger und unruhiger Geist war. Diese Erklärung erscheint annehmbarer, als Köhrichs Annahme, der die beiden Jacobe für ein und dieselbe Person erklären will.

Jakob von Gedauten hat sich nicht lange auf Thüngen gehalten „umb vil seiner Uebertretung . . . widder uns . . . und unser cappittel getan . . .“ erklärte Bischof Paul von Legendorf ihn des Gutes verlustig und übertrug es dem Mehlsacker Schloßhauptmann Nickel Nebelschütz erb- und eigentümlich. Doch unter Pauls Nachfolger, Nicolaus von Tyngen, verlor auch dieser gar bald das Gut. „Non habet effectum propter pacem perpetuam“ bemerkte er zu Nickels Verschreibung. Aller Wahrscheinlichkeit hat der Bischof seinem nahen Verwandten, Jacob von Tyngen, das Gut wieder verliehen, denn wir finden im folgenden Jahrhundert wieder einen Tyngen als Besitzer des Gutes erwähnt, und wir finden sonst keinen Anhalt, wann die Tyngens wieder in den Besitz ihres alten Stammguts gekommen sein könnten.

Wie wenig sich die auf Korbsdorf anfangs sitzende Descendenz Symons verfolgen läßt, ist schon geschildert. 1581 besitzt ein Jasper Dammlitz, 1664 das Brüderpaar Johann und Symon Woller Korbsdorf.

So verschwinden die Tyngen aus fast allen Besitzungen, die wir sie von ihrem Stammgut aus erwerben sahen. Immer unsicherer wird die Forschung und wir finden manchen Tyngen in Städten wohnend.

Fidericus Dunghen de Wormedit war 1411 in Erfurt imatrikuliert. Ein Zahlungsvermerk findet sich nicht eingetragen, doch dürfen wir deshalb noch nicht auf Armut schließen. Vermutlich stammt er aus derselben Familie wie ein gewisser Johannes (Johann Haus) von Tungen. Dieser hat auf seiner nicht unbeträchtlichen Reihe von Tagefahrten während der Jahre 1424—53 bald in Gemeinschaft mit andern (1451 zusammen mit einem Plate), bald allein als Vertreter Wormditts die betreffenden Rezeffe unterzeichnet. Dieser Stellung nach zu urteilen, war er sicher ein studierter Mann. Er dürfte als Better oder Bruder des Fidericus anzusehen sein, denn die Annahme, daß die Schreibweise des Namens (Dunghen und Tungen) gewechselt hat, scheint nicht zu gewagt. Aller Wahrscheinlichkeit ist es diese Wormditter Familie, der auch Nicolaus, der Bischof des Ermlands, entsprungen ist.

In der traurigsten Zeit allgemeiner Erschlaffung und Niederganges der Ordensherrschaft hat dieser Mann sich trotzigen Muts gegen die slavische Uebermacht gestemmt; seine Persönlichkeit hat eine weit über den Rahmen familiengeschichtlichen Interesses hinausgehende allgemeine Bedeutung. Die Zeit seines politischen Wirkens beginnt kurz nach dem „Ewigen Frieden“ 1466 zu Thorn. Damals verschwanden aus Preußens Geschichte jene großen Männer, die, geleitet durch mächtige Impulse, bloß ihren Plänen lebten, und diese zur einzigen Richtschnur ihres Handelns machten, fast gänzlich. Jener unselige Friede leitete die matte Geschichte einer von Polen abhängigen Provinz ein, in der dieses als der herrschende Staat einem jedem seine Rolle zuteilte und in der nur selten ein Mann auftritt, der in selbständiger Gesinnung, voller Liebe für sein Vaterland und dessen Freiheit, den Polen mutig entgegen zu arbeiten wagt. In der kleinen Zahl dieser Männer ist Nicolaus einer der bedeutendsten.

Von 1466 an sind wir über die Daten seines Lebens gut orientiert: Von seinen unmittelbaren Vorfahren wissen wir nur die Namen. Der Großvater hieß Henricus, die Eltern Hermann und Veronica, der Familienname hat verschiedene Schreibarten: Tunge, Tungel, Tungen, de Tüngen; nach zwei Berichten (Heilsberger Chronik) stammt er aus Wormditt, ein dritter (Treters Fortsetzung der Heilsberger Chronik) bezeichnet den pagus Tüngen als natalis locus quondam Nicolai Tüngen. Demnach ist er entweder aus der schon erwähnten Wormditter Familie oder er ist mit Jakob von Tüngen auf Tüngen nahe verwandt. Jedenfalls stammt er aus der altpreussischen Familie der Tüngen und nicht aus dem fränkischen Geschlecht, wie auch das von ihm geführte Wappen, der schwarze Kesselhaken im goldenen Feld, beweist. (Nicolai vero arma ein Kesselhoke, di worst verfoet, der Kessel verbrannte, aber der hoke blieb). Hierfür sprechen auch die Vermerke, die er zu den alten Urkunden seines Geschlechtes machte. Curty und Tunge, Symon wie Tarpi bezeichnet er als illi de Tüngen, also als seine Ahnen, denn er selbst bezeichnet sich als de Tungen, und auch in den amtlichen Schriftstücken wird er so genannt. Nicolaus hat selbst die Denkwürdigkeiten seines Episkopats aufgezeichnet, doch ist diese Schrift, die uns sicher völlige Klarheit über seine Abstammung (ob aus Wormditt oder aus Tüngen) gegeben hätte verloren gegangen; möglich, daß sie in der Chronik des Danziger Weinreich enthalten ist.

Nach der Sedisvakanz von 1465 wurde Nicolaus 1466 Dekan am Frauenburger Dom; diesen Titel behielt er bis zu seiner

Nominierung, wenn er auch — seit 1464 — in Rom als Sekretär des Papstes Pauls 2. lebte. 1467 am 20. 7. war der ermländische Bischof Paul von Legendorf gestorben. Seit den Thorner Verhandlungen kränkelnd, hatte er sich nicht wieder erholt. Die Chronisten berichten, daß er — je nach ihrer Stellungnahme von polnischer oder von Ordensseite — ein schleichendes Gift erhalten habe, an dessen Wirkungen er länger als ein Jahr dahinsiechend endlich starb.

Der „Ewige Friede“ hatte dem ermländischen Bistum einen Patronatswechsel gebracht, da der Orden dieses an Polen abtreten mußte, und hatte Anfang 1464 das Kapitel den Polenkönig Casimir anerkannt. Dieser wollte das Bistum einfach als polnisches Lehen betrachten; doch war das Kapitel keineswegs gesonnen, sich seine Rechte von dem Polenkönig verkürzen zu lassen, auf deren Wahrung es auch seinem früheren Oberherrn, dem Orden, gegenüber eifrig bestanden hatte.

Mit dem Ableben des derzeitigen Bischofs war nun der Streitfall sofort gegeben. Das Kapitel gedachte alles zu tun, seine Wahlfreiheit zu behaupten. Casimir hatte — abgesehen von der prinzipiellen Bedeutung als Investitor — das Interesse, polnische Elemente in die leitenden Stellen des Bistums zu bringen. Schnell schritt das Kapitel daher zur Wahl, sie fiel auf Nicolaus von Tüngen, der noch in Rom weilte. Casimir aber wollte dem Culmer Bischof Vincentius Kielbasa das ermländische Bistum verschaffen und hatte ihn deshalb zum Administrator während der Sedisvakanz bestellt. Durch milde Amtsführung glaubte Kielbasa sich das Wohlwollen der Domherren erwerben zu können. Als der Wahlausfall ihn eines andern belehrte, da rächte er seine Enttäuschung durch große Härte und Grausamkeit, worüber Symon Brunau ausführlich berichtet. Papst Paul verweigerte Kielbasas Anerkennung und versprach, einen Bischof als Schiedsrichter zu entsenden.

In dieser Zeit wurde Nicolaus von einer schweren Krankheit befallen, so daß er den Dingen vorläufig ihren Lauf lassen mußte. Inzwischen war im Ermland die Empörung über Kielbasas Regiment gewachsen, schon drohten Bauernzusammenrottungen sich zu einem Aufstand auszuwachsen, als Casimir Kielbasa nach Culm zurückberief und seinen Sekretär Orczerowsky zum Bischof — nicht Administrator — ernannte.

Für Nicolaus von Tüngen lag die Sache um so ungünstiger, als Papst Paul, der ihn anerkannt hatte, starb und der neue

Papst Sixtus Drczorowsky bestätigte und Nicolaus ein andere, Bistum anwies.

Drczorowsky rückte mit seiner Bestätigung (nach einigen Berichten eine polnische Fälschung) sofort in Ermland ein, jedoch war Nicolaus keineswegs gewillt, vor Gewalt von seinem guten Recht abzustehen. Sobald es sein Gesundheitszustand erlaubte (1471) eilte er nach Preußen, warb Söldner — es sollen 1500 Mann gewesen sein — und verstärkte dieselben durch einige Haufen bewaffnete Landleute, die er durch Geld und Versprechungen für sich gewonnen hatte. Zunächst eroberte er, ohne Widerstand zu finden, Braunsberg, Guttstadt, Frauenburg, sowie bald auch Köffel. Ueberall eilte das Volk freudig ihm zu.

So war seine Stellung zur Zeit der Elbinger Tagfahrt von 1472, die hauptsächlich zur Regelung der Söldnerunruhen einberufen war. Dem Orden wurde vorgeworfen, er habe Nicolaus freien Durchzug durch sein Gebiet gestattet und ihn somit unterstützt. Der Orden dagegen stellte sich auf den Standpunkt striktester Neutralität und lehnte es ab, sich an der Vertreibung des Eindringlings zu beteiligen. Fortwährend vom Glück begünstigt, hatte sich dieser der festen Städte Heilsberg und Seeburg bemächtigt und konnte sich nun fast als den uneingeschränkten Besitzer des gesamten Bistums betrachten.

Noch sollte der offene Kampf vermieden werden; ständig den Orden als des Nicolaus Freund verdächtigend, bequeme Casimir sich zu Unterhandlungen, und taten die westpreußischen Städte alles, um den Ausbruch des Krieges zu verhüten. Sagten sie sich doch in kluger Voraussicht, daß König Matthias von Ungarn und der Orden leicht die Gelegenheit benutzen könnten, sich gegen Polen zu erheben. Ein für den Orden günstiger Ausgang eines solchen Konflikts konnte die Selbständigkeit der westpreußischen Städte bedrohen. So kam man denn überein, alles der Entscheidung des Papstes zu überlassen; Seeburg und Heilsberg besetzten die westpreußischen Städte, denen Nicolaus sie als Pfand einräumen mußte. Aus dem Ermland ging eine Adresse an Papst Sixtus mit der Bitte um Bestätigung des rechtmäßig gewählten Landesbischofs Nicolaus von Tüngen.

Der Papst ließ nichts von sich hören, und als Casimir im Winter zu Thorn Hof hielt, war noch immer keine Entscheidung gekommen; der Polenkönig hielt an Drczorowsky fest; doch als er jetzt die beiden Pfandstädte besetzen wollte, machten die westpreußischen Städte so entschieden dagegen Front, daß der König,

der die Sache nicht auf die Spitze treiben wollte, sich zu Verhandlungen verstand, die sich bis in das nächste Jahr hinzogen. Der Ordensmeister hatte sich ganz fern gehalten, trotzdem wollten die Gerüchte, die ihn verdächtigten, kein Ende nehmen, und sah sich der Ordenmeister dadurch veranlaßt, von Casimir eine öffentliche Anerkennung seiner Treue und Desavouierung der vagen Gerüchte zu verlangen; diese wurden gewährt. Inzwischen — 1474 — machte Nicolaus einen neuen Vorstoß und bemächtigt sich des ganzen Bistums einschl. der beiden Pfandstädte, ohne daß Casimir ihn daran hatte hindern können, da er durch politische Wirren in Böhmen und Ungarn in Anspruch genommen war. So blieb Nicolaus auch noch das Jahr 1475 unbehelligt.

1476 rückte Casimir mit seinem Hofstaat und 2000 Söldnern nach Marienburg; er drängt auf Krieg gegen den Bischof. Aber die westpreußischen Stände zogen ihre Entscheidung in die Länge, indem sie lebhaft untereinander stritten, ob die kleinern Städte zu den Beratungen hinzugezogen werden sollten. Als dies in einem für letztere günstigen Sinne entschieden war, war die Frist, für welche Casimir die Söldner geworben hatte, verstrichen; er versuchte daher jetzt die Stände durch Gewährung von allerlei Rechten zur Teilnahme am Kriege zu bewegen. Aber trotz weiterer Zugeständnisse, die Casimir 1477 den Ständen gab, verhielten diese sich einem Kriege gegen den Bischof gegenüber durchaus ablehnend, auch der Orden blieb standhaft und wies auch Casimirs Ansinnen, sich an einer wirtschaftlichen Blockade des Ermlandes zu beteiligen, energisch zurück, sodaß Casimir diesen Plan aufgeben mußte. Auch die in Ungarn und Böhmen ausgebrochenen Kämpfe gegen den Polenkönig hielten ihn von einem energischen Vorgehen gegen Nicolaus von Tüngen ab.

Dieser schloß in richtiger Erkenntnis des sich ihm bietenden Vorteils ein Bündnis mit Matthias von Ungarn, zu dessen Feier im ganzen Ermlande Dankgottesdienste abgehalten wurden.

Eine neue Verschärfung brachte ein radikaler Wechsel der Ordenspolitik. Heinrich von Richtenberg, der mit Vorsicht und Geschick die Neutralität des Ordens zu wahren gewußt hatte, starb im Februar 1477 und mit seinem Nachfolger Martin Truchseß wurde ein Großmeister gewählt, der — wo immer er nur konnte — sich gegen Polen zu stemmen suchte und den schuldigen Lehneid auf das bestimmteste verweigerte. Kein Wunder, daß er mit Nicolaus bald Hand in Hand ging, einer am andern seinen Trost stärkte und beide, vornehmlich aber Nicolaus, in Matthias ihre Hoffnung sahen.

So stand Nicolaus von Tüngen nicht mehr allein, war es doch dem Hochmeister auch gelungen, Danzig zu gewinnen. Nicolaus und auch der Bischof des Samlandes ordneten für ihre Diözesen Gebete für den Orden, für Ungarn und ihre gemeinschaftliche gute Sache an. Martin Truchseß blieb auf den Befehl des Polenkönigs, 1478 auf dem Reichstag zu Petrickau zur Leistung des Lehnseides zu erscheinen, die Antwort schuldig und schlug alle Vermittelungsversuche des Woiwoden von Marienburg aus. Dazu kam, daß Casimir Anfang 1478 von dem Papste mit dem Bann belegt und alle seine Untertanen damit der ihm geleisteten Eide entbunden wurden.

Eifrig rüstete Nicolaus zum Kampf, erwartete er doch ganz richtig, daß sich gegen ihn Casimirs Zorn in erster Linie wenden würde. Hatte man ihn doch sogar vor polnischen Giftmordversuchen warnen müssen. Doch sein Mut wuchs mit der Gefahr, wenn er auch selbst nur wenig an streitbarem Volk aufbringen konnte, so hoffte er doch, Matthias von Ungarn würde in Preußen einrücken. Zu Casimirs größter Wut war es dem Hochmeister Martin Truchseß gelungen, durch Befriedigung einiger Söldnerführer die von diesen belegten Städte und Schlösser, darunter Strasburg und Culm, samt ihren Mannschaften in seine Hand zu bringen. Die Befestigungen dieser beiden Städte wurden verstärkt, bei Osterode einige Streitkräfte zusammengezogen, zumeist freilich nur aus ungeübten Landvolk bestehend. Ein böser Schlag für die Verbündeten war es, als einige 1000 Mann ungarischer Hilfsvölker, die Herzog Hans von Sagen ihnen zuführen sollte, in einer mit dem Markgrafen von Brandenburg ausgebrochenen Fehde fast gänzlich aufgerieben wurden. Als der Feind nunmehr endlich sich zu regen begann, waren Hochmeister und Bischof ganz auf sich gestellt. Mitte September brachen polnische Heerhaufen bei Neidenburg in das Ordensgebiet ein und rückten überraschend schnell in das Bistum. In der Nähe von Allenstein schlugen sie ihr Lager auf; die Stadt war nur durch eine geringe Besatzung gedeckt, und verhandelte. Die widersprechendsten Gerüchte über die Absichten der Feinde, die von Litauen her übers Haß Einfälle planen sollten, kreuzten sich in verwirrendster Weise und verhinderten eine einheitliche Disposition der schon an sich geringen bischöflichen Kräfte. Der Orden seinerseits mußte zur Deckung seines eigenen Gebiets seine Hauptmacht zurückhalten und konnte den Bundesgenossen nur unwesentlich entlassen, mußte er doch sich jeden Augenblick gewärtig halten, daß ein polnisches Heer in sein eigenes Gebiet einfiel. So finden die Polen im Erm-

land nirgends wesentlichen Widerstand, als sie es sengend und plündernd durchzogen. Wormditt, Mehlsack, Frauenburg fielen ihnen zum Opfer, Marienwerder ging in Flammen auf. Ad vastationem episcopatus Warmiensis, so erzählt Dlugosz, habe Casimir sein Heer ausgeschickt. Das Ordensgebiet schonte er in so auffälliger Weise, das der Hochmeister desto eher einen listigen Anschlag befürchten mußte. Aber Casimir hatte es tatsächlich fast nur auf das Gebiet des Bistums abgesehen und wußte den Orden geschickt in Schach zu halten.

Die Untertanen des Bischofs und des Hochmeisters mögen schon lange voller Sorge die allzukühnen Pläne ihrer Herren verfolgt haben; jedenfalls hofften sie, durch Verhandlungen ihrerseits den Kampf, dessen Lasten sie ja in erster Linie zu tragen hatten, beilegen zu können; aber die Forderung des Polenkönigs, an der Vertreibung des Bischofs selbst tätigen Anteil zu nehmen, schlugen sie aus; Casimir brach die Verhandlungen nicht ab, zog sie aber absichtlich in die Länge, um Nicolaus zu isolieren. Doch der Hochmeister mochte sich trotz der offensichtlichen Schonung, die Casimir ihm hatte angedeihen lassen, zum Huldigungseid nicht bequemen, in seiner Hartnäckigkeit bestärkt durch den Bericht des Bischofs von dem Anmarsch eines 18 000 Mann starken Ungarnheeres und dem standhaften Mute seiner Städte.

Des Bischofs Zuversicht wurde durch den Fall Frauenburgs im November stark geprüft. Da kam die Nachricht von einem Waffenstillstand, zu dem Casimir durch ungarische Intervention gezwungen wurde. Für Februar 1479 wurde ein Verhandlungstag festgesetzt, bis dahin sollten die Waffen ruhen. Polen behält die mit stürmender Hand genommenen festen Städte, alle, die wehrlos in seine Hand gefallen waren, hat es dem Bischof herausgegeben.

Aber der in Aussicht gestellte Waffenstillstand brachte dem argbedrängten Bischof tatsächlich wenig Nutzen. Das Jahr 1479 war bereits angebrochen, als man den im Ermland stehenden polnischen Heerführern endlich Kenntnis von dem Waffenstillstande gab. Zwei kleine Tagfahrten hatten kein Ergebnis, dafür kam es aber wieder zu blutigen Gefechten im Ermland, auch wurde die auf den Februar festgesetzte Verhandlung der beiden Könige bis zum Mai verschoben. Casimir war wohl orientiert über die Schwierigkeiten, die dem Ungarnkönig durch die Türken bereitet wurden, und schätzte daher dessen erneute Drohungen als leere Worte ein. So brach denn der Pfeiler in sich zusammen, der als einziger das leicht und allzu hoch aufgeführte Gebäude der bischöflichen Politik

gestützt hatte. Der hochfliegende Mut des Bischofs, der dem mächtigen Polen hatte trogen wollen, erlebte eine bittere Enttäuschung, als im Frühjahr das ganze Bistum besetzt wurde und auch Braunsberg, die einzige Stadt, die dem Slaventum etwas energischer die Spitze geboten hatte, fiel. Die bischöfliche Residenz Heilsberg war alleine noch nicht erobert, aber rings umschlossen. Nirgends zeigte sich Aussicht auf Hoffnung. Vom Hochmeister entsetzt, floh Nicolaus nach Königsberg. Dort saßen beide, da ihre Untertanen gänzlich kriegsmüde waren und ein weiterer Widerstand ebenso aussichtslos wie verantwortungslos gewesen wäre, schweren Herzens den bitteren Entschluß, auf dem Petrikauer Reichstag persönlich vor dem König zu erscheinen.

Wer wollte es dem schwerkgeprüften Bischof, der acht Jahre lang zur Eroberung und Verteidigung seines Rechts alles aufgeboten hatte, verdenken, daß er jetzt endlich beigab und knieend den vom Kanzler verlesenen Eid nachsprechend, Verzeihung und Anerkennung vom König verlangte. Es muß ihn auch wohl die Überlegung, daß es seine Pflicht sei, einer weiteren Verwüstung seines Heimatlandes vorzubeugen, dazu bewogen haben, seinen persönlichen Stolz hintenan zu setzen. Er war und blieb ein Sohn seiner Scholle, dem seine engere Heimat höher galt, als das Wohlleben in einem andern Bistum, das ihm von Papst Sixtus wiederholt angeboten war. Nicolaus aber war vor allem ein aufrechter deutscher Mann, der sich der Hochflut des Slaventums mit der ganzen ihm eigenen Energie solange entgegenstemmt, als er noch hoffen durfte, daß auswärtige Freunde seine an und für sich schwache Position stärken würden. Als diese Hoffnung zuschanden geworden, als im Reich keinerlei Interesse für den vorgeschobenen Posten im Osten zu spüren war, da gab er nach. Wenn ihm auch schließlich der Erfolg versagt war, den er angestrebt hatte, ein von Polen unabhängiger deutscher Kirchenfürst zu sein, so bleibt er doch ein Mann von historischer Bedeutung, ein Mann, der im Kampf gegen das Slaventum die Führung übernommen hatte.

Der Hochmeister hatte dem Bischof sein Verhalten schwer verdacht, wurde doch auch er dadurch zum Nachgeben gegenüber dem Polenkönig gezwungen. Von nun ab beginnt eine Periode kleinlicher Streitigkeiten zwischen den beiden Lehnsträgern des polnischen Königs, dem Orden und dem Bistum. Jedenfalls nahm sich Nicolaus in den zehn Jahren des Friedens, die ihm noch zu leben vergönnt waren, der Verwaltung und dem Wiederaufbau seines Landes eifrig an und war bemüht, als sorgender Hirte die

tiefen Wunden zu heilen, die der Kampf mit Polen seinem Lande geschlagen hatte.

Am 14. 2. 1489, einem Sonnabend, starb Nicolaus von Tynge in Heilsberg und wurde drei Tage später im Frauenburger Dom beigesetzt. Treffend finden wir das Schicksal seines Lebens von einem alten Chronisten in einem Distyochon zusammengefaßt: *Cruciferis iunctus bellis verabor inignis, Juravi in Regis verba, quietus eram* (mit den Kreuzherren verbunden wurde ich durch unendliche Kriege gequält; nachdem ich dem König mich zugeschworen hatte, hatte ich Ruhe).

Außer seinen schon erwähnten Eltern und dem Großvater ist im Guttstädter Anniversarienbuch noch sein Neffe Johann Clemens aufgeführt. Nicolaus hatte von seinem Gelde die Güter Klein- und Groß-Böbau gekauft und ihm zum Geschenke gemacht. Als der junge Besitzer jedoch frühzeitig verstarb, fielen sie an den Bischof zurück, der sie dem Guttstädter Kollegiatstifte unter den Bedingungen vermachte, daß die Kanoniker auf ewige Zeiten für seine Eltern, Vorfahren und Blutverwandte, insbesondere aber auch für seine Amtsvorgänger und alle verstorbenen Seelen insgesamt ein Anniversarium feiern sollten, hierbei wurden jedem Vikar 9 Mark, 13 Armen je 1 Schilling und Speisung zu verabfolgen. Hieraus ist ersichtlich, daß Johann Clemens keine Erben hinterlassen hat, wir müssen aber weiter daraus schließen, daß Nicolaus einen Bruder gehabt haben muß.

Diese Andacht nämlich *Vigiliae et Misse de requim anniversari* wird noch heute in der Pfarrkirche von Guttstadt jährlich am St. Valentinstage, d. h. 14. Februar, gehalten.

Außer der Guttstädter Stiftung sind noch zwei andere Stiftungen zu nennen. In seinem vom 30. 1. 1489 datierten Testament vermachte er der Frauenburger Domvikarie 24 Mark zum Ankauf eines Zinses von 2 Mark jährlich *pro memoria perpetua tenenda ecclesia Warmiensi*. Im Anniversarienbuche der Bedachten findet sich im Jahre 1521 ein dementsprechender Vermerk. Auf noch eine andere Stiftung für die Frauenburger Domherren scheint eine in deren Anniversarienbuche befindlicher Passus zu deuten, dessen Eintragungsjahr nicht bestimmt ist.

Eine aus der Regierungszeit des Nicolaus von Tynge stammende Hinrichtungsmaschine, eine „eiserne Jungfrau“, soll jetzt noch im Schlosse zu Heilsberg vorhanden sein. Dieselbe hatte ihren Stand in einem unterirdischen Gewölbe, unter welchem ein Arm der Alle

dahinfloß. Dieselbe stand auf einer Falltür, welche der Delinquent betreten mußte. War die Hinrichtung vollzogen, so öffnete sich die Klappe und ließ die Körperhälften in den Fluten der Aale verschwinden. Noch heute soll im Ermland die Redensart üblich sein „er hat die eiserne Jungfrau geküßt“, wenn jemand spurlos verschwunden ist.

Überblicken wir die Schicksale des Geschlechts bis an das Ende des 15. Jahrhunderts.

Das urpreußische erbfreie Geschlecht nahm beim Eindringen des deutschen Ritterordens in Preußen, etwa um 1240, das Christentum an und hielt an demselben in unwandelbarer Treue fest, auch als im Jahre 1261 der große Aufstand der meistens nur äußerlich zum Christentum bekehrten Preußen ausbrach. So kam es, daß die Mitglieder der Familie auf Seiten des deutschen Ritterordens bzw. des Bischofs von Ermland gegen ihre früheren Stammesgenossen kämpften. Diese Treue blieb nicht unbelohnt, denn 1882 erfolgte die erste Beilehung an Curty, den verdienstvollsten Vertreter seines Stammes, mit 50 Hufen zu kölnischen Rechten. Von ihrem Stammgut verteilen sich in der 2. und 3. Generation die Mitglieder der Familie auf eine Reihe neu erworbener Güter. Nur ihr Stammgut Tüngen, dem die Familie ihren Namen verdankt, hält sie bis 1444 und dann nach kurzer Unterbrechung wieder von 1466 ab. Ein Teil der Familie wanderte in Städte (Braunsberg, Wormditt) ab; wahrscheinlich aus diesem städtischen Zweig entstammte Nicolaus, neben Curty die prominenteste Persönlichkeit des Geschlechts, der heldenmütig die Verteidigung seines Ahnenlandes gegen den slavischen Ansturm durchzuführen versuchte. Wenn sich früher die Familie als eine der ersten dem christlichen Germanentum zugeschworen hatte, sehen wir sie jetzt in führender Stellung beim Kampf des Germanentums gegen das Slaventum; ihrer Verschmelzung mit den deutschen Einwanderern ist vollendete Tatsache. Im 16. Jahrhundert finden wir den Tüngen, von dem nachweisbar in ununterbrochener Stammreihe die Abstammung der Familie Hahn hergeleitet wird. Vorher wollen wir aber noch zwei Stammesträger erwähnen, deren Zusammenhang mit der Familie als möglich bzw. wahrscheinlich anzusehen ist. Der erste von diesen Jakobus Tungh de Kessell wurde 1504 als Student in Leipzig eingetragen und erwarb im Jahre darauf das Baccalaureat, obgleich wir weiter nichts von ihm wissen, ist jedenfalls die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß dieser aus Köffel stammende Ermländer ein Mitglied der Familie Tyngh gewesen ist. Als bestimmt kann dies angenommen

werden von Otto Jordan von Tüngen, der 1584 als Besitzer von Tüngen nachgewiesen und in dem „Musterzettel und Aufmerkung der Ritterdienste im Stift Ermland“ unter „2 aus Cammeramt Wormditta, die vom Adell“ mit zwei Diensten verzeichnet ist. Er baute 1595 in Tynngen eine Kapelle, die aber erst 1625 die Weihe erhielt.

Jakob von Tüngen, der ein Bruder oder Vetter des Bischofs war, kann der Vater des N. N. von Tüngen, der in der dem Testament des Lucas David beigegebenen Stammtafel als Vorfahr der Familie Hahn nachgewiesen ist, und des frühverstorbenen Johann Clemens von Tynngen gewesen sein. Man kann nun kombinieren, daß N. N. von Tüngen zweimal verheiratet war, aus der ersten Ehe stammt Otto Jordan von Tüngen, der als Besitzer von Tüngen nachgewiesen ist, aus der zweiten Ehe mit der verwitweten Barbara David geb. Oßenborn, stammt Mattheus von Tüngen, sodaß letzterer sowohl ein Stief- oder Halbbruder des Otto Jordan von Tynngen, als auch des Lucas David war, während Lucas David und Otto Jordan von Tynngen nicht miteinander blutsverwandt waren. Das erklärt auch, daß Otto Jordan in dem Testament des Lucas David keinerlei Erwähnung findet.

2. Kapitel.

Die Familienstiftung des Lucas David.

Der nach der dem Testament des Lucas David beigegebenen Stammtafel nachgewiesene Vorfahr der Familie Hahn ist als N. N. von Tynngen bezeichnet; er heiratete Barbara Dfenborim aus einer Wormditter Familie, die in erster Ehe mit David verheiratet war, und deren Bruder Benediktus Dfenborn, gen. Lehwald, in dem Lucas Davidschen Testament erwähnt wird. Aus der ersten Ehe der Barbara Dfenbarnim mit David ist ein Sohn Lucas hervorgegangen, der für uns nicht nur als Historiker und Staatsmann, sondern vor allen Dingen als der Gründer der Lucas Davidschen von Tynngentschen Familienstiftung das größte Interesse hat. Ohne dies Werk des Lucas David würde unsere Kenntniss über unsere Vorfahren nicht über das Ende des 17. Jahrhunderts zurückreichen.

Lucas David wurde 1503 in Allenstein geboren und erhielt hier auch seine erste Ausbildung, nach deren Beendigung — etwa 1522 — er die Leipziger Universität bezog. Hier, wo die Studenten damals nach Nationen eingeteilt waren, bekleidete er bald das Amt eines Senators der polnischen Nation, in der die Preußen mit einbezogen waren, und erwarb die Magisterwürde. Von 1529 ab leitete er einige Jahre die Erziehung des sächsischen Prinzen Johann Ernst. Nach Leipzig zurückgekehrt, dozierte er daselbst die Rechte. Während dieses zweiten Leipziger Aufenthalts heiratete Lucas die Witwe Margarete geb. Tannern, die ihm einen bedeutenden Besitz an Gütern im Lande Meissen, Häusern und barem Geld einbrachte; dieses ihm zugefallene Vermögen verwendete Lucas David, da seine Ehe kinderlos blieb, zu einer ewigen Stiftung für die Nachkommen seines Halbbruders Matheus von Tynngen.

1541 kehrte Lucas David in seine preußische Heimat zurück und wurde Kanzler des Bischofs von Culm, Tidemann Oisen.

In dieser Stellung begann er bereits das Material für das umfangreiche Geschichtswerk zu sammeln, das ihm den Ruf des zuverlässigsten Chronisten der altpreussischen Geschichte eintrug. In der Stellung als Kanzler hat sich Lucas, wie rühmend von ihm hervorgehoben wird, durch Freundlichkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnet, auch wurde Herzog Albrecht von Preußen gelegentlich verschiedener Gesandtschaftsaufträge, die er als Vertreter des Bischofs von Culm in Königsberg zu erledigen hatte, auf ihn aufmerksam, auch bewiesen die warmen Empfehlungsschreiben, die der Bischof seinem Kanzler mitgab, daß er sich seines vollsten Vertrauens erfreute. So kam es denn, als Tidemann Gisen Michaeli 1549 das kulmische Bistum mit dem ermländischen vertauschte, Herzog Albrecht den bewährten Ratgeber des Bischofs in seine Dienste zog. Wahrscheinlich fällt auch in diese Zeit sein Uebertritt zum evangelischen Glauben, dem er von jetzt ab mit aufrichtiger Überzeugung zugetan war. Dem Herzog und seinen beiden Nachfolgern hat Lucas David mit gleicher Treue und Hingebung gedient, als „dreier Herzöge in Preußen fürstlicher Geheimer Rat“ wie er sich selbst in seinem Testament bezeichnet.

„Am 26. Marty des 1550 Jahres“ hat Lucas dem Herzog den Diensteid geleistet, was er als erstes in einem diesbezüglichen angelegten Folianten für die Jahre 1550—1579 eigenhändig bestätigt. Er wurde dem Königsberger Hofgericht, der damaligen höchsten Regierungsbehörde, als Rat zugeteilt. Neben seinem Amt, das er mit emsigem Fleiß verwaltete, blieb ihm mit huldreicher Unterstützung seines Landesherrn genügend Zeit zur Fortsetzung seiner Geschichtsstudien. Herzog Albrecht Friedrich entband sogar den greisen Gelehrten unter Weiterzahlung des vollen Gehalts von seinen Amtspflichten beim Hofgericht und stellte ihm einen Schreiber zur Verfügung. So entstanden unter der segensreichen Fürsorge verständnisvoller Fürsten die ersten 10 Bücher der preussischen Chronik (bis zum Jahre 1410 reichend), bis im Jahre 1583 der Tod den unermüdlich schaffenden Gelehrten und treuen Diener seiner Fürsten und seiner Heimat abrief. Sein großes Geschichtswerk ist erst in den Jahren 1812—17 erstmalig von Dr. Hennig herausgegeben.

Lucas ist neben Curtye und Nicolaus der prominenteste Mann der Familie, allerdings in ganz anderem Sinne wie jene. Gemeinsam bei allen ist die unbedingte Hingabe und Treue an die Sache ihrer Landesherrn bzw. ihres Landes. Während aber sowohl Curty als auch der streitbare Bischof kampfesfrohe Gewaltnaturen sind, ist Lucas David der feinsinnige Gelehrte, der geschickte Diplomat

und Verwaltungsbeamte, der aber mit weitem Blick durch seine Stiftung mehr für die Familie getan hat, als je einer vor oder nach ihm. Wenn man in den jetzigen traurigen und zweifelsvollen Zeiten der Inflation und der Aufwertung auch nicht weiß, welchen praktischen Wert die Stiftung behalten wird, so wird doch ein Verdienst des Lucas David unverrückbar bestehen bleiben, das ist, den Zusammenhalt in der Familie auf Jahrhunderte gesichert zu haben.

Anmerkung für spätere Geschlechter:

Die unüberlegte Finanzpolitik der deutschen Reichsregierung während des Weltkrieges 1914—18 hatte sämtliche Krieganleihen im Inlande auflegen lassen. Die restlose Zeichnung dieser Anleihen im Inlande — teilweise unter starkem Druck der Regierung auf die Banken und Versicherungsgesellschaften — galt als Zeichen innerer Kraft, bewirkte aber, daß die Neutralen kein Interesse an einem für Deutschland günstigen Ausgang des Krieges hatten und der Kurs der Mark bereits während des Krieges im Auslande sank. Wären z. B. gleich von Anfang an die Krieganleihen zum Teil in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika untergebracht worden, hätten uns diese sicher nicht den Krieg erklärt, was die Entscheidung zu unseren Ungunsten brachte. So wurde die Inflation vorbereitet, die sich durch die Revolution rapide entwickelte. Während noch im Juni 1918 zehn Papiermark den Wert von acht Goldmark hatten, war im November 1923 eine Goldmark gleich einer Billion Papiermark. Der Grund hierfür ist in der Plünderung des Staates durch die sozialdemokratisch verseuchten Massen zu suchen. Zu den tausenden von neugeschaffenen Behörden drängte sich ein Heer von Angestellten, die nichts arbeiteten aber immer höhere Löhne unter den wülfesten Drohungen verlangten. Die eingeschüchterten Behörden bewilligten alles, und suchten sich dadurch zu helfen, daß immer mehr Papierscheine gedruckt wurden. Der gerichtsfeitig ausgesprochene Grundsatz „Mark ist Mark“ vernichtet das hauptsächlich in Hypotheken angelegte Vermögen des Mittelstandes. Die im Sommer 1925 herausgekommenen Aufwertungsgesetze stellen zwar den Grundsatz auf, daß Hypotheken mit 25% aufgewertet werden sollen, jedoch wird auch diese Aufwertung durch verklausulierte Bestimmungen in der Praxis noch stark herabgedrückt, während die Bankguthaben nach diesen Gesetzen ohne jede Aufwertung bleiben. Durch diese Verhältnisse, verbunden mit einer unsatzbaren Vergeudung von Staatseigentum ging das Nationalvermögen Deutschlands in die Hände der Juden,

die größtenteils aus dem Osten kamen, über, die die herrschende sozialdemokratische Partei nach Möglichkeit unterstützten; eine verlogene in jüdisch-sozialdemokratischen Händen befindliche Presse sorgte dafür, daß das dumme Volk glaubte, die frühere Monarchie sei an allem schuld.

Ebenso wie das große Geschichtswerk des Lucas David ist auch sein Testament für den Menschen des 20. Jahrhunderts schwer zu lesen und schwer verständlich. Das Testament gibt nicht in prägnanten kurzen Sätzen die Bestimmungen über die Berechtigung der Anwärter zum Genuß der Stiftung und über die Verwendung der Gelder, sondern sie enthält vielfach Ermahnungen an die Stipendiaten zum christlichen Lebenswandel, oft unterbrochen durch Erörterungen in psalmodierender Sprache über die damals herrschenden Religionsstreitigkeiten. Mein hochverehrter Onkel, der große Nationalökonom Adolf Wagner, hat einmal das Wort geprägt: „Der Geist der Zeit, in der man lebt, ist wie die Luft, die man atmet; man kann sich seinem Einfluß nicht entziehen.“ Das trifft ganz besonders auf Lucas David zu, der die große Zeit der Reformation miterlebt hatte, der vom römisch-katholischen zum evangelischen Bekenntnis übergetreten war, und der mit dem ganzen Ernst heiligster Überzeugung und dem ganzen Feuer seiner Seele an den Dogmenstreitigkeiten innerhalb der protestantisch-theologischen Fakultät der Königsberger Universität teilnahm. Wie groß das allgemeine Interesse an diesen war, geht daraus hervor, daß dieselben auf die Stadt übergriffen und zu Unruhen innerhalb der Bürgerschaft führten. Aber Lucas David verliert über diese Erörterung theologischer Probleme nicht den Hauptzweck seines Werkes aus dem Auge; von echter Frömmigkeit und evangelischer Glaubensstreue ist er beseelt, deshalb wünscht er auch echte Frömmigkeit und fordert das evangelische Bekenntnis von den Nutznießern seiner Stiftung. Als welterfahrener und weltkluger Mann von weitem Blick weiß er, daß die Zeitläufe eine andere Fassung der Stiftungssatzungen in der Zukunft erforderlich erscheinen lassen können und erklärt sich von vornherein mit diesen einverstanden. Als echter Patriot wünscht er seine Nachkommen an sein Heimatland, das Herzogtum Preußen, zu fesseln und setzt daher fest, daß die Anwärter auf die Stiftung in Preußen (damit ist gemeint das alte Herzogtum Preußen) ihren Wohnsitz haben müssen. Dabei fordert er nicht etwa von ihnen lediglich das Studium in Königsberg, sondern er wünscht daß sie in erster Linie in Leipzig, wo er selbst als Student und Lehrer gewirkt hat, studieren. Er hat aber nichts dagegen, wenn sie andere Universitäten,

sogar in Frankreich und Italien, aufsuchen. Dem weitausschauenden Verständnis des klugen StifTERS ist es zu danken, daß jetzt nach vier Jahrhunderten noch immer dieselben Grundsätze für die Verleihung der Stiftung Geltung haben, die er selbst festgelegt hat. Möge die Stiftung, die zur Zeit — 1928 — ruht, die traurigen Folgen der Inflation überwinden und mögen kommende Geschlechter in dankbarer Erinnerung an den ehrwürdigen Testator sich ihrer wieder erfreuen und möge der Zusammenhang unter den Geschlechtsgegnossen immer erhalten bleiben.

Berechtigt zur Stiftung sind, da Lucas David keine Leibeserben hatte, die Nachkommen des Bruders seiner Mutter, Benedictus Oßenborn gen. Lehwaldt und seines Halbbruders Matheus von Tynge. Bedingung ist, daß die Anwärter auf die Stiftung in Preußen (d. h. dem früheren Herzogtum Preußen, das jetzt umfaßt: die Provinz Ostpreußen, das Gebiet des zu Litauen gehörenden autonomen Memellandes, das Gebiet der zu Polen gehörenden Landschaft Pommerellen und das Gebiet der freien Stadt Danzig) ihren Wohnsitz haben. Familienmitglieder, die im Auslande wohnen, kommen erst in Betracht, falls in Preußen wohnende keine Ansprüche erheben, müssen aber zurücktreten, wenn später wieder ein preußischer Bewerber auftritt. Sollten aber zu bestimmter Zeit keine geeigneten Familianten, weibliche oder männlicherseits, den Genuß des Stipendiums in Anspruch nehmen, so fällt daselbe lediglich Allensteiner Bürgerkindern zu (dies ist bisher noch nie vorgekommen). Findet sich auch unter ihnen niemand als geeignet, so kann die Stiftung sehr wohl eine Zeit hindurch vakieren.

Der erste von Lucas David selbst ernannte Patron der Stiftung war sein bereits erwähnter Oheim Benedictus Oßenborn gen. Lehwaldt.

Zur Nachfolge in dem Patronat sind die nächsten Verwandten von Vater oder Mutter her, soweit sie im alten Herzogtum Preußen wohnen, berechtigt. Stehen sich Anwärter auf das Patronat von gleicher Sippezahl gegenüber, so steht dem Majoritätsbeschluß sämtlicher Verwandten des dem Stifter nächststehenden Verwandtschaftsgrades die Entscheidung zu. Findet sich aber kein geeigneter Familiant, so übernimmt der Rat von Allenstein die Verwaltung der Stiftung. Für die Auswahl der Stipendiaten soll die Tüchtigkeit des Bewerbers entscheidend sein. Zwei Predigern soll derselbe sich zum Examen unterwerfen. Bei gleich naher Verwandtschaft mit dem Stifter entscheidet also bei mehreren Bewerbern die Tüchtig-

keit. Jedoch soll bei gleicher Tüchtigkeit der Sohn eines kinderreichen Vaters den Vorzug genießen, auch wenn andere Bewerber eine nähere Sippzahl aufweisen können. Aber die Patroni alcurators sollen nach des ehrwürdigen Testators Wunsch ihre Tätigkeit mit der Auswahl der Stipendiaten nicht als beendet ansehen, sondern sie sollen auf deren sittlichen, fleißigen und frommen Lebenswandel wohl aufmerken, auch sollen sie demselben nicht mehr geben „als ein frommer Hausvater zur Not“ gibt. Daher brauchen die Zinsen des Kapitals, das Lucas David als Stiftung hinterläßt, und die in 3—4 Portionen geteilt werden dürfen, keineswegs gleichmäßig repartiert werden; es könne wohl dazu kommen, daß einer 150 Gulden, ein anderer nur 50 Gulden jährlich bezieht. Maßgebend soll hierfür die Möglichkeit zur besseren „eruditionem“, zu erhöhten Ausbildung, zur Tüchtigkeit sein; nur unter dieser Voraussetzung ist das Studium in Welschland und Frankreich gestattet, nicht etwa um dem Triebe abenteuernder Lust zu genügen, worauf die Curatores ausdrücklich hingewiesen werden. Auch Schulknaben aus der Sippe des Testators können schon eine Unterstützung erhalten, falls sie zu späteren Studien geeignet erscheinen. Da sie aber den Eltern weniger als Studenten kosten, soll für sie ein Teil des ihnen zukommenden Zinses aufgespart und die aufgesparte Summe nach in Leipzig erfolgter Immatrikulation ausgehändigt werden.

Zur Zeit ruht die Stiftung, da das Kapital durch die Inflation entwertet ist und erst abgewartet werden muß, welche Erfolge die Aufwertungsgesetze von 1925 für die Stiftung zeitigen werden.

Bis zum Jahre 1925 waren für die Stiftung folgende Bestimmungen maßgebend:

1. Es existieren 4 Stiftungsportionen. Die erste Portion zu 500 Mark, die zweite Portion zu 400 Mark, die dritte Portion zu 300 Mark, außerdem die Universitätsportion zu 700 Mark.

Werden die 1. und 2. Portionen an Schulknaben verliehen, so werden von jeder 120 Mark einbehalten und erst ausgezahlt, wenn der Stipendiat die Universität Leipzig bezieht. Die Universitätsportion wird nur an Studenten verliehen. Es steht dem nichts entgegen, daß ein und derselbe Stipendiat mehrere (schließlich alle) Portionen bezieht, wenn eben andere berechnigte Anwärter aus der Sippenschaft des Testators nicht vorhanden sind. Die Universitätsportion verbleibt den Stipendiaten bis zur auskömmlichen Anstellung im Staats- oder Kirchendienst.

2. An Stelle des Allensteiner Rats ist der Königsberger Rat getreten.

3. Weiblichen Deszendenten ist das Stipendium ebenfalls zugänglich. Im Jahre 1921 ist zum erstenmal einer weiblichen Deszendentin des Matheus von Tynngen, mit Zustimmung der Blutsverwandten, des Königsberger Magistrats und des Oberlandesgerichts zu Königsberg, eine Portion des Stipendiums verliehen worden.

4. Die Verwaltung der Stiftungsgelder liegt bei dem Universitätsrentamt Leipzig.

5. Die Stipendiaten müssen ein Semester in Leipzig studieren.

Diese Verpflichtung mußte übernommen werden, da die kgl. sächsische Regierung die Stiftungsgelder einziehen wollte, weil das Stiftungsvermögen ursprünglich aus dem Lande Meissen stammte. Hierüber wurde ein viele Jahre langer Prozeß geführt; dafür wurde daß Studium in Leipzig preußischerseits den Studenten auf die vorgeschriebene Semesterzahl angerechnet.

Das Oberlandesgericht Königsberg ist Aufsichtsbehörde. Die Lucas David von Tynngensche Familienstiftung ist die älteste Stiftung, die vom Oberlandesgericht Königsberg beaufsichtigt wird.

Während der 1. Teil des Testaments des Lukas David die Gründung einer „ewigen Stiftung“ für seine Familienangehörigen aus den Mitteln der von seiner Frau stammenden Güter in Meissen behandelt, wird in dem 2., bedeutend später entstandenem Teil, über den preussischen Besitz des Lucas David verfügt. Dieser Besitz bestand in „liegenden Gründen in Preußen“, in Geld und Schmuckstücken; welches diese liegenden Gründe waren, ist nirgends gesagt, wenn nicht das von Lucas David erwähnte „Haus auf dem Rosgarten mit Gartenland“ allein hiermit gemeint ist.

Des großen Gelehrten und überaus erfolgreichen Staatsmannes so glückliches Leben litt unter zwei Umständen, an denen beiden er nicht Schuld trug. Der erste war, daß ihm seine Gattin keine Leibbeserben schenkte, der andere der Kummer, den ihm sein Stiefbruder, unser Ahn, Matheus von Tynngen verursachte. Die Folge seiner Kinderlosigkeit war die Gründung der Stiftung für die Nachkommen seines Onkels und seines Halbbruders. Über das Verhältnis zu seinem Halbbruder gibt uns das Testament Aufschluß. Dieser war zur Zeit des Todes des Lucas David 1583 bereits ein alter Mann und Vater vieler Kinder. Wir können sein Geburtsjahr etwa auf 1510 annehmen. Auf Tynngen hat er bestimmt nicht gesehen, da dieses damals Otto Jordan von Tynngen

inne hatte. Aus dem Testament geht hervor, daß Matheus von Tynge der Schreibkunst nicht mächtig war und in kümmerlichen Verhältnissen lebte. Er war dreimal verheiratet; nach dem Tode seiner ersten Frau nahm er von Lucas David eine größere Summe als Schuld auf, angeblich um seine drei Kinder aus der ersten Ehe zu versorgen, verwandte dies Geld aber für seine zweite Heirat; dies gab eine Spannung zwischen beiden Brüdern, die bis Lucas Tode anhielt. Aus diesem Grunde machte er auch den Bruder nicht zu seinem Haupterben; er erließ ihm jedoch in seinem Testament die Schuld, setzte ihm ein Jahrgeld von 30 Reichsthalern aus und wies ihm eine Wohnung bis zum Lebensende an. Die Haupterben von Lucas David preußischem Besitz waren vielmehr Jakob und Christoph von Tynge, beide aus der ersten Ehe des Matheus, die sich, wie Lucas schreibt, beide „gut geführt haben“; diese erhielten seine „liegenden Gründe in Preußen“ und es wurde ihnen zur besonderen Pflicht gemacht, das Haus auf dem Rosgarten in recht „haulichem Zustande zu erhalten“. Die Tochter Gertrud aus der ersten Ehe des Matheus, die sich mit ihrem Vater, wohl wegen ihrer Ehe mit ihrem „Mann Paul“ überworfene hatte, sowie die drei Töchter und zwei Söhne aus zweiter Ehe werden alle mit Legaten und Schmuckstücken aber nur gering bedacht, anders jedoch der Sohn Lucas aus des Matheus dritter Ehe, der 1576 geboren wurde. Dieser, wohl des Lucas David Lieblingsneffe, war nach dessen Urteil ein sehr begabtes Kind und findet in dem Testament besondere Berücksichtigung. Nach Wunsch des Testators soll er sich Lucas David von Tynge nennen und seinen Siegelring führen. Herzenswunsch des Alten war es natürlich, daß der Knabe dereinst studieren sollte; doch selbst andernfalls sollten dem jungen Lucas wenn er das 25. Lebensjahr erreichte, 300 Mk. ausbezahlt werden. Doch bereits 1596 im Alter von 20 Jahren starb Lucas David von Tynge, als Student der Königsberger Universität. Nach dem „Erläuterten Preußen“ 8. S. 549 besteht eine *intematia funebris Lucae a Tynge de anno 1596*.

Aus dem Testament 2. Teil entnehmen wir genealogische Daten über die Nachkommenschaft des Dhms Benedictus Dzenborn gen Lehwald und des Halbbruders Matheus von Tynge. Ersterer hatte vier Töchter. Gertrud heiratete Lazarus Steppun und hinterließ eine Tochter, Anna, die unvermählt starb. Gertrud war 1583 bereits Witwe, über ihren Mann fehlen nähere Nachrichten. Eine andere Tochter des Benedictus, Margarete, heiratete einen Meidenburger Tuchknappen Jacob Sagener, jedoch blieb ihre Ehe kinderlos. Ueber eine Heirat der Töchter Eva und Erdmuthe ist nichts be-

kannt; so ist denn die Deszendenz des Benedictus Oßenborn mit der zweiten Generation ausgestorben und nur die Deszendenz des Matheus von Tyngen bleibt als berechtigt zu der Lucas David Stiftung.

Matheus von Tyngen war dreimal verheiratet; Namen und Herkunft der beiden ersten Frauen sind unbekannt, die dritte Frau hieß Anna und stammte aus Allenstein.

Aus erster Ehe stammen die beiden Söhne Jacob und Christoph, die beide ihres Oheims Lucas volles Vertrauen genossen, und eine Tochter Gertrud. Jacob starb 1614, wahrscheinlich unvermählt, bestimmt, ohne Kinder zu hinterlassen. Christoph hatte zwei Kinder; der Sohn Christoph 2 starb 1603 kinderlos, die Tochter Anna war in erster kinderloser Ehe mit Christoph Hübrich, in zweiter mit dem Königsberger Schmischmacher Hans Vogel verheiratet. Durch ihn wurde sie die Stammutter der jetzt noch lebenden Deszendenz des Matheus von Tyngen. Die Tochter des Matheus aus erster Ehe, Gertrud, heiratete einen Mann Namens Paul und scheint sich dieser Ehe wegen mit ihrem Vater überworfen zu haben.

Aus der zweiten Ehe des Matheus stammen drei Töchter und zwei Söhne. Von letzteren ist Vitus wahrscheinlich unverheiratet gewesen, hat aber bestimmt sein Geschlecht nicht fortgepflanzt. Dessen Bruder Andreas, der nach Pommern gezogen war und vor Danzig fiel, hatte einen Sohn Friedrich, 1583 geboren, und eine Tochter. Friedrich von Tyngen war Pfarrer in Schönweide und Arklitten und ist 1646 gestorben, ohne Kinder zu hinterlassen. Ob seine oder seines Vaters Frau Elise geb. Rodewald war, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Jedenfalls ist mit den Vettern Christoph 2 und Friedrich das Geschlecht der altpreußischen Tyngen im Mannstamm ausgestorben. Friedrichs Schwester — Vorname unbekannt — ist mit dem Kirchenvorsteher Christoph Mügge in Friedland verheiratet gewesen. Von den drei Töchtern aus des Matheus von Tyngen zweiter Ehe heiratete Katharine den Michael Kruse; ihre Tochter war zuerst mit Bartholomäus Stadie, sodann mit Bartsch verheiratet. Aus jeder dieser beiden Ehen war je ein Kind hervorgegangen, das jedoch im jugendlichen Alter starb.

Der Katharina beide Schwestern Elisabeth und Gertrud waren entweder beide mit Paul Fuchs nacheinander verheiratet, oder nur eine von beiden. Die Deszendenz der beiden Schwestern läßt sich nicht weiter verfolgen.

Aus der dritten Ehe des Matheus von Tyngen mit Anna aus Allenstein war der schon eben erwähnte Lucas hervorgegangen,

der 1596 im Alter von 20 Jahren starb. Anna, Christoph von Tyngens Tochter, wurde aus ihrer Ehe mit Hans Vogel in Königsberg die Stamm-Mutter der jetzt noch lebenden Berechtigten auf das Stipendium des Lucas David; von ihrem Sohn Christoph, Kriminalassessor und Richter auf dem Rosgarten (jetzt einem Stadtteil Königsbergs), stammt die Vogelsche, von ihrer Tochter Dorothea, die mit dem Hoffattlermeister Philipp Rommeck in Königsberg verheiratet war, stammt die Rommecksche Linie der Deszendenz des Mattheus von Tyngen ab. In der 12. Generation, von diesem gerechnet, zählt die Vogelsche Linie 51, die Rommecksche Linie 100 Nachkommen. Während in der Vogelschen Linie die gelehrten Berufe vorwiegen, bevorzugt die Rommecksche Linie die praktischen Berufe.

Von den vier Kindern der Dorothea (Margarete) Vogel aus ihrer Ehe mit dem Hoffattlermeister Philipp Rommeck zu Königsberg blieben Barbara und Hans unvermählt, Anna heiratete einen Sattler Hecker in Königsberg und David übernahm Werkstatt und Geschäft des Vaters. Sein 1678 geborener Sohn Christoph verzog nach Memel, ließ sich hier als Sattler nieder und starb am 8. 5. 1739. Von seinen zehn Kindern heiratete die fünfte, Martha, aus seiner zweiten Ehe, am 10. 5. 1746, kurz vor ihrem 20. Geburtstag den Johann Gottfried Hagen, Chirurgus in Memel. Sie wurde durch ihr viertes Kind, die am 25. 3. 1754 geborene Regina Dorothea, die Stamm-Mutter sämtlicher noch lebenden Hahns und durch ihren jüngsten Sohn und neuntes Kind, den 1766 geborenen Oberstabsarzt im Zieten-Husaren-Regiment und späteren Stadtchirurgus in Memel, Christoph Hagen, die Stamm-mutter der älteren Augustischen Linie der Familie Hahn.

3. Kapitel.

Die Familie Hahn seit ihrer Einwanderung aus Schlesien nach Ostpreußen Ende des 17. Jahrhunderts.

Am 5. November 1777 heiratete Christian Friedrich Hahn die Regina Dorothea Hagen, das vierte Kind des Stadtkirchens Johann Gottfried Hagen zu Memel. Mit dieser Heirat tritt die Familie Hahn in Verbindung mit den Familien, deren Schicksale und Herkunft in den beiden ersten Kapiteln dieser Familiengeschichte geschildert ist. Wohl war der Zusammenhalt, die des Lucas David Stiftung den Nachkommen seines Halbbruders geben sollte, seit einigen Generationen verloren gegangen, aber eine mündliche Tradition hatte sich erhalten und diese gab Christian Friedrich Hahn die Veranlassung, Nachforschungen anzustellen und mit der ihm eigenen Energie durchzuführen, die für seine Nachkommen die Anwartschaft auf die Stiftung und die Feststellung der ununterbrochenen Stammreihe bis zu Lucas David bzw. Matheus und Tyngen ergaben. Auch hat Christian Friedrich Hahn im hohen Alter Aufzeichnungen über sein Leben und seine eigenen Vorfahren hinterlassen, die, wenn sie auch eine durch die Kirchenbücher nachweisbare Verwechslung in der Person seines eigenen Vaters und seines Großvaters enthalten, doch sehr wertvolle Hinweise für die Geschichte der Familie Hahn in früheren Jahrhunderten geben. Die Nachforschungen nach den Schicksalen der Familie Hahn in Schlesien während des 17. und früherer Jahrhunderte sind auf einen toten Punkt gelangt. Ich halte es für möglich, daß dieser überwunden und daß noch weitere Klarheit geschaffen werden kann, jedoch ist hierzu viel Zeit, Mühe, Reisen und vor allen Dingen Geld erforderlich, Werte, über die ich bei meinem Alter von 66 Jahren, meiner angegriffenen Gesundheit und meiner durch den Niedergang Deutschlands schwer geschädigten Vermögensverhältnisse nicht zweifelsfrei disponieren kann. Um

wenigstens etwas zu leisten, lege ich daher das Ergebnis meiner bisherigen Forschungen hiermit fest, und überlasse es meinen Nachkommen, nach dem Schicksal der früheren Generation der Familie in Schlesien zu forschen und die Verbindung mit den daselbst noch lebenden Vettern festzustellen. Ich richte aber auch die ernste Mahnung an die nach mir kommenden Geschlechter, nicht unterzutauchen in der alles nivellierenden Allgemeinheit, sondern den Stolz zu bewahren auf den alten Namen und den uralten Stammbaum, sich fern zu halten von allen Niedrigkeiten des Lebens und es für eine Pflicht zu halten, zu dienen dem Wohl der Familie und dem Wohle der Allgemeinheit, des Vaterlandes.

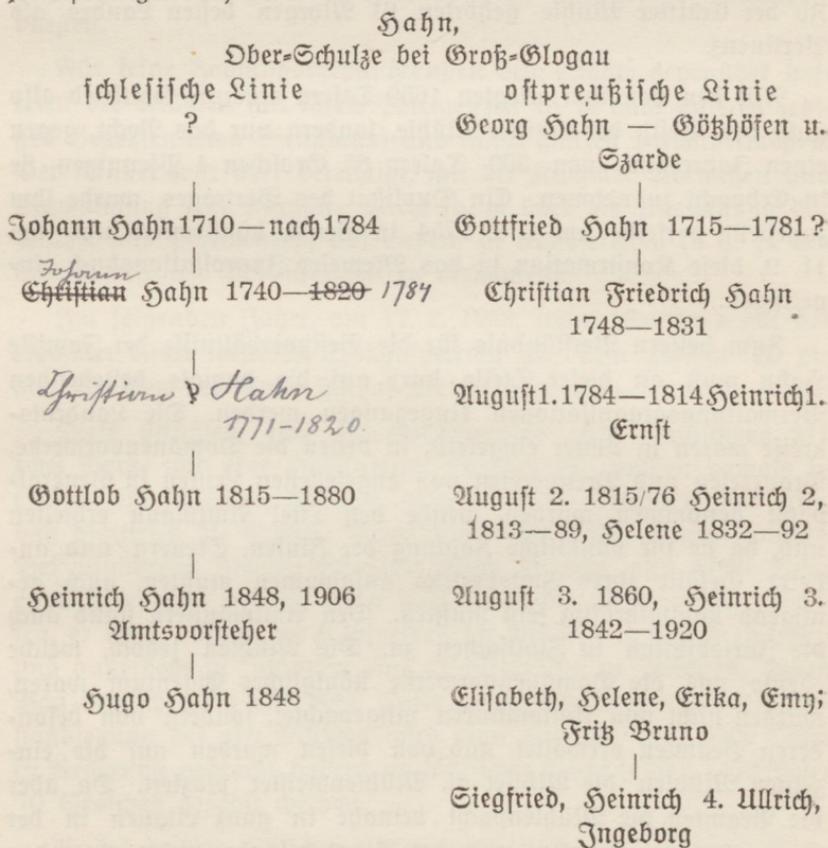
Christian Friedrich Hahn erzählt in seinen Aufzeichnungen vom Jahre 1227, daß sein Vater Gottfried als Sohn des Erb-Oberschulzen von Kladau in der Nähe von Ober-Glogau in Schlesien geboren, auf seiner Wanderung in die Nähe von Memel gekommen und die Witwe des Mühlenbesizers Schmidt in Eckitten geheiratet habe. Es kann aber als zweifelsfrei erwiesen betrachtet werden, daß nicht der Vater des Christian Friedrich, sondern sein Großvater aus Schlesien ausgewandert ist; denn Gottfried Hahn, der Vater des Christian Friedrich, ist laut Eintragung in das Taufregister der St. Johanniskirche in Memel im Jahre 1715 als Sohn des George Hahn, Hofmanns (Verwalter) von Gözhöfen, getauft worden. Dieser George Hahn wird 1720 als Besitzer von drei Hufen in Szarde genannt, in ihm erblicken wir den aus Schlesien ausgewanderten, ersten in Ostpreußen ansäßig gewordenen Hahn, den Stammvater unserer Familie.

Die Nachforschungen in Schlesien haben sich dadurch besonders schwierig gestaltet, daß auf dem Amtsgericht in Glogau der betreffende Band der einschlägigen Akten, der die Eintragungen vor 1700 enthält, nicht aufzufinden war, daß ferner die Kirchenbücher 1840 verbrannt sind, wobei zu bemerken ist, daß früher kirchliche Handlungen, wie Taufen etc. auch der evangelischen Bevölkerung in die katholischen Kirchenbücher eingetragen wurden. Was über die schlesischen Mitglieder der Familie Hahn in Erfahrung gebracht werden konnte, beruht auf Auszügen aus den fürstbischöflichen Akten zu Breslau, auf einer Mitteilung des Amtsgerichts Glogau, sowie auf Auskünften der katholischen Geistlichen Sibbe v. Adler in Kladau, sowie des evangelischen Pfarrers Lic. Dr. Schian in Dalkau.

Nach Überlieferungen soll das Erbschulzenamt von Kladau auf den Dalkauer Höhen bei Glogau schon lange vor der Aus-

wanderung des George Hahn im Besitz der Familie Hahn gewesen sein. Nach einer Auskunft des Amtsgerichts Glogau hat Johann Hahn im Jahre 1787 das Erbscholtiseigut Kladau durch Kaufvertrag von seiner Stieftochter Rosina Schön, geb. Senfleben, erworben. Dadurch ist uns der Beweis geliefert, daß unmittelbar vor diesem Kaufvertrag das Erbscholtiseigut Kladau nicht im Besitz der Familie Hahn war, nicht aber, daß die Aufzeichnung des Christian Friedrich Hahn, daß sein aus Schlesien ausgewanderter Vater bzw. Großvater Sohn eines Oberschulzen war, falsch ist. Hier wird eine spätere Geschichtsforschung einzusetzen haben.

Im Nachfolgenden soll versucht werden, die Stammlisten der schlesischen und der ostpreußischen Linie von dem gemeinsamen Stammvater in Schlesien bis auf die Jetztzeit herunterzuführen die Zahlen bedeuten die Jahre, in denen die pp. Mitglieder jedenfalls gelebt haben.



Der Sohn des George Hahn, Gottfried, 1715 in der Johannis-kirche in Memel getauft, war es, der Mitte des 18. Jahrhunderts

einen größeren Grundbesitz erwarb und damit die Grundlage für den Wohlstand und den sozialen Aufstieg der Familie schuf. Im Jahre 1740 übergab der Erbsaß Johann Christian Breitenbach dem Mühlenmeister Gottfried Hahn die zum Amt Clemmenhof gehörige Wassermühle Eckitten, und Gottfried Hahn heiratete zwei Jahre später (1742) die Witwe des verstorbenen Müllers Anna Maria Schmidt in Eckitten, eine geborene Simon, deren Vater Präzessor in Lasdehnen an der Szekuppe gewesen war.

Am 24. 11. 1752 schloß Gottfried Hahn mit der Kgl. Preuß. Litauischen Kriegs- und Domänenkammer einen Erbpachtskontrakt ab, der ihm gegen Arrende (Jahrespacht) und einmalige Kaufsumme für sich und seine Erben gestattet, die Eckitter Mühle gemäß des Mühlenreglements vom 11. 5. 1721 und des Patents wegen des Zwangsrechts vom 13. 5. 1736 „zu nutzen und zu gebrauchen“. Zu der Eckitter Mühle gehörten 91 Morgen besten Landes als Pertinenz.

Mit den von ihm erlegten 1650 Talern erkaufte Gottfried also nicht den Besitz der Eckitter Mühle, sondern nur das Recht, gegen einen Jahreszins von 399 Talern 85 Groschen 4 Pfennigen sie in Erbpacht zu nehmen. Ein Duplikat des Vertrages wurde ihm zugestellt, derselbe am 1. 8. 1754 in Berlin konfirmiert und am 11. 9. diese Konfirmation in das Memeler Ingrossationsbuch eingetragen.

Zum bessern Verständnis für die Besitzverhältnisse der Familie Hahn muß an dieser Stelle kurz auf die damals bestehenden Verwaltungsorganisationen eingegangen werden. Die Landratskreise waren in Ämter eingeteilt, in denen die Domänenvorwerke, Brauereien und Brennereien von angesehenen Leuten in Generalpacht genommen wurden, welche den Titel Amtmann erhielten und, da sie für pünktliche Zahlung der Zinsen, Steuern und anderer Gefälle ihres Amtsbezirks aufkommen mußten, auch genügend kapitalkräftig sein mußten. Den Amtmännern stand auch die Jurisdiktion in Zivilsachen zu. Die Mühlen jedoch, welche ebenso wie die Domänenvorwerke königliches Eigentum waren, wurden nicht von Amtmännern mitgepachtet, sondern von besonderen Beamten verwaltet, und von diesen wurden auf die einzelnen Mühlen die Müller al. Mühlenmeister plaziert. Da aber die Beamten die Mühlenpacht beinahe in ganz Litauen in der Reparatur verrechneten und der Staat beinahe nichts von den Mühlen hatte, so wurden alle Mühlen auf Erbpacht ausgetan (Eintragung in dem Kalender 1827 des Chr. Fr. Hahn). Dies

geschah etwa von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab. Die Einnahmen der Mühlen bestanden in den von den Mahlgästen zu entrichtenden Mahlgroschen; jeder Mühle waren nämlich die Ortschaften in ungefährer Entfernung bis zu 1½ Meilen dergestalt konfigniert, daß ihre Einwohner mahlpflichtige Mahlgäste waren. Sie durften bei hoher Strafe sich eines Quirdel nicht bedienen (im Brief des Ober-Mühlen-Inspektors Christian Friedrich Hahn), noch ihr Getreide bei einem andern Müller mahlen lassen. Alle 6 Jahre wird eine neue Konsignation vorgenommen und die Zinshöhe nach Maßgabe der an- oder abgestiegenen Zahl der Mahlgäste normiert. Entfernten Dörfern können gelegentlich der Konsignation zu näher liegenden Mühlen geschlagen werden. Mez- und Mahlgeld können von den Mahlgästen in Naturalabgaben geleistet werden, während die Müller die jährlich zu Martini „ohnerinnert“ zu zahlende Arrende nicht „in granis“ abtragen durften.

Für seine Zahlungsverpflichtungen dem Staate gegenüber hafteten die Mühlen mit ihren Pertinenzten (d. h. nach unseren jetzigen Begriffen etwa Dienstland) und ihrem ganzen Privatvermögen. Der Müller war aber berechtigt, mit der Kammer Vorwissen und Einwilligung sein erlangtes Recht (d. h. über die Ausnutzung der Mühle und Pertinenzten) auf andere zu transferieren (d. h. zu den ihm auferlegten Bedingungen zu verkaufen).

Im folgenden Jahre, am 17. 2. 1753, schloß Gottfried mit der Kammer einen weiteren Erbkaufvertrag ab, dem zufolge er die vier Mühlen des Amts Althof-Memel übernahm.

Diese Mühlen, eine Hauswassermühle (jetzt Janischken 21), zwei Bock- und eine Holländische Windmühle, müssen damals in einem sehr schlechten Zustand gewesen sein. Erinnern wir uns, daß Gottfried die Eckitter Pacht um 1650 Taler kaufen mußte. Bei annähernd gleicher Qualität hätte er jetzt also 6000 Taler etwa zu erlegen gehabt. Statt dessen war die Bestimmung getroffen, er habe anstatt des Kaufgeldes die Mühlen in Stand zu setzen und außerdem in Jagutten eine Wassermühle zu errichten, deren Bau amtlicherseits auf 3088 Taler veranschlagt wurde. Die Instandsetzung der vier Mühlen wird man also mit rund 3500 Taler in Rechnung gebracht haben; an jährlicher Pacht sollten 1472 Taler 70 Groschen gezahlt werden.

Es folgen die üblichen Bestimmungen betr. Mahlgang, Übernahme künftiger Reparaturen etc. Ferner wird angeordnet, wie das Stauen und Ablassen des Althofer Mühlenteichs, dessen Was-

fer sich aus den Wiesen Medeser, Kiauleser und Caspar Purwin ansammelt, zu regulieren ist, um Weide und Ausrüstung nicht zu beeinträchtigen. Ein blechbeschlagener Pfahl soll die zulässige Höchstgrenze des Wassers bei Stauung des Mühlenteichs angeben, um einer Überschwemmung der angrenzenden Wiesen und Acker möglichst vorzubeugen. Die Fischerei im Mühlenteiche hat der Amtmann gepachtet. Gottfried darf Tafelbier oder Cavent für sich und seine Leute brauen.

Den Bau der Jagutter Mühle erleichterte die Regierung insofern, als sie ab Tilsit freie Fuhrten stellte. Kauft Gottfried sein Holz anderswo, so hat er für den Transport selbst aufzukommen

Drei Monate also nach Abschluß des ersten Vertrages konnte Gottfried Hahn demnach bereits in einen neuen treten, der ihn zu erheblichen Leistungen für das Jahr 1753 verpflichtete,

380 Taler Pacht für Eckitten
 1472 " " " Althof-Memel und Jagutten
 3082 " Bau der Jagutter Mühlen
 3500 " Reparatur der Memeler Mühlen
 8434 Taler nämlich, eine damals verhältnismäßig hohe Summe, wenn man berücksichtigt, daß derzeit im Amte Althof von Kölmern und Bauern ein Jahreszins von 6585 Talern einlief und daselbe Amt noch 1774—78 an Gesamtabgaben 11035 Taler abzuführen hatte. Ein Beweis für die guten Verhältnisse, in denen Gottfried Hahn gelebt hat.

Die Konfirmation dieses zweiten Vertrages ist datiert vom 26. 4. 1753 Berlin; am 7. 3. 1754 wird sie samt Ingrossationseintragung bestätigt und diese Bestätigung nochmals de dato 29. 4. 1783 bekräftigt.

1774 dehnt Gottfried seinen Besitz noch weiter aus, und zwar durch Ankauf von 2 Hufen, 5 Morgen, 66 Ruten magdeburgisch zu erbfreien Rechten in Daugin Niclau nahe bei Eckitten. Dann änderte sich an seinem Besitzstand nichts mehr, bis er ihn unter seine Söhne aufteilte, um sie selbständig zu machen.

Gottfried Hahn hatte drei Söhne. Johann Gottfried, wohl der älteste, sein Geburtsjahr ist unbekannt; Christian Friedrich, 17. 6. 1748 in Eckitten geboren, der Stammvater der jetzt noch lebenden Hahns. Andreas Gotthard am 21. 9. 1756 in Eckitten geboren. Außerdem war 1751 dem Gottfried Hahn eine Tochter geboren, die in der St. Johannis-Kirche in Memel getauft ist, von der wir aber weder den Vornamen noch die weiteren Lebensschicksale

wissen. Unter den Paten des Andreas Gotthard wird Albrecht Wilhelm Petri als Pächter der Wassermühle Althof-Memel genannt, also muß dieser vor 1756 die Wassermühle Althof-Memel von Gottfried Hahn gepachtet haben; Petri wird als Pächter dieser Mühle bis 1775 nachgewiesen. Gottfried Hahn übergab 1771 seinem Sohn Johann Gottfried Eckitten und zog selbst nach Jagutten. 1779 bekam Christian Friedrich die Memeler Mühlen „käuflich“ und 1781 Andreas Gottfried Jagutten in Erbpacht Urkundlich wird Gottfried Hahn zum letztenmal 1778 als Pate des Albert Johann Friedrich Hahn, ältesten Sohnes des Christian Friedrich, genannt, doch hat er wohl bis 1781 gelebt, da erst in diesem Jahr Andreas Gotthard Jagutten bekam.

Gottfried Hahn konnte mit hoher Befriedigung auf den Erfolg seiner Lebensarbeit blicken, der ihm gestattete, jedem seiner drei Söhne einen stattlichen Besitz zu hinterlassen.

Diese, Johann Gottfried, Christian Friedrich und Andreas Gotthard, hatten zusammen zwölf Söhne und zwölf Töchter, von denen wir alle die Geburtstage wissen, den fernereren Lebenslauf jedoch nur von der Deszendenz des Christian Friedrich kennen.

Johann Gottfried hatte drei Söhne und zwei Töchter (Zwillinge). Nur von seinem zweiten Sohn, dem am 19. 3. 1775 geborenen Gottfried Wilhelm, wissen wir, daß er im Alter von 23 Jahren nach Ablegung des Bürgereides das Memelsche Großbürgerrecht erwarb. Weitere Nachrichten fehlen von ihm und seinen Geschwistern. Johann Gottfried starb 1790, wohl in verhältnismäßig jungem Lebensalter, nachdem er noch 1781 das Mühlengebäude in Eckitten neu erbaut hatte. Dasselbe, ein so stattlicher und geräumiger Bau, daß sich nur wenige Gutshäuser im Kreise Memel mit ihm messen können, trägt zur Erinnerung an seinen Erbauer einen Denkstein mit Jahreszahl und Inschrift:

J. G. H. 1781

Johann Gottfrieds Witwe Maria Luise, geb. Krüger, heiratete in zweiter Ehe den Werkführer der Eckitter Mühle Friedrich August Richter aus Sachsen, dessen am 16. 11. 1793 geborener Sohn die Mühle Eckitten übernahm. So ging dieser alte Hahnische Besitz in fremde Hände über. — Der Sohn des Friedrich August Richter war eine in Memel sehr angesehene Persönlichkeit, der

fogenannte Goldrichter, seine Tochter heiratete den Landrat von Memel, spätern Landesdirektor der Provinz Ostpreußen von Gramagki-Schrombehnen.

Andreas Gotthard Hahn, der dritte Sohn Gottfrieds — ich nehme diesen an zweiter Stelle und den zweiten Sohn, Christian Friedrich, an dritter, weil wir des letzteren Nachkommenschaft lückenlos bis zur Jetztzeit verfolgen können — war mit Caroline Hausendorf, einer Pfarrerstochter, verheiratet und sind aus dieser Ehe drei Söhne und sieben Töchter hervorgegangen. Wie oben erwähnt, bekam er 1781, wohl nach seines Vaters Tode, die Mühle Jagutten, wahrscheinlich ist er vorher zehn Jahre auf derselben als Werkführer tätig gewesen. Die Eheschließung des Andreas Gotthard mit Caroline Hausendorf dürfen wir auf etwa 1784 ansetzen, da am 7. 10. 1785 das erste Kind, Maria Justina Amalia, geboren wurde. Andreas Gotthard scheint wirtschaftlich gut vorwärts gekommen zu sein, denn im Jahre 1800 konnte er bereits das Gut Schernen kaufen; dieses verkaufte er 1801 an seinen Bruder Christian Friedrich und kaufte am 2. 3. desselben Jahres von dem Leutnant Otto von Rosenberg für 5000 Taler das kölmische Gut Raddeilen. Für denselben Preis überließ er das Gut 1809 dem Carl Friedrich Becker, der eine geborene Hahn zur Frau hatte, also wohl ein Schwiegersohn des Andreas Gotthard war. Die verwitwete Frau Becker, geb. Hahn, verkaufte Raddeilen am 21. 4. 1820 für 6500 Taler an den Kaufmann Thomas Gottlieb Schwederskj. — Von einer Tochter des Andreas Gotthard, der am 3. 1. 1798 geborenen Henriette Gottlob, haben wir sichere Nachricht, daß sie den Mühlenbesitzer Andreas Gottfried Ziegler geheiratet hat, der 1833 auf Jagutten nachweisbar ist. Henriette Gottlob Ziegler, geb. Hahn, ist die Urgroßmutter des General-landschaftsdirektors a. D., Landesökonomierats Dr. h. c. Hugo Scheu, Besitzer des Ritterguts Abl. Heydekrug im Memelland, Kreis Heydekrug, und des Gutes Endruhnen im Kreise Ragnit. Derselbe war mit meinem verstorbenen Schwiegervater, dem Landschaftsrat Heinrich Hahn auf Lapienen, eng befreundet und ist auch seinen Kindern und mir ein gütiger, hilfsbereiter Freund geblieben.

Was aus den andern Kindern des Andreas Gotthard geworden ist, wissen wir nicht; die Mühle Jagutten ist vom Erdboden verschwunden; an der vorüberfließenden Dange soll ein Steintisch stehen, dessen Platte ein Mühlstein der alten Mühle gewesen sein soll.

Wir kommen nun zu Christian Friedrich, dem am 17. 6. 1748 geborenen zweiten Sohn Gottfrieds, meinem und meines verstorbenen Veters und Schwiegervaters Heinrich Hahn auf Lapienen Ur Großvater. Von Christian Friedrich ab beginnt die mündliche Überlieferung derjenigen Nachkommen, die ihn noch gekannt haben. In erster Linie soll hier die Geschichte des ländlichen Besitzes, den Christian Friedrich ererbt und vermehrt, den seine Nachkommen verloren haben, und des Besitzes, den seine Nachkommen neu erworben haben, behandelt werden. Sodann soll eine Schilderung der Persönlichkeit Christian Friedrichs, seiner Zeitgenossen und Nachfahren, nach Generationen geordnet, folgen.

Wie schon erwähnt, erwarb Christian Friedrich 1779 die vier Mühlen bei Althof-Memel — eine Hauswassermühle, zwei Bock- und eine Holländische Windmühle — käuflich; Mitte der achtziger Jahre plante er eine Erweiterung seines Mühlenbetriebes durch den Bau einer Graupen- und Grüzühle. Einen als Baugelände geeigneten Gartenplatz von 68 Ruten, der nahe seiner Wohnung am Wege nach Clemmenhof gelegen zum städtischen fundo gehörte, hatte er schon erworben. Die Baukonzession wurde auf sein Ansuchen hin nach königlichem Reskript vom 23. 2. 1786 ihm am 2. 5. desselben Jahres von der Kriegs- und Domänenkammer urkundlich bewilligt. Dieser zufolge darf er an vorgesehener Stelle die geplante „Graupen- und Grüzühle mit drei Gängen nach Holländischer Art“ mit eigenen Mitteln errichten. Von ihrer Inbetriebnahme ab ist ein jährlicher Kanon von 10 Talern zu entrichten. Christian Friedrich ist ihr Erbpächter. Der Bau fiel in die Jahre 1784—88, von da ab ist der jährliche Kanon von 10 Talern gezahlt worden. Auch dieser Kontrakt gestattet Vornahme von Actus Domini nur mit Konsens der Kammer, weswegen man ihn ebenfalls für eine Affekuration wird ansprechen müssen. Der Erbauer wird ferner verpflichtet, der Domänen-Feuer-Societät beizutreten; seine Fabrikate darf er innerhalb und außerhalb des Landes, jedoch nicht in geringeren Quantitäten als „Viertelsweise“ — da Hausieren verboten ist — bei richtiger Erstattung der „Accis Zoll und Exportationsgefälle“ verreiben. Über den vor 1786 „gekauften“ Gartenplatz wurde nach am 17. 1. 1791 eingetroffenen königlichen Reskript de dato 26. 2. 1792 eine Erbverschreibung ausgestellt, dergemäß der inzwischen zum Obermühleninspektor ernannte Christian Friedrich Hahn Affekurant dieses Platzes wurde gegen einen Jahreszins von 60 Groschen und die Verpflichtung, ihn ordentlich zu umzäunen. Die Berliner Konfirmation ist vom 23. 8. 1792 datiert. Fünf Mühlen hatte mithin

Chr. Frdr. Hahn in Erbpacht, jedoch nur zwei, die Hauswassermühle und die neuerbaute, im eigenen Betriebe. Die drei andern hatte Johann Gottfried Ziegler, wohl ein Verwandter des oben erwähnten Andreas Gottfried Ziegler, in Pacht. Dieser hatte außer der an Chr. Frdr. Hahn zu zahlenden, besonders veranlagten Mühlenpacht keinen Zins für die von ihm betriebenen Mühlen zu zahlen; dagegen mußte er für einen 68 Ruten großen, vom Domänenvorwerk gepachteten „Geköchgarten“ 60 Gr. Zins zahlen, wie in dem Vorwerks-Arrend-Anschlag vorgemerkt ist.

Anfang des Jahres 1801 kaufte Christian Friedrich von seinem Bruder Andreas Gotthard das von diesem im Jahre 1800 erworbene Gut Schernen und kurz darauf aus Bauernhöfen zusammen Aßecken, das als Vorwerk bewirtschaftet wurde. In Schernen erbaute er als Wohnsitz für sich ein stattliches Haus, ebenso im Scherner Walde eine Begräbnis-Kapelle. Auch besaß er in Memel ein Wohnhaus, das am Markte, nach anderer Überlieferung in der Wassergasse gelegen war.

Von Christian Friedrichs neun Kindern (sechs Söhnen und drei Töchtern) widmete der älteste Sohn Albert Johann Friedrich, geb. 15. 11. 1778, sich dem Baufach, wurde Baukondukteur in Marienwerder, später Stadtbaumeister in Elbing und ist 1812 (oder 1829) unvermählt gestorben. Drei Kinder, die am 11. 10. 1780 geborene Albertine Wilhelmine Luise, die am 3. 9. 1782 geborene Marie Regine Dorothea und der am 6. 6. 1793 geborene Gustav Adolph, sind offenbar jung gestorben; dafür spricht auch die Überlieferung, daß in der Scherner Grabkapelle, bevor dieselbe zugeschüttet wurde, mehrere Kindersärge zu sehen gewesen sind. Der am 29. 6. 1795 geborene Franz Eduard ist am 1. 1814 als freiwilliger Jäger bei Chateau Thierry gefallen.

Von den übrigen vier Kindern erhielten August Ludwig Wilhelm und Heinrich Leopold den Grundbesitz, Ernst Ferdinand und Caroline Marianne wurden offenbar mit Geld abgefunden.

August Ludwig Wilhelm übernahm vom Vater die Memeler Erbpachtsmühlen am 1. 6. 1808 für 14000 Taler und ein Ausgedinge von jährlich ein Scheffel Roggen, acht Mezen Weizen und einem gemästeten Schwein. (Nach einer in den Fleischerschen Hypothekenakten befindlichen Bestimmung soll die Übernahme erst am 1. 7. 1810 erfolgt und am 29. 3. 1811 der Kauf konfirmiert sein.) Am 8. 5. 1812 übernahm Heinrich Leopold Schernen und Aßecken.

Diese beiden Brüder, August und Heinrich, heirateten zwei Schwestern, Töchter des Erbherrn auf Brökuls Johann Friedrich Gleich, und zwar August am 25. 7. 1811 Henriette Albertine, Heinrich 1812 Caroline Gleich.

August Hahn starb am 18. 12. 1814 an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde; seine Witwe hinterblieb mit einer Tochter, der am 19. 7. 1812 geborenen Wilhelmine (Minna) Henriette Auguste, und gebar am 23. 8. 1815 einen Sohn, welcher den Namen August Friedrich Heinrich erhielt, meinen Vater.

Auf Wunsch des Obermühleninspektors Chr. Frdr. Hahn quittierte der mit der Familie befreundete und bereits früher in der Wirtschaft des Aug. Hahn tätig gewesene Leutnant und Bataillons-Adjutant in Bonn Heinrich Wilhelm Ferdinand Fleischer den Militärdienst, um der Familie und der trauernden Witwe beizustehen und die Führung der bedeutenden Wirtschaft zu übernehmen. Dieses Freundschaftsverhältnis führte am 23. 7. 1817 zur Ehe zwischen Heinrich Fleischer und Henriette Hahn, geb. Gleich; aus derselben sind acht Kinder (zwei Söhne und sechs Töchter) hervorgegangen.

Die beiden Bockmühlen sind wahrscheinlich bereits vor der zweiten Eheschließung verkauft worden. Ein genauer Zeitpunkt kann nicht angegeben werden. Unmittelbar vor ihrer zweiten Verheiratung setzte sich Henriette Hahn, geb. Gleich, mit dem Kaufmann Friedrich Wilhelm Schulz in Memel, dem Besitzer von Missetken und Ehemann der Marianne Hahn, dem Vormund ihrer beiden Kinder erster Ehe, auseinander und erwarb für 10000 Thlr. das „sub 1232 eingetragene Mühlen-Etablissement“, bestehend in der Althöfer Haus-Wassermühle und der Graupenmühle. Heinrich und Henriette Fleischer lebten in getrennten Gütern, aber der Ehemann verwaltete den ganzen Besitz. Er war jedoch seiner Aufgabe nicht gewachsen: das Grundstück wurde nach und nach mit Hypotheken stark belastet.

Die Belastung des Mühlengrundstücks mit Hypotheken war folgende:

1822	7333 Taler	10 Groschen	Christian Friedrich Hahn
	4400	„ 10 „	4 Pf. Geschw. Minna u. August Hahn
<hr/>			
	11733 Taler	20 Groschen 4 Pf.	
1829	7333 Taler	10 Groschen	Christian Friedrich Hahn
	4400	„ 10 „	4 Pf. Geschw. Minna u. August Hahn
	3000	„	Posth. Wiedemann-Schwarzort
<hr/>			
	14733 Taler	20 Groschen 4 Pf.	

1831	3000	Taler		Geschw. Minna u. August Hahn
	4333	"	10 Groschen	Regina Dorothea Hahn geb. Hagen
	4400	"	10 "	4 Pf. Geschw. Minna u. August Hahn
	3000	"		Wiedemann

14733 Taler 20 Groschen 4 Pf.

1833	3000	Taler		Geschw. Minna u. August Hahn
	4333	"	10 Groschen	Regina Dorothea Hahn geb. Hagen
	1400	"	10 "	4 Pf. Geschw. Minna u. August Hahn
	3000	"		Wiedemann

11733 Taler 20 Groschen 4 Pf.

3000 Taler gelöscht.

1840	3000	Taler		} Frau Ida Sperling
	1400	"	10 Groschen 4 Pf.	
	3000	"		August Hahn
	3000	"		Wiedemann
	2200	"	}	Minna Bleeck und August
	2200	"		Hahn
	2600	"		Minna Bleeck geb. Hahn

17400 Taler 10 Groschen 4 Pf.

1333 Taler 10 Groschen gelöscht.

1841	3000	Taler		} Frau Ida Sperling
	1400	"	10 Groschen 4 Pf.	
	3000	"		August Hahn
	3000	"		Wiedemann
	2200	"	}	Minna Bleeck geb. Hahn
	2200	"		und August Hahn
	2600	"		Minna Bleeck geb. Hahn
	7000	"		Baukondukt. Ludw. Bleeck
	7000	"		Pastor Dreschhoff

31400 Taler 10 Groschen 4 Pf.

Nach einem kurzen Aufschwung in den 30er Jahren, die die Rückzahlung von 3000 Talern und dann noch einmal 1333 Talern ermöglichten, ging die Wirtschaft immer mehr zurück und machte die Aufnahme immer neuer Hypothekenschulden erforderlich. Die Geldgeber waren die eigenen Kinder erster Ehe der Henriette Fleischer geb. Gleich, die Schwieger söhne Bleeck und Dreschhoff; auch mit Wiedemann müssen verwandtschaftliche Beziehungen bestanden haben, da der Bruder der Mutter der Henriette Fleischer,

der Amtmann Liedtke auf Polenzhof eine geborene Wiedemann aus Dumpen zur Frau hatte. Eine Verwandtschaft mit Frau Ida Sperling läßt sich nicht nachweisen.

1842 schien die Subhastation unvermeidlich. In der am 1. und 2. September 1842 aufgenommenen Inventuraufnahme wurde das Grundstück auf 20906 Taler, 27 Groschen 9 Pf. taxiert. Bei der Versteigerung blieb Ludwig Bleeck, der mit seiner Frau Minna geb. Hahn in Gültentrennung lebte, mit 16000 Talern der Meistbietende, da in der Gerichtssitzung am 11. 7. 1843 niemand gegen den Zuschlag etwas einzuwenden hatte, wurde ihm am 16. 7. 1844 zugleich mit einem neuen Hypothekenschein der titulus possessionis ausgestellt. Nach Errechnung der Aktiv- und Passivkasse ergab sich, daß über 16385 Taler ein Verteilungsplan aufgestellt werden mußte. Die drei ersten Stellen (Frau Ida Sperling mit 4400 Taler, 10 Groschen, August Hahn mit 3000 Talern und Wiedemann mit 3000 Talern) bekamen Kapital und Zinsen ausgezahlt, die Geschwister Minna Bleeck geb. Hahn und August Hahn verloren die rückständigen Zinsen mit je 357 Talern 24 Groschen 1 Pf., retteten aber das Kapital, der Pastor Dreschhoff fiel mit 7000 Talern und Zinsen vollkommen aus. Unter dem neuen Besitzer ließen Frau Ida Sperling und die Geschwister Minna Bleeck geb. Hahn und August Hahn ihr Geld als Hypothek auf dem Grundstück stehn, auch gab Frau Laura Hahn geb. Hagen, eine Schwägerin von Henriette Fleischer und meiner Großmutter mütterlicherseits, am 6. 7. 1843 eine Hypothek von 1000 Talern.

Schon 1846 ging die Hauswassermühle an den Kaufmann Rüstner über, wechselte 1856 und 1872 wiederum den Besitzer und ist seit 1877 in der Hand des Kaufmanns Samuel Johannes Ehmer, der hier eine Brauerei einrichtete.

So waren alle drei Mühlenkomplexe des alten Gottfried Hahn durch Heirat oder Ungunst wirtschaftlicher Verhältnisse der Familie verloren gegangen. Der einzig Lande besitz, der der Familie noch blieb, war Schernen mit Aßecken, das 1812 Heinrich Leopold von seinem Vater Christian Friedrich übernommen hatte, aber auch dieser Besitz sollte bald der Familie verloren gehen.

Der am 27. 3. 1787 geborene Heinrich Leopold Hahn erlernte bei Sieck und Höftmann in Memel die Handlung, ging dann aber zur Landwirtschaft über und übernahm 1812 von seinem Vater das Gut Schernen mit Aßecken; im selben Jahr heiratete er die am 12. 5. geborene Caroline Gleich. Am 28. 5. 1813 wurde ihm ein Sohn, Heinrich Friedrich, geboren. Heinrich Leopold starb

nach langem Krankenlager an der Auszehrung im Hause seiner Eltern in Memel. Das Todesjahr ist unbekannt, doch setzte sich Caroline Hahn geb. Gleich am 16. 1. 1824 mit ihrem Schwiegervater auseinander, sodaß ihr nunmehr Schernen mit Afeken gehörte. Im selben Jahr verlobte sie sich mit dem Ökonom Wilhelm Müller, den sie auch später heiratete. Jedoch auch Müller starb nach kurzer Zeit, denn 1837 war Caroline bereits zum dritten mal verheiratet. In der Punktation vom 27. 3. 1837 verkaufte sie ihrem dritten Gemahl Ferdinand Baranowski Schernen mit Afeken zu folgenden Bedingungen:

1. Der Kaufpreis beträt 6000 Taler; diese Summe wird als Hypothek für Carolines Sohn aus ihrer ersten Ehe, Heinrich Friedrich, mit halbjährlicher Kündigung eingetragen.

2. Caroline verzichtet auf das Erbteil von ihren Eltern im Betrage von 4000 Talern, das auf Prökuls eingetragen ist, zu Gunsten ihres Sohnes Heinrich Friedrich Hahn.

3. Baranoski verzichtet auf 2000 Taler, die er seiner Frau vorgeschossen hat, da diese jetzt als in seinem Interesse zur Melioration des Gutes verwendet angesehen werden.

4. Baranowski hat nach dem Tode Carolinens seinem Stiefsohn nichts mehr auszuführen. Nur das der Mutter gehörige Mobiliar erbt derselbe, soweit es nicht wie Gefindebetten, Stall- und anderes Hausgerät zum Gutsinventar gerechnet wird.

Heinrich Friedrich Hahn ist also mit 10000 Talern für den Verzicht auf sein Erbrecht auf Schernen und Afeken entschädigt. So geht der letzte Rest älterer Hahn'schen Besitzungen der Familie verloren.

Heinrich Friedrich Hahn kaufte am 28. 4. 1841 von seinem Schwiegervater, dem Dekonomierat Gottlieb Gabriel Funck auf Norkaiten das köllmische Gut Lapienen und Peter Swedern mit den beiden zugemessenen Abschnitten der Alexischen Forst für 10000 Taler, von denen 5000 Taler angezahlt wurden, wobei 500 Schafe zu je 3 Taler mitgerechnet wurden. Am 11. 10. 1839 hatte Heinrich Friedrich Hahn Johanna Friederike Funck geheiratet.

Da das Gut Lapienen bis heute im Besitz der Familie ist, möge hier auf seine Vorgeschichte näher eingegangen werden.

Nach der Verleihungsurkunde vom 29. 12. 1765 ist das anno 1757 von russischen Truppen gänzlich abgebrannte Heydekrug'sche Amtsvorwerk Lapienen in Größe von 6 Huben, 20 Morgen, 200 Ruten Olexkoschen Maßes dem ehemaligen Administrator der

gräflich Rautenberg'schen Güter Caspar George Brekow unter der Bedingung des Bebauens und Besetzens mit drei Familien und der Verpflichtung verliehen, daß er nach Ablauf von drei Freijahren, mithin von Trinitatis 1768 ab 133 Taler 18 Ggr. 8 Pf. als einen jährlich fixierten Zins an das Amt Heydekrug abführen und entrichten muß. — Diese Urkunde ist von König Friedrich II. eigenhändig unterschrieben; dieselbe wird im Gutsarchiv von Lapienen aufbewahrt.

Unter dem 16. 10. 1764 ist das wüste Bauerndorf Peter Swedern, wozu sich keine Abnehmer finden und vor dem Kriege 6 Bauern drauf gewesen, welches dem Lapienischen Lande an-angegrenzt, in Größe von 4 Huben, 12 Morgen, 70 Ruten zu freien Rechten gegen 4 Freijahre und einen jährlichen Zins von 12 Talern pro Hube in Summa 52 Taler 80 Ggr. 8 Pf. ebenfalls dem ehemaligen Administrator der gräflich Rautenberg'schen Güter und Akquirenten der Lapienischen Lande verliehen. Die Affekuration ist von der Königlich Preuß. Litth. Kriegs- und Domänen-Kammer Gumbinnen unterschrieben.

Am 22. 6. 1767 verkauft p. Brekow und dessen Ehegattin Frau Gertraude geb. Preuß Lapienen und Swedern an Herrn Johann Diederich Hille und dessen Ehegattin Frau Maria Elisabeth geb. Weißermel für die Kauffumme von 3060 Talern.

Laut Aktum des Justizamts Heydekrug vom 17. 9. 1785 besaß zu der Zeit Peter Swedern in Größe von 4 Huben 12 Morgen 17 Ruten eine Frau Rittmeisterin Constancia Veronika von Holten geb. von Stempel, welche verpflichtet wurde, der Domänen-Feuer Societät beizutreten.

Um Trinitatis 1801 kauft der Großkaufmann Funck in Memel das an der russischen Grenze gelegene Gut Norkaiten mit Lapienen und Peter Swedern, weil er sich hiervon einen Vorteil für seine Handlung versprach. Funck hatte zwei Söhne, der ältere übernahm die väterliche Firma und heiratete ein Fr. Frenzel — er hatte einen Sohn, John Frenzel-Funck, welcher Oberstaatsanwalt in Stettin und mit einer Schwester meiner Mutter, Maria Hahn, kinderlos verheiratet war und zwei Töchter, Auguste, verheiratet mit Herrn v. Schulze auf Mizeiken und Zenkuhnen und Marwa in Russisch-Polen, und Minna verheiratet mit Schiffskapitän Frenzel —, der jüngere Gottlieb Gabriel, verheiratet mit Maria Eleonore Zachlehner, bewirtschaftete Norkaiten mit Lapienen und Peter Swedern und kaufte beides durch Vertrag vom 21. 11. 1805.

Es müssen auch schon früher verwandtschaftliche oder zum mindesten stark freundschaftliche Beziehungen zwischen den Familien Funck und v. Schulze bestanden haben, denn mein Onkel John Funck hat als Student in Berlin sehr viel in dem Hause des Justizministers und späteren Kanzlers Grafen Beyme, dessen Frau eine geborene v. Schulze war, verkehrt. Diese Erinnerung gab die erste Anregung, daß meine Mutter und meine Tante Funck 1880 nach Steglitz zogen, da das dortige Schloß Beyme gehört hatte und er und seine Frau auf dem Kirchhof in Steglitz, neben der uralten, mittlerweile abgebrochenen Kirche begraben lagen. Eine v. Schulze war an einen General v. Podewils verheiratet, der sich mit meinem Onkel Funck Vetter nannte. — Nachkommen der Familie Funck sollen noch in Crottingen bei Memel begütert sein.

Unter dem 10. 8. 1815 wird dem Gutsbesitzer Gottl. Gabr. Funck von seiten der Kgl. Preussischen Regierung von Lithauen infolge des „Hausgesetzes wegen Veräußerlichkeit der Domänen“, vom 6. 11. 1809 als Entschädigung für die von ihm ausgeübte Weiderechtssame in der Alexenschen Forst aus Jagden 1, 2 und 3 des Lapienschen Reviers ein Terrain von 15 Hufen 12 Morgen verliehen. Unter dem 26. 8. 1817 überläßt die Königlich Preussische Regierung dem Gutsbesitzer Gottlieb Funck als Entschädigung für die bisher von dem ihm zugehörigen Dorf Peter Swedern ausgeübte Weiderechtssame in der Alexenschen Forst das ausgemittelte Abfindungsterrain im Jagden 2, 3 und 4 des Lapienschen Reviers von 12 Hufen 11 Morgen zum vollständigen Eigentum; dagegen leistet derselbe für sich und seine Nachkommen auf das bisher ausgeübte Hütungsrecht auf ewige Zeiten Verzicht und übernimmt, 82 Taler 76 Ggr. 17 Pf. sofort in Staatspapieren nach dem Nennwert zu bezahlen.

Außer um diese Abtretungen von 1650 Morgen Wald seitens der Preussischen Regierung vermehrte Gottlieb Funck seinen Besitz noch um weitere 600 Morgen, indem er in einer Nacht durch seine Hintersassen einen Graben ziehen ließ, der einen zu Rußland gehörenden in das Norkaiter Gebiet hineinragenden Landzipfel an seiner schmalsten Stelle abtrennte. Dieses Stück von 600 Morgen ist seither bei Preußen bzw. Norkaiten geblieben. Das Jahr dieses „Landerwerbs“ kann nicht mehr angegeben werden.

Am 28. April 1841 verkaufte Gottlieb Gabriel Funck dem Heinrich Friedrich Hahn, welcher vom 11. 10. 1839 seine Tochter

Johanna Friederike geheiratet und mit ihr in getrennten Gütern lebend, Lapienen gepachtet hatte, dieses Köllmische Gut nebst dem zugemessenen Abschnitt in der Alexischen Forst und Peter Swedern ebenfalls mit dem zugemessenen Abschnitt in der Alexischen Forst für den Preis von 10 000 Talern, worauf 5000 Taler angezahlt wurden. Nach § 2 des Vertrages sind auch 500 Schafe zu 3 Talern mitverkauft.

In demselben Jahr kaufte Heinrich Friedrich Hahn von den Christian Friedrich und Henriette, geb. Goeritz-Preußchen, Eheleuten den Krug Lapienen mit nominell 120 Morgen 6 Ruten für 1853 Th. 10 Sgr. und Verkäufer behielten sich ein Weideterrein von 17 Morgen, bei Rudienen gelegen, vor. Später kaufte Heinrich Hahn einige Wiesenstücke bei Tulkeragge und Sziefe (Pamar). Durch A.R.D. vom 2. 5. 1845 wurde die Aufnahme von Lapienen in die besonderen beim Oberpräsidenten geführten Matrikel Sekt. 2 des Kreises Heydekrug genehmigt, mit dem Bemerkten, daß die ständischen Rechte erlöschen, sobald das Gut zerstückelt wird oder aus dem Besitz des Hahn oder seiner ehelichen Nachkommen in andere Hände übergeht.

Unter dem 16. Mai 1855 kaufte Heinrich Friedrich Hahn das etwa 500 Morgen große Gut Georgenhöh (die genaue Größe ist nach dem Kontrakt nicht festzustellen), welches von ihm als Vorwerk bewirtschaftet wurde, von einem Herrn Rudolf Julius von Stuckradt für 8500 Th. Letzterer hatte Georgenhöh am 3. 10. 1851. von Herrmann Froelich für 7500 Taler erstanden und dieser es am 27. 7. 1843 von Ludwig Knop für 6225 Taler erworben.

Georgenhöh hatte 1855 etwa 150—200 Morgen Acker, während der größte Teil als Heide lag und mit Steinen besetzt war. Ende der fünfziger und Ende der sechziger Jahre kaufte Heinr. Frd. Hahn diverse Wirtsgrundstücke im Dorf Wietullen, von welchen er die Wiesen und Baustellen zurückbehielt und die Weideländer und Acker an kleine Leute in Parzellen weiter verkaufte. Bis Mitte der fünfziger Jahre basierte die Lapiener Wirtschaft hauptsächlich auf dem Kartoffelverkauf nach Memel und an die Brennerei in Norkaiten. Als aber die Preise in Memel sehr niedrig wurden, Norkaiten in andere Hände überging und der neue Besitzer keine Kartoffeln mehr kaufte, ging die Wirtschaft zurück, sodaß Heinr. Frdr. Hahn sich entschloß, in Lapienen eine Brennerei zu bauen, wodurch die Wirtschaft wieder in die Höhe ging.

Am 1. 7. 1873 übergab Heinr. Friedr. Hahn Lapienen mit den Vorwerken Georgenhöh, Swedern und Wietullen seinem ältesten Sohn, dem am 7. 10. 1842 geborenen Heinrich Gottlieb für den

Preis von 60 000 Talern, von denen er 5000 Taler, die auf sein späteres Erbteil angerechnet werden sollten, nicht zu verzinsen brauchte.

1875 kaufte Heinrich Gottlieb 114 Morgen Wiesen im Dorf Szieße für den Preis von 14 000 Talern von Frau Dr. Sachs in Danzig.

In dieser Zeit wurde auch die sogenannte Separation beendet, welche sehr hohe Kosten verursacht und mehr als 25 Jahre gedauert hatte. Durch die Separation wurden die zu den Gütern Lapienen und Georgenhöh gehörigen Wiesen, welche früher in 15 Stücken zerstreut längs der Tenne lagen, in einem Plan von 100 Hektar an die bereits früher im Dorf Wietullen von Heinrich Friedrich Hahn gekauften 25 Hektar Wiesen herangelegt.

Im Jahre 1888 verkaufte Heinrich Gottlieb nach jahrelangen Bemühungen den schlechten Teil des Lapiener Waldes und die früheren Heidesflächen bei Georgenhöh in Größe von 396 Hektar an den Forstfiskus für 50 000 M. und das Recht, 75 Hektar, die mit älteren, weitläufigen Kiefern bestanden waren, abzuholzen. Da Heinr. Hahn diesen Einschlag selbst besorgte, erzielte er dadurch den doppelten Preis, als der war, den ihm mehrfach jüdische Firmen für den Holzbestand im ganzen geboten hatten. Auf diese Weise konnte das gesamte Restkaufgeld abgelöst werden, und auf Lapienen blieben nur Landschaftsschulden.

Im gleichen Jahre kaufte Heinrich Hahn vier Morgen an dem Eisenbahnhaltepunkt Szameitkehmen und baute dortselbst ein Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäuden, welches außer dem Bauholz 14 000 M. kostete. Die eine Hälfte des Wohnhauses diente zur Aufnahme des Postamts, in der andern wurde eine Krugwirtschaft eingerichtet. Letztere wurde zunächst verpachtet und 1893 für 24 000 M. verkauft. 1889 trat Lapienen in die Holländer Herdbuchgesellschaft.

Am 18. 8. 1896 brannte die Brennerei in Lapienen nebst Mastviehstall nieder. Da die Spirituspreise äußerst niedrig waren und das Ausnehmen großer Flächen Kartoffeln durch den Leutenmangel infolge der zunehmenden Abwanderung nach dem Westen zur Unmöglichkeit wurde, erschien es vorteilhafter, das Feuerkassengeld zinstragend anzulegen, statt die Brennerei wieder aufzubauen.

Nachdem durch die lange vorbereitete Revolution der Weltkrieg im November 1918 zu Ungunsten Deutschlands entschieden war, wurde durch den Schandfrieden von Versailles der seit 650 Jahren — seit dem Frieden am Melno-See — zu Deutschland-Preußen

gehörige Memelgau von Deutschland abgetrennt. Im Sommer 1919 wurde durch den Übergabekommissar, Regierungspräsidenten a. D. Graf Lambsdorf, die Verwaltung des Memelgaus an den französischen General Odry, den Vertreter der assoziierten Mächte, übergeben.

Am 10. 12. 1920 starb Landschaftsrat Heinrich Gottlieb Hahn an einer Erkältung, die er sich am 28. Oktober auf der Fahrt von einer Landschaftssitzung in Königsberg zugezogen hatte, nach schwerem Leiden.

Nach seinem am 10. 12. 1919 errichteten Testament und dem Nachtrag 4 vom 22. 3. 1920 sollte sein zweiter Sohn Bruno, damals Rittmeister und Eskadronchef im Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Lithauisches) Nr. 1, Lapienen übernehmen unter folgenden Bedingungen:

Für die Tochter Emy, Frau des Oberst August Hahn zu Königsberg i. Pr., und den Sohn Fritz, Oberförster zu Rossitten, sollten je 100 000 M. mit fünf Prozent zu verzinsen und nicht vor zehn Jahren kündbar eingetragen werden.

Am 6. 3. 1919 waren bereits für die drei Kinder des Landschaftsrat Hahn je 30 000 M. als mütterliches Erbteil auf Lapienen eingetragen worden. Diese Eintragung wurde später von dem Landgericht in Memel beanstandet, da nach dem Testament der am 26. 4. 1900 verstorbenen Ehefrau Elisabeth, geb. Boy, der Landschaftsrat Hahn zum Universalerben eingesetzt war, und für eine Schenkung erklärt, für welche die Kinder noch nachträglich die Schenkungssteuer zu entrichten hatten.

Bruno Hahn wurde verpflichtet, seinen beiden Geschwistern im Herbst jeden Jahres den Wert von je 100 Zentner Roggen nach dem Martinipreis zu Tilsit in deutscher Währung zu zahlen. Diese Verpflichtung sollte durch Kapitalabfindung in Höhe des zwanzigfachen Betrages des dreijährigen Durchschnittspreises zu Martini abgelöst werden können.

Außerdem wurde Bruno verpflichtet, seiner Schwester Emy im Herbst jeden Jahres 30 Zentner Speisekartoffeln und ein fettes Schwein im Mindestgewicht von 250 Pfund zu liefern.

Am 31. 12. 1927 fand in Hendekrug vor dem Notar, Justizrat Hoffmann, die Auflassung von Lapienen für Bruno Hahn statt. In den Jahren 1918 bis 1924, dem Jahre der Einführung der Rentenmark, ging der Wert der Mark ständig zurück, so daß durch das Aufwertungsgeßetz vom 16. 7. 1925

der Goldwert der Papiermark in den einzelnen Zeitabschnitten festgesetzt wurde. Nach diesem Gesetz waren am 6. 3. 1919 10 Papiermark 4 Mark, am 31. 12. 1920 100 Papiermark 6,20 Mark. Demnach war bei der Übernahme Lapienen außer mit Landschaftsschulden und den Naturschulden mit 36 400 Goldmark belastet. Außerdem war für Frau Emy Hahn, geb. Hahn, unter dem 24. 3. 1909 auf dem zu Lapienen gehörigen Grundstück Szije 336 eine Grundschuld von 6000 Mark eingetragen, deren Zinsen lebenslänglich Fräulein Hedwig Landowsky, die langjährige Hausdame und treue Pflegerin des Landschaftsrats Hahn, beziehen sollte.

Außer dem Gut Lapienen hinterließ Heinrich Hahn an Hypotheken, Aktien, Pfandbriefen und Sparguthaben ein Vermögen von 463 000 M., von denen Fräulein Landowsky bei Lebzeiten den Zinsgenuß von 87 700 M. haben sollte. Fräulein Landowsky starb am 24. 10. 1921. Das Barvermögen fiel den drei Kindern zu gleichen Teilen zu; dasselbe ist durch die Inflation fast restlos verloren.

Am 15. 1. ¹⁹²³~~1925~~ besetzten litauische Truppen Memel; ruhm- und klanglos zogen die „siegewohnten“ französischen Truppen ab; der Völkerbund stellte durch das sogenannte Memelstatut das „autonome Memelland“ unter die Souveränität von Litauen.

Nachdem in Deutschland die Aufwertung der Hypotheken durch Gesetz vom 26. 7. 1925 geregelt war, wurde für den Memelgau diese Aufwertung „vorläufig“ durch Verordnung geregelt, da eine gesetzliche Regelung durch den Landtag erst nach Eintritt normaler Beziehungen zwischen dem autonomen Memelstaat und der souveränen Republik Litauen zu erwarten stand. Diese Verordnung besagte, daß die Hypotheken im Memelgau auf zwanzig Prozent des Hypothekenwerts nach dem jeweiligen Dollarkurs aufzuwerten und daß im Ausland ansässige Gläubiger keinen Anspruch auf Zinsenzahlung erheben konnten. Bruno Hahn zahlte jedoch an seine in Deutschland lebenden Geschwister die Zinsen.

Bei dem niedrigen Stand der Ostpr. Pfandbriefe konnte 1926 die auf Lapienen lastende Landschaftsschuld abgestoßen werden.

Am 23. 2. 1927 heiratete Bruno Hahn Frau Irmgard v. Bötticher, geb. Frein v. Rönne, deren verstorbener Mann das Gut Rodsch bei Tukum besessen hatte; dieselbe brachte ihm zwei Töchter, Freda und Beatrice, in die Ehe. Aus der Ehe von Bruno

Hahn mit Jrmgard v. Rönne ging eine am 25. 11. 1927 zu Königsberg geborene Tochter hervor, die den Namen Ingeborg erhielt.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen ^{gunhild. geb. 23. 3. 1930} sollen die persönlichen Erinnerungen an unsere Vorfahren, Bluts- und andere Verwandte festhalten. Sie beruhen auf Kirchenbüchern, kurzen schriftlichen Notizen sowie mündlichen Überlieferungen, die durch meine Eltern und vereinzelt auch durch andere Verwandte auf mich gekommen sind. Der Übersicht wegen sollen die Angehörigen der einzelnen Generationen nacheinander behandelt werden; ihre Zugehörigkeit bzw. ihr Zusammenhang mit der Familie ist aus dem beiliegenden Stammbaum ersichtlich. Wenn man Curtje als 1. Generation der Stammreihe annimmt, so gehöre ich zur 18., meine Schwäger Fritz und Bruno zur 19., deren Kinder zur 20. Generation. Ich verweise auch auf die von W. v. Schimmelpfennig herausgegebene Nachfahrenliste des Matheus v. Tynnen.

Die Überlieferungen persönlicher Natur beginnen mit einem Angehörigen der 13. Generation, dem Präsentor Simon in Lasdehnen, von dem sein Enkel Christian Friedrich Hahn, mein Urgroßvater, in seinen Aufzeichnungen schreibt: „Dieser Großvater soll das Unglück gehabt haben, an ein klein Stück Fleisch zu ersticken.“

Im Jahre 1759 verkaufte der aus Frankreich gebürtige Major Jean de la Bretonniere, welcher lange in russischen Diensten gestanden hatte und mit einem Fräulein v. Blomberg aus Kurland verheiratet war, das kölmische Gut Prökuls in der Größe von sieben Hufen nebst Klischen an Johann George Gleich von Wenzischken bei Heinrichswalde. Ich erinnere mich, daß mir mein Onkel Herrmann Gleich erzählt hat, daß sein Vorfahr die Tochter des Majors de la Bretonniere geheiratet habe. Nun ist in den Taufregistern der Kirche zu Prökuls eingetragen, daß am 25. 7. 1763 Johann Friedrich Gleich, ehelicher Sohn des Erbherrn des Gutes Prökuls Johann George Gleich und der Charlotte Lowisa (Mädchenname fehlt), getauft ist und daß am 21. 1. 1787 die Ehefrau des Johann George Gleich, Erbherrn auf Prökuls, Loyfa Charlotte, geb. Stenger, gestorben ist. Der Name de la Bretonniere erscheint in den Jahren 1750—1787 im Ort Prökuls. Man kann also kombinieren, daß Johann George Gleich in erster kinderloser Ehe mit einer Tochter des Majors de la Bretonniere verheiratet war und in zweiter Ehe Loyfa Charlotte Stenger geheiratet hat und daß aus dieser zweiten Ehe Johann Friedrich Gleich geboren ist. Nicht ausgeschlossen, wenn auch sehr unwahrscheinlich, wäre die Kombination, daß die bei der Taufe mit ihrem Geburtsnamen

nicht genannte Mutter des Johann Friedrich Gleich eine geborene Bretonniere gewesen und wie ihres Mannes zweite Frau mit Vornamen Lovisa Charlotte geheissen hätte.

Christian Friedrich Hahn, mein Urgroßvater, ist am 17. oder 10. 6. 1748 in Eckitten geboren und am 9. 9. 1831 in Memel an der Cholera gestorben. Nach seinen eignen Aufzeichnungen mußte er in Insterburg Dragoner werden und bekam das erste Traktament am 26. 11. 1768; er diente sieben Revuen mitmachend bis Oktober 1775. 1777 erhielt er von seinem Vater die Memeler Mühlen käuflich und heiratete am 5. 11. 1777 Regina Dorothea Hagen, die älteste Tochter des Chirurges Johann Gottfried Hagen in Memel und dessen Ehefrau Marta Dorothea, geb. Kommeck; durch diese Heirat erwarb Christian Friedrich für seine Nachkommen die Anwartschaft auf die Stiftung des Lucas David. Christian Friedrich hatte den Titel Obermühlen-Bau-Inspektor (vgl. die Punktation über den Verkauf von Schernen vom 27. 3. 1837), meistens wird er aber als Obermühleninspektor bezeichnet, auch die Tafel an der Begräbniskapelle in Schernen trägt die Inschrift: „Erbegräbniß der Familie des D.M. Ins. Hahn 1802“, ein Beweis, daß Christian Friedrich gewohnheitsgemäß sich selbst als Obermühleninspektor bezeichnete.

Über Christian Friedrichs wirtschaftliche Erfolge ist bereits früher berichtet. Es soll daher hier eine Schilderung seiner Person und seiner Lebensweise gegeben werden.

Christian Friedrich ist ein Mann von sechs Fuß oder mehr und sehr stattlicher Haltung gewesen; das vorgebaute Kinn kennzeichnet die Energie seines Charakters, die starken Augenbrauen hat er durch Generationen seinen Nachkommen vererbt. Die Lebenshaltung war die eines sehr wohlhabenden Mannes. In seinem späteren Lebensalter lebte er meistens in Schernen, wo er sich ein stattliches zweistöckiges Wohnhaus erbaut hatte. Ich habe daselbe im Jahre 1877 noch gesehen; besonders erinnerlich ist mir eine hölzerne Galerie, die in Höhe des ersten Stocks an der Vorderseite entlang lief, und der große weißgetünchte Speisesaal, an dessen einer schmalen Wand auf einer erhöhten Estrade ein mit blauem Damast bezogenes Sofa stand, über dem die Bilder der Könige Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. hingen. Dieses Sofa, das jetzt mit rotem Plüsch bezogen ist, habe ich von meiner Kusine Betty Hahn geerbt, die beiden Königsbilder habe ich von dem General-Landschaftsdirektor Scheu, der sie selbst von dem ihm verwandten letzten Verwalter des Gutes bekommen hatte, geschenkt erhalten.

Als der königliche Hof in dem Unglücksjahr 1807 in Memel residierte, war Christian Friedrich wohl der einzige in Memel und Umgegend, der ein Klavier besaß; er stellte dasselbe der Königin Luise zur Verfügung, die es auch während ihres Memeler Aufenthalts benutzte, bzw. sich auf ihm vorspielen ließ. Als der Hof im Januar 1808 Memel verließ, um zunächst nach Königsberg und später nach Berlin überzusiedeln, soll das Klavier auf Veranlassung einer Hofdame mitgenommen sein, und es bedurfte erst der Reklamationen des Urgroßvaters, daß das Klavier zurückgegeben wurde. Später ist dasselbe von der Familie dem königlichen Hause als Erinnerung an die Memeler Zeit geschenkt worden und befindet sich jetzt in dem Hohenzollern-Museum im Schloß Monbijou in Berlin. In dem Katalog dieses Museums habe ich im Jahre 1881 es angeführt gelesen als „Huhn'sches Klavier“. Ich habe damals einen Museumsbeamten auf diesen Druckfehler aufmerksam gemacht; ob der Katalog berichtigt worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Die beiden Söhne seiner beiden früh verstorbenen Söhne August und Heinrich wurden in dem Hause des Großvaters durch den Hauslehrer Settegast, den Urgroßvater des jetzigen Forstmeisters Settegast in Norkaiten, erzogen, bevor sie auf die höhere Schule nach Memel kamen. Aus dieser Zeit wird eine kleine, für die Wohlhabenheit der damaligen Zeit charakteristische Episode erzählt. Zu den Obliegenheiten des Hauslehrers gehörte es, bei Tisch den Braten zu tranchieren. Dabei passierte Settegast das Malheur, daß die von ihm in Angriff genommene Gans vom Tisch auf den Fußboden fiel. Als er sich bückte, um die Gans aufzuheben, trat der Urgroßvater mit seinem hohen blankgewischsten Stiefel auf die Gans, schellte nach der Bedienung und ließ eine zweite gebratene Gans hereinbringen.

Als seine Enkel die hohe Schule in Memel besuchten, verlebten sie ihre Ferien meistens bei dem Großvater. „Nun, Jungens, habt ihr *feniam's*“, war seine ständige Begrüßung.

Das Wohnhaus in Schernen ist abgebrochen, der Gutshof verschwunden; bei einem Besuch in Schernen 1926 glaubte ich an einer Reihe hoher alter Bäume in dem sonst niedrigen Waldbestand den Platz des Wohnhauses feststellen zu können. Ein großes Insthaus stand etwa achthundert bis tausend Meter vom Gutshof entfernt im Walde, da man in damaliger Zeit es nicht liebte, die Instleute in unmittelbarer Nähe des Herrenhauses zu haben. Die Begräbniskapelle steht noch auf einem Kirchhof mitten im Walde; sie ist zerfallen und bedarf dringend der Erneuerung.

Die Gruft ist zugeschüttet; in ihr ruht der Urgroßvater zwischen seinen Söhnen August und Heinrich. An der Außenwand der Kapelle neben der eisenbeschlagenen Tür ist eine dunkelrot angestrichene, eiserne Tafel angebracht, mit der Inschrift:

ERBBEGRÄBN
ISZ
DER FAMILIE DES
O.M.INS: HAHN
1802

Außer dem Gute Schernen besaß Christian Friedrich auch in Memel am Markt, nach andern in der Wassergasse, ein Haus, das ständig für seinen Aufenthalt zur Verfügung stand. Er fuhr stets vier Pferde lang, meistens mit Schimmeln, und liebte es, besonders temperamentvolle Pferde zu haben; so hat mir mein Vater erzählt, daß jedes der vier Pferde durch einen Knecht am Kopf festgehalten werden mußte, damit der alte Herr in den Wagen steigen konnte. Interessant ist eine noch erhaltene Korrespondenz mit dem Besitzer des Gutes Gößhöfen, von Gregorski, in der der Urgroßvater sich den Gebrauch von Quirlen seitens der Bauern in Gößhöfen verbittet, da diese verpflichtet wären, auf seinen Mühlen mahlen zu lassen.

Seit Anfang August 1831 wütete die „Cholera Morbus“ in Memel und Umgegend. Am 2. 9. 1831 zog Christian Friedrich mit seiner Frau von Mißeiken, wo er sich wohl zum Besuch seiner Tochter Marianna Schulz aufgehalten hatte, nach Memel und erkrankte am 7. 9.; der Dr. Redlich behandelte ihn, jedoch entschlief Christian Friedrich am 9. 9. 1831 morgens um 3.30 Uhr sanft im Alter von 83 Jahren. Seine Leiche wurde mit rotseidenem Zeug ganz überzogen und am 11. 9. 1831 in der Kapelle in Schernen beigesezt.

Außer dem obenerwähnten Sofa und den beiden Königsbildern habe ich noch folgende Sachen aus dem Besitz meines Urgroßvaters: seinen Schreibstuhl, einen mit Silber beschlagenen Pfeifenkopf, ein Senglas von Kristall mit silberner Fassung mit einem Hahn als Deckel, vier silberne Eßlöffel mit den Initialen C. F. H., ferner die silberne Fassung eines Petschafts, in dessen Stein (Bergkristall) das von dem Urgroßvater geführte Wappen (im Schilde ein schreitender Hahn, auf dem Helm zwei Flügel mit einem Stern) eingeschnitten war. Dieser Stein ist mir auf der Eisenbahn zwischen Steglitz und Berlin aus der Fassung ge-

fallen. Ich habe aber nach dem Abdruck das Wappen auf einer Truhe einschneiden lassen, die ich meiner Frau als Brautgeschenk darbrachte. Außerdem ist noch eine Klingel von Messing mit Holzgriff in meinem Besitz, die der Urgroßvater in der Althöfer Mühle in Gebrauch gehabt hat. Diese Klingel wird noch jetzt von mir am Weihnachtsabend benutzt, um meine Kinder zur Feier unter dem Weihnachtsbaum hereinzurufen. Ferner haben wir noch einen kleinen grauen Sahnentopf, von dem meine Großmutter väterlicherseits bereits gesagt hat, er wäre „sehr alt“.

Von Sachen, die nachweislich von dem Urgroßvater stammen, besitzt mein Schwager Fritz Hahn einen blau emaillierten Samowar mit silbernen Beschlägen und mein Schwager Bruno eine Handlaterne.

Ferner besitze ich noch ein großes Mahagoni-Büfett, das in meinem Elternhause und auch im Hause meines Großvaters Ernst Hahn gestanden hat, und meine Frau eine etwa von 1700 stammende englische Standuhr, die im Hause ihres Großvaters Heinrich Hahn gestanden hat; ob diese beiden Stücke bereits zu dem Haushalt von Christian Friedrich gehört haben, läßt sich nicht nachweisen.

Ich besitze von Christian Friedrich zwei Silhouetten, eine größere, die ich habe vervielfältigen lassen und von jeder ein Exemplar meinen Schwägern Fritz und Bruno geschenkt habe, und eine kleinere aus dem Jahre 1802. Ferner ist in dem Buch der Memeler Loge eine große Silhouette meines Urgroßvaters; im Sommer 1918 teilte mir der damalige Oberbürgermeister von Memel, Altenberg, mit, daß die Stadt Memel beabsichtige, ein Duplikat dieser Silhouette anfertigen zu lassen und mir dasselbe zu dedizieren, als Dank für die Dienste, die ich der Stadt Memel ihrer Ansicht nach während des Weltkrieges geleistet hätte. Die bald darauf einsetzende Revolution hat diese Absicht vereitelt; ich gestehe es offen, daß mich dieses Geschenk der Stadt Memel, mit der mich so viele alte Beziehungen verknüpften, sehr erfreut hätte.

Von Christian Friedrichs Frau, Regina Dorothea geb. Hagen, existieren zwei Ölbilder, die sich in meinem bzw. Brunos Besitz befinden. Sie soll eine ganz besonders gütige und wohlthätige Frau gewesen sein. Die Grabrede des Pfarrers Raue am 4. 9. 1835 besitze ich noch. Christoph Hagen, Oberstabsarzt bei den Zieten-Husaren und später Stadt-Chirurgus in Memel, der Großvater meiner Mutter, war am 27. 11. 1766 in Memel geboren. Er soll ein sehr tüchtiger Arzt gewesen sein und sich namentlich bei den mehrfachen Cholera-Epidemien im Anfang des neunzehnten Jahr-

hundreds durch Mut und Opferwilligkeit ausgezeichnet haben. Während in damaliger Zeit die Ärzte den Puls bei den Cholera-kranken fühlten, indem sie das Ende des Spazierstocks auf die Pulsader stellten, hat Christoph Hagen die Berührung mit dem Kranken nicht gescheut und namentlich die stark verseuchten Schiffe im Hafen aufgesucht.

Das Petschaft des Christoph Hagen zeigt einen blauen Wappenschild mit einem roten Querbalken, welcher letzteres von zwei silbernen Leisten eingefasst ist; der blaue Schild ist in der Mitte von oben nach unten durch eine silberne Leiste geteilt, auf der der blaue Querbalken aufliegt; als Helmzierat sind drei Straußenfedern, möglicherweise auch Jagdhörner. In Siebmachers großem Wappenbuch der bürgerlichen Geschlechter führt ein Hans vamme (von dem) Hagen, 1494 Vogt zu Goslar, ein fast gleiches Wappen. Ein Zusammenhang dieses Hagen mit der Memeler Familie ist immerhin nicht ausgeschlossen.

Christoph Hagen war zweimal verheiratet; in erster Ehe mit Johanna Dorothea Henriette Henke, aus welcher Ehe meine Großmutter Laura Hahn geb. Hagen hervorging. Infolge von Erbschaftsstreitigkeiten sind wir mit der Familie Henke ganz auseinandergekommen; ich habe später noch einige Mitglieder der Familie Henke kennen gelernt. Zwei Brüder standen zwischen 1870 und 80 als Offiziere in Danzig, der eine, der sogenannte „schöne Henke“, bei den ersten Husaren, der andere bei den vierten Grenadieren. Ferner habe ich in Königsberg etwa 1896 einen alten Justizrat Henke kennengelernt, einen angesehenen wohlhabenden Mann und Besitzer des Gutes Hermenhagen bei Bartenstein. Von seinen Töchtern hatte die eine einen Herrn von Prinz, die andere einen Baron von der Ropp geheiratet, einen Kurländer, der früher bei den Kürassieren in Königsberg Offizier gewesen war.

In zweiter Ehe heiratete mein Urgroßvater Christoph Hagen Anna Regina von Morstein, deren elterliches Haus die „goldene Sonne“ in Memel an der Ecke der Libauer Straße, neben dem Landratsamt liegt. Aus dieser Ehe ging Pauline Hagen hervor, die den Kaufmann Franz Posern heiratete. Letzterer war ein Sohn des Oberamtmanns Friedrich Ludwig Possern*) welcher von

*) Die Familie Posern stammt aus dem Königreich Sachsen, gehört dem dortigen Adel an und hat dort Grundbesitz. In Sachsen legen sie den Ton auf die erste Silbe. Ein nach Ostpreußen ausgewandertes Mitglied der Familie, Franz Jakob, nannte sich Possern, legte den Adel ab und übernahm am 1. 7. 1764 das Amt Prötkuls in Generalpacht.

seinem Vater Franz Jakob die Generalpacht des Amtes Prökuls übernommen hatte und beim Aufhören der Generalpachten am 9. 8. 1804 Prökuls mit Stryk, Bragischken und Plikurren, im ganzen 82½ Hufen, nebst Getränkeverlag und Krügen gegen ein Einkaufsgeld von 6310 Talern und einen jährlichen Erbpachtskanon von 2112 Talern 16 Sgr. in Erbpacht übernahm; er besaß ferner noch die Güter Aschpurwen und Stragna. Er galt als ein reicher Mann, ging aber infolge der für die Landwirtschaft sehr ungünstigen Zeiten wirtschaftlich zurück, sodaß die Erbpachtsgerechtigkeit subhastiert und 1821 einem der Gläubiger, dem Kommerzienrat Max Lean in Danzig, zugeschlagen wurde. Ich erinnere mich, daß mir mein Vater oder mein Onkel Heinrich Hahn erzählt hat, daß Friedrich Ludwig Posern nach Berlin fuhr, eine Privataudienz bei dem König Friedrich Wilhelm nachsuchte und diesem Forderungen in Höhe von 100000 Talern, die er an den Fiskus zu haben glaubte, vortrug. Der Erfolg war, daß er den Befehl erhielt, innerhalb 24 Stunden Berlin zu verlassen; er soll aber später etwas Entschädigung erhalten haben.

Wir kommen zur 16. Generation.

Von dem ältesten Sohn Christian Friedrichs, dem am 15. 11. 1778 geborenen Albert Johann Friedrich wissen wir nur, daß er Stadtbaumeister in Elbing gewesen und 1829 unverheiratet gestorben ist. Er scheint als erster der Familie Hahn die Lucas Davidsche Stiftung genossen zu haben.

Der zweite Sohn, August Ludwig Wilhelm, mein Großvater väterlicherseits, am 6. 8. 1784 geboren, soll ein sehr schöner Mann von 6 Fuß Größe und großer gesellschaftlicher Gewandtheit gewesen sein. Er hatte ebenso wie sein Vater bei den Dragonern gedient; er übernahm am 1. Juli 1808 von seinem Vater käuflich die Memelschen Mühlen und heiratete am 25. Juli 1811 Fräulein Henriette Gleich, geb. den 3. Februar 1793, Tochter des Johann Friedrich Gleich, kölmischen Erbherrn auf Prökuls und Oberkirchenvorsteher, und seiner Frau Wilhelmine geb. Liedtke. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, Wilhelmine Auguste Henriette, geb. den 19. 7. 1812, welche den Baurat Ludwig Bleeck heiratete, und August Friedrich Heinrich, geb. 23. 8. 1815, mein Vater. Mein Großvater August Ludwig Wilhelm hatte aber das Unglück, im Dezember 1814 mit dem Pferde zu stürzen und sich den linken

Dessen Sohn Friedrich Ludwig nannte sich auch noch Posern, des letzteren Sohn Franz, der mit meiner Großtante Pauline Hagen verheiratet war, aber Posern, mit dem Son auf der zweiten Silbe. Ich habe in den Jahren 1911 oder 12 mit einem Herrn von Posern auf Hirschfeld (?) in Sachsen wegen dieser Verwandtschaft in Korrespondenz gestanden.

Arm zu brechen. Der Brand schlug hinzu, der Arm wurde abgenommen, aber trotzdem starb mein Großvater am 18. Dezember 1814, über acht Monate vor der Geburt meines Vaters.

Von meinem Großvater August Hahn existiert kein Bild; dagegen besitze ich von meiner Großmutter Henriette geb. Gleich eine sehr gute Fotografie; dieselbe soll eine sehr lebhaftere Frau und stark brünett gewesen sein. Dieselbe heiratete in zweiter Ehe am 23. 7. 1817 den Leutnant im 7. Husaren-Regiment Heinrich Fleischer und starb am 1. März 1862.

Von dem dritten Sohne Christian Friedrichs Heinrich Leopold geb. 27. 3. 1787 in Memel wissen wir nur sehr wenig. Er soll wie sein Bruder August ein großer, schöner und gesellschaftlich gewandter Mann gewesen sein und wie August bei den Dragonern gedient haben; er erlernte zuerst bei Sieck & Hbftmann in Memel die Handlung, wurde dann aber Landwirt, übernahm am 8. 5. 1812 Schernen und Aßcken und heiratete ^{im Jahre 1812} ~~im selben Jahre~~ Caroline Charlotte Gleich, die Schwester seiner Schwägerin. Aus dieser Ehe ging der am 28. 5. 1813 geborene Heinrich Friedrich Hahn hervor. Heinrich Leopold starb am 12. 10. 1822, 35 Jahre alt, im Hause seiner Eltern in Memel an Abzehrung. Seine Witwe heiratete zunächst den Ökonom Müller und, als dieser nach kurzer Zeit starb, Ferdinand Baranowski. Sie lebte in ihren letzten Jahren bei ihrem Sohn in Lapienen und ist dort an dem Tage nach Königs-Geburtstag, also am 23. März, wohl Anfang der sechziger Jahre auf dem Sofa in der Eßstube einem Schlaganfall erlegen. Von Heinrich Leopold Hahn existiert kein Bild, von seiner Frau Caroline geb. Gleich eine mittelmäßige Fotografie.

Ernst Ferdinand Hahn, mein Großvater mütterlicherseits, geb. 1. 4. 1789, erlernte bei Carmickel & Elluth in Memel die Handlung und gründete mit dem Kaufmann Diese zusammen die Firma Diese & Hahn; er hat für damalige Verhältnisse sehr spät, wohl erst im Jahre 1831, geheiratet und zwar seine rechte Kusine Laura Hagen. Die Firma Diese & Hahn muß nach heutigen Begriffen ein Warenhaus gewesen sein, jedenfalls entsinne ich mich, daß mir als Kind ein Oberstleutnant Möschke, der als junger Offizier in Memel gestanden hatte, erzählt hat, daß man bei Diese & Hahn von der goldenen Taschenuhr bis zum feinsten englischen Sattel alles bekommen hätte. Das Geschäftshaus meines Großvaters war in der Libauer Straße, der dazu gehörige Garten ging bis zur Polangenstraße durch. Die Haustüren in diesem Haus und ein echt chinesisches Teepavillon im Garten existieren noch heute; in letzterem ist jetzt ein Friseur-Geschäft untergebracht. Mein Großvater

ist ein recht wohlhabender und sehr angesehener Mann gewesen, wie er dann auch Meister vom Stuhl der Memeler Loge war. Seine Familienwohnung im eigenen Haus mit großem Garten lag am Markt, dies Haus bewohnte später der Geheime Kommerzienrat Pietzsch und daselbe gehört jetzt dem Konsul Jahn.

Der Kompagnon meines Großvaters, Diese, ist in seinen späteren Lebensjahren erblindet; meine Mutter hat mir noch erzählt, wie es für den alten Herren, den Ernst Hahns Kinder Onkel nannten, immer eine besondere Freude gewesen ist, wenn er durch Betasten die einzelnen Kinder erkennen konnte. Ebenfalls erzählte mir meine Mutter von den regelmäßig stattfindenden Familiensonntagen. Bei diesen saßen die Erwachsenen in einem Zimmer bei zwei Unschlittkerzen, die Kinder im Dunkeln: welch ein Unterschied mit heute. Dagegen war damals die Verpflegung wohl bedeutend besser.

Ernst Hahn hatte seine rechte Kusine Laura Hagen ~~wahrscheinlich~~ ^{19.8.} im Jahre 1831 geheiratet. Ich besinne mich noch dunkel auf meine Großmutter als eine liebe alte Frau und einen Besuch, den meine Mutter mit uns Kindern bei ihr in Stettin machte. Meine Großmutter war nämlich, nachdem ihre zweite Tochter Marie am 23. 3. 1855 den Staatsanwalt John Frenzel Funk geheiratet hatte, dieser von Memel nach Königsberg nachgezogen. Im Jahre 1861 wurde ich als Kind von noch nicht einem Jahr zu dieser Großmutter nach Königsberg geschickt — sie wohnte damals in der Tragheimer Pulverstraße — da in Danzig die Cholera sehr stark herrschte und meine Eltern bereits einen Sohn, meinen am 9. 2. 1851 geborenen Bruder Ernst, am 16. 9. 1852 an dieser Krankheit verloren hatten. Als mein Onkel Funck als Oberstaatsanwalt an das Appellationsgericht in Stettin versetzt war, zog meine Großmutter mit ihrer damals noch unverheirateten jüngsten Tochter Johanna nach Stettin nach. Von dem obenerwähnten Besuch bei ihr ist mir noch in Erinnerung, daß meine Großmutter und die Tante Hanna in zwei Himmelbetten nebeneinander schliefen und daß wir Kinder einmal in dem Funckschen Hause eine Theatervorstellung gaben.

Caroline Marianne Hahn heiratete im Jahre 1810 den Kaufmann Friedrich Wilhelm Schulz, welcher am 16. 11. 1819 von seiner Mutter das Gut Mißkeiken erhielt. Über diese Großtante sind keine Überlieferungen an mich gelangt. Ihr Mann soll nach ihrem im Jahre 1857 erfolgten Tode in Dresden gelebt haben.

Franz Eduard Hahn, geb. 28. 6. 1795, erlernte die Handlung bei J. Datzels Witwe und hatte noch nicht ausgelernt, als im Jahre 1813 der Aufruf des Königs an sein Volk zum Kampf gegen den französischen Erbfeind aufforderte. Franz, der einzige unverheiratete

Sohn des Obermühlenbau-Inspektors Christian Friedrich Hahn, beschloß diesem Aufruf zu folgen, und, da er selbst erst 17 Jahre alt war, wurde als sein Begleiter „ein junger Mann aus der Freundschaft“ Heinrich Fleischer von der Familie ausgerüstet und beide „engagierten“ sich als freiwillige Jäger beim Lithauischen Dragoner-Regiment. Sie rückten im Februar 1813 in den Befreiungskrieg und kämpften an der Ratzbach und bei Leipzig. Franz Hahn ist im Februar 1814 bei Chateau-Thierry gefallen. Mein Vater hat mir erzählt, daß, als unbestimmte Nachrichten über das Anrücken starker französischer Streitkräfte eintrafen, von dem Lithauischen Dragoner-Regiment Freiwillige für Patrouillen gegen den Feind angefordert wurden. Hierzu hatte sich Franz Hahn gemeldet und ist von diesem Patrouillenritt nicht mehr zurückgekehrt. Nach dem unglücklichen Ausgang des Gefechts bei Chateau-Thierry hat Heinrich Fleischer noch einige Tage nach der Leiche des Verschwundenen gesucht, sie aber nicht finden können. Fleischer ist später Offizier bei den 7. Husaren geworden und erhielt eine Bataillons-Adjutantenstelle in Bonn; er heiratete nach August Hahns Tode dessen Witwe.

Von den Geschwistern meiner Großmutter Laura Hahn geb. Hagen erinnere ich mich noch der Tante Friederike, verheiratete Steuerrat Krall, welche ich im Wottrichschen Hause in Memel kennen gelernt habe, sowie der Tante Pauline, einer Stieffchwester meiner Großmutter, die mit dem Kaufmann Franz Posern in Danzig verheiratet war. Posern war ein wohlhabender Mann, der in Danzig in der Hundegasse ein stattliches Haus besaß; bei ihm hatte meine Mutter, als mein Vater bald nach seiner Hochzeit zeitweise außerhalb Danzigs beschäftigt wurde, Unterkunft gefunden. Später verlegte Posern seinen Wohnsitz nach Pelpin, wo meine Eltern mit uns Kindern sie einmal, wohl zu Ostern, besuchten. Ich erinnere mich noch des hübschen Wohnhauses, des stattlichen Fuhrwerkes, sowie eines großen Neufundländers und des regen Umgangs mit den Angehörigen des dortigen Bischofs von der Marwitz. Später ist Posern in einen ungünstigen Vermögensstand geraten und lebte in Elbing, während sein Sohn als Baumeister tätig war und seine Tochter als Gouvernante ihr Brot verdiente. Als letztere nach kurzer Ehe mit dem Kaufmann Jvel (der sich nach seiner Verlobung taufen ließ) als verhältnismäßig wohlhabende Frau zurückgeblieben war, zogen ihre Eltern mit ihr zusammen nach Langfuhr bei Danzig und bewohnten dort die sehr schöne Preßellsche Villa. Tante Pauline starb vor ihrem Mann (in der Nachfahrenliste ist das Todesjahr falsch angegeben), Franz Posern

wohnte darauf auf dem Lande bei einem ihm verwandten Herrn von Ancum und ist dort gestorben.

An dieser Stelle möchte ich noch einiger Verwandter gedenken, in denen, wie bei uns, Hagensches Blut fließt und mit denen meine Eltern bezw. ich nähere Beziehungen unterhalten haben.

Von den Hoestmannschen Nachkommen sind es drei Geschwister, Johanna, mit dem Reichsbankdirektor und Geh. Regierungsrat Sauerhernig in Danzig in kinderloser Ehe verheiratet, mit der wir in Danzig viel verkehrt, auch nach unserem Fortzug von dort weiter Beziehungen unterhalten haben, Heinrich, Geh. Sanitätsrat und Professor in Königsberg, der berühmte Orthopäde, mit dem sich während des Weltkrieges zu mir ein freundschaftliches Verhältnis anbahnte, und John, Geh. Justizrat und Landgerichtsrat in Berlin, ein Mann, der im Alter von 58 Jahren als Kompagnieführer in den Weltkrieg ging und mehrmals schwer verwundet wurde. Er ist mit Lore geb. Gibsone, der Tochter des Geheimen Kommerzienrats Gibsone in Danzig und seiner Frau geb. von Joeden-Konieczpolski verheiratet.

Johanna Hoestmann, die der Generation meiner Eltern angehört, war mit dem später geadelten Konsul und Besitzer des Ritterguts Grabow Meyer in Oderbruch verheiratet. Mit seiner Tochter Johanna, die mit meiner Mutter gleichaltrig war, war diese innig befreundet, zumal beide gleichzeitig nach Danzig heirateten. Johanna Meyer heiratete den Leutnant Guido Marschall v. Bieberstein. Wegen Schulden quittierte dieser den preussischen Dienst und trat als Offizier in Lübeck'sche Dienste über. Aus dieser Ehe ist ein Sohn hervorgegangen, der zuerst bei den 10. Jägern, dann bei den 16. Husaren Offizier war.

Von den Geschwistern der Johanna Marschall habe ich Marie, die Frau des Admirals Firzow, im Hause meiner Mutter in Steglitz und Alice kennen gelernt, letztere in ihrer Jugend ein ungemein liebliches Mädchen, soll im späteren Lebensalter stark sonderbar geworden sein. Es waren auch noch mehrere Brüder vorhanden, von denen ich aber nur von zweien gehört habe. Peter war Leutnant bei den 10. Husaren und ist, als er nachts von seiner Braut nach Hause ritt, von seinem vor einem Blitzstrahl scheuenden Pferd zu Tode gestürzt; Fritz übernahm das Rittergut Grabow, konnte aber nicht wirtschaften und ist nach Paraguay ausgewandert. Ihn hat mein Vetter Heinrich Hahn noch Anfang der siebziger Jahre in Grabow besucht.

Der Generaloberst v. Pape, kommandierender General des Garde-Korps und intimer Freund Kaiser Wilhelm I. war mit einer geborenen Meier verheiratet; in welchem Verwandtschaftsverhältnis

Frau v. Pape zu den angeführten Meiers gestanden hat, kann ich nicht sagen. Jedenfalls hat Pape als Major meine Eltern in Danzig aufgesucht. Eine Tochter von Pape war in ihrer Jugend Somnambule gewesen, hatte aber, später geheilt, einen sächsischen Hauptmann Wehlmann geheiratet. Nach mehrjähriger Ehe war sie plötzlich bei Eintritt des Winters verschwunden. Den einzigen Anhalt für ihr Verbleiben gab die Aussage eines Elbschiffers, der bei Dunkelheit eine Dame von der großen Brücke in Dresden hatte in die Elbe springen sehen. Der einsetzende starke Frost verhinderte weitere Nachforschungen; erst im nächsten Frühjahr wurde die Leiche der Frau Wehlmann bei Harburg an Land gespült. Ihr Mann wurde wahnsinnig. Ein aus dieser Ehe hervorgegangener Sohn war später Regierungsrat in Gumbinnen, wo er mit einer unverheirateten Schwester zusammenlebte.

Die beiden Schwestern Krall heirateten hintereinander den Kaufmann und späteren Stadtrat Johann Lebrecht Wottrich in Memel. Meiner Erinnerung nach sind, abweichend von der von Schimmelfennig herausgegebenen Nachfahrenliste des Matthes v. Tyngen, die beiden Geschwister Marie und Louis von Marianne geboren. Marie heiratete den Major Binder vom Inf.-Reg. 41 in Memel, dem sie zwei Kinder gebar, die im Alter von 21 Jahren an der Schwindsucht gestorbene Margarete, und den Hauptmann d. Res. des Inf.-Reg. 43 und Rittergutsbesitzer auf Lengainen Ernst, der mit einer Freiin v. Tacubner verheiratet ist. Louis Wottrich studierte Jura und wurde sodann Landwirt, er kaufte das Gut Balleschen im Kreis Darkehmen und heiratete Fräulein Marie Kreth, die Tochter des als Landwirt sehr bekannten Amtsrats Kreth auf Goeritten. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor, zwei Söhne, von denen der älteste als Offizier bei den 1. Dragonern stand und jetzt noch als Major der Reichswehr angehört, der zweite stand als Offizier bei dem Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 10 und hat nach der Revolution den Abschied genommen. Beide Söhne sind verheiratet, der ältere geschieden. Von den beiden Töchtern war die ältere Marianne mit meinem Regimentskameraden und späteren Major im Generalstab Hellbusch verheiratet, beide sind an Tuberkulose gestorben. Die jüngere, Dorothee, ist mit dem Rittmeister Speith vom Ulanen-Regiment 8 verheiratet, welcher nach seiner Verabschiedung das Gut Raudischken bewirtschaftet.

Eduard Gleich, geb. den 1. 6. 1807 als Sohn des Johann Friedrich Gleich, Erbherrn auf Prökuls, und seiner Frau Wilhelmine geb. Liedtke, Tochter des Gutsbesizers Liedtke auf Polenzhof, erlernte die Landwirtschaft bei dem Amtsrat Wendland auf Rats-

hof bei Königsberg und übernahm in sehr jungen Jahren unter sehr guten Bedingungen nach dem Tode des Vaters das elterliche Gut. Er sollte damals zum Militär eingezogen werden, wurde aber durch den mit der Familie befreundeten General v. Auer hiervon befreit. Er heiratete Johanna Bleeck, die Tochter des Stadtbauemeisters Bleeck und Schwester des Hafengebäude-Inspektors Bleeck in Memel, welcher letzterer mit Wilhelmine Hahn, der leidlichen Nichte des Eduard Gleich, verheiratet war. Außer den beiden Schwestern Henriette und Caroline, welche mit den Brüdern August und Heinrich Hahn verheiratet waren, hatte Eduard Gleich noch eine dritte Schwester Amalie, geb. 10. 12. 1797, die den Steuerrendanten und späteren Gutsbesitzer auf Budzargen bei Memel Friedr. Wilh. Ilgenstein geehlicht hatte. Aus dieser Ehe sind zahlreiche Nachkommen hervorgegangen. Der Stammvater der Ilgensteins soll ein Herr von Egloffstein in Mitteldeutschland gewesen sein, der wegen Brudermordes aus seiner Heimat geflohen ist und seinen Namen in Ilgenstein abgeändert hat.

Ich habe sowohl mit meinem Vater zusammen, als auch nach dessen Tode allein, den Onkel Eduard Gleich in Prökuls besucht. Er war ein kleiner stattlicher Herr von kerzengerader Haltung und großer Lebhaftigkeit. Mit seiner bronzernen Hautfarbe und seinen schwarzen, blitzenden Augen und schwarzen Augenbrauen und Schnurrbart kontrastierte das volle schneeweiße Haupthaar. Er war stets sehr freundlich gegen mich; seine Frau war eine sehr liebenswürdige alte Dame. Es fiel mir als Kind auf, daß der Onkel Eduard seine Schwägerin Luise Pleeck, die jahrelang in seinem Hause wohnte, Sie nannte. Der Onkel Eduard starb am 9. 3. 1879.

Gottlieb Gabriel Funck, geb. 24. 4. 1780, war mit Marie Eleonore Zachehner, geb. 24. 3. 1784, Tochter des 1795 in Memel gestorbenen Kaufmanns Peter Zachehner und dessen Frau Eleonore geb. Gruber vermählt. Der Vater des Peter Zachehner war um 1700 im Salzburgischen geboren und, 1732 seines Glaubens wegen von dort vertrieben, nach Ostpreußen gekommen, wo er sich zuerst in Zucknaten Kreis Gumbinnen und sodann in Kamanten Kreis Pillkallen angesiedelt hatte. Ein Bruder der Marie Eleonore Zachehner war Oswald Balthasar, welcher am 3. 7. 1803 des Weinhändlers David Schindelmeiser Witwe Luise geb. Quasowski geheiratet hat, jedoch bereits 1804 starb. Gottlieb Gabriel Funck hatte von seinem Vater Norkaiten mit Lapienen und Peter Sweedern übernommen und hatte außerdem die Posthalterei. Dies war in damaliger Zeit vor Einführung der Eisenbahnen ein sehr wichtiger Erwerbszweig, besonders weil damals die direkte Verbindung von

Berlin nach Petersburg, die „Land- und Heerstraße“ über Norwalken führte. Der Posthalter mußte zur Bespannung der Reisewagen bis zur nächsten Posthalterei stets eine größere Anzahl von Pferden bereit halten, natürlich fiel ein entsprechender Verdienst für ihn ab. Welchen Ansehens Gottlieb Gabriel Funck sich erfreute; beweist der Umstand, daß 1812 ein Landsturm-Bataillon und zwei Landsturm-Eskadrons ihm unterstellt wurden und daß er den Titel Ökonomierat erhielt.

Sein Wirtschaftsbuch und seine Lebenserinnerungen befinden sich im Gutsarchiv von Lapienen, Ölbilder von ihm und seiner Frau besitzt mein Schwager Fritz Hahn, Oberförster in Döllensradung.

August Friedrich Heinrich Hahn, geb. 23. 8. 1815, mein Vater, wurde nach mehr als acht Monaten nach dem Tode seines Vaters geboren. Er erhielt den ersten Unterricht zusammen mit seinem Vetter Heinrich Hahn auf dem Gute Schernen im Hause seines Großvaters durch den Hauslehrer Settegast. Später kam er auf die höhere Schule nach Memel, die er von dem Hause seines Stiefvaters Fleischer, der Althöfer Wassermühle aus, besuchte. Damals lebte das Fleischersche Ehepaar in recht wohlhabenden Verhältnissen, besonders wurde auf stattliches Angespann Wert gelegt. Ich entsinne mich, daß mein Vater mir erzählt hat, daß für ein braunes Kutschpferd ein Paßpferd mit denselben Abzeichen (Stern) gesucht wurde. Ein jüdischer Pferdehändler besorgte ein solches Pferd, jedoch bei dem ersten Abwaschen stellte es sich heraus, daß die weißen Abzeichen mit Farbe aufgetragen waren. Sehr beliebt waren damals als Kutschpferde Porzellanschecken schweren Schlages mit kupierten Schwänzen. Mein Vater hatte auch als Schüler in Memel sein eigenes Reitpferd. Der Direktor der Höheren Schule, ich glaube er hieß Ulrich, verkehrte gesellschaftlich mit den Eltern meines Vaters. Als derselbe eines Abends von der Gesellschaft bei ihnen mit Fuhrwerk nach seiner Wohnung in der Stadt gebracht war, hatte er versehenlich dem Kutscher einen Doppel-Friedrichsdor als Trinkgeld gegeben. Am Tage darauf ließ er dies Geldstück durch meinen Vater vom Kutscher zurückfordern und diesem das landesübliche Trinkgeld zustellen. — Ob mein Vater später das Gymnasium in Gumbinnen oder in Rastenburg besucht hat, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, jedenfalls ist er auf einem Königsberger Gynasium gewesen und hat wohl dort das Abiturienten-Examen bestanden. Wie ich mich erinnere, hat mein Vater mir erzählt, daß der Direktor in der Prima öfters unter einem Vorwande die Unterrichtsstunde ausfallen ließ, von seinen Schülern aber beobachtet wurde, daß er dann in das „Blutgericht“, die

berühmte Weinhandlung im Schloßhof, ging. Nach bestandenerm Abiturienten-Examen studierte mein Vater in Königsberg, Leipzig und Berlin Jura und Kameralia. Er hatte damals das Lucas David von Tynngensche Familienstipendium, soviel ich weiß in der ganzen Höhe von 600 Talern, außerdem ging damals die Mühle noch sehr gut, sodaß er sicher auch von Hause Zulage gehabt haben wird. Aus seiner Königsberger Studentenzeit hat mir mein Vater erzählt von den Bootfahrten auf dem Schloßteich, wie sie noch heute in der Nacht zum 1. Mai üblich sind. Am liebsten erzählte mein Vater von seiner Leipziger Zeit, wo er am 9. 5. 1837 immatrikuliert wurde und dem Korps Normannia angehört und mehrere Mensuren gehabt hat, eine davon mit dem späteren Generalarzt von Steinberg-Skirbs, den ich als junger Offizier in Königsberg kennen gelernt habe. Bei einer solchen Mensur erhielt mein Vater einen tiefen Hieb über der linken Hüfte, verstopfte die blutende Wunde mit dem Hemd und stach seinen Gegner ab. Bei einem Fest des Gustav-Adolf-Vereins mußte mein Vater in vollem Wachs zu Pferde erscheinen, hierzu hatte er sich von einem Postillon ein Paar hohe Stiefel geliehen; da ihm in denselben die Füße angeschwollen waren, mußten die Stiefel abgeschnitten werden.

Von Leipzig aus machte mein Vater mit einigen Freunden eine Reise über Dresden, Prag, die hohen Tauern bis Venedig, meistens zu Fuß. Eine ausführliche Beschreibung dieser Reise hat mein Vater hinterlassen, dieselbe befindet sich in meinem Besitz.

Am 19. 11. 1838 wurde mein Vater auf der Berliner Universität immatrikuliert und bestand am 30. 8. 1839 die Prüfung als Auskultator beim Kammergericht in Berlin und wurde unter dem 21. 9. desselben Jahres dem Oberlandesgericht in Königsberg zur Vereidigung und ferneren Beschäftigung überwiesen. Im November erfolgte seine Versetzung an das Land- und Stadtgericht Rastenburg. Vom 1. April 1840 ab genügte mein Vater seiner einjährigen aktiven Militärdienstpflicht bei der in Rastenburg garnisonierenden 1. Jäger-Abteilung. Mein Vater verkehrte außerdienstlich als völlig gleichgestellt mit den Offizieren; für die damalige Dienstauffassung ist es charakteristisch, daß mein Vater, wie er mir erzählt hat, zum Schießen auf dem Scheibenstand nach dem Offiziers-Mittagstisch in dem noch heute existierenden Hotel Thuleweit, an dem er immer teilnahm, zusammen mit den jüngeren Offizieren und zwar er selbst in Zivil — blauer Frack mit goldenen Knöpfen, grauer Zylinder — hinging. Hier hat allerdings der zufällig hinzugekommene Major und Kommandeur die Bemerkung gemacht, daß zu derartigen

dienstlichen Veranlassungen der Einjährige Hahn in Uniform zu kommen habe.

Unmittelbar nach Ablauf seines Einjährigen-Jahres, am 3. 4. 1841, meldete sich mein Vater zur Ablegung der 2. juristischen Prüfung und bestand am 21. 4. 1841 die Referendarienprüfung und wurde mit Dienstalster vom 18. 5. 1841 als Referendarius zu dem Oberlandesgericht Marienwerder versetzt.

Durch U. R. D. vom 14. 8. 1842 wurde mein Vater zum Sekonde-Leutnant im 5. Landwehr-Regiment befördert.

Nach bestandnem Assessor-Examen erfolgte unter dem 10. 1. 1845 die Ernennung zum Oberlandesgerichts-Assessor mit Bestimmung des Dienstalsters auf den 27. 7. 1844.

Das politisch bewegte Jahr 1848 brachte die Mobilmachung preußischer Truppen und ihren Marsch nach Baden zur Unterdrückung der dortigen Revolution. Auch mein Vater wurde eingezogen und rückte mit dem 1. Bataillon (Danzig) 5. Landwehr-Regiments nach Baden. Nach dem mir vorliegenden Besizzeugnis über die Denkmünze für wirkliche Kombattanten hat er vom 1. März 1848 bis 1. Oktober 1849 „pflichttreu“ gedient. Es ist jedoch anzunehmen, daß er bereits vor dem Oktober 1849 aus dem Frontdienst entlassen ist, da nach Niederwerfung des Aufstandes ein Teil der Truppen zurückgeschickt wurde, während der andere Teil in Baden verblieb, bis völlige Ruhe daselbst eingetreten war. Mein Vater erzählte mir, daß er, wenn seine Leute auf dem Marsche ermüdet waren, den Tambour und den Pfeifer Marschmusik machen ließ, was die Kräfte seiner Leute anregte. Für die Teilnahme an diesem Feldzuge erhielt mein Vater am 29. 3. 1853 die am 23. 8. 1851 gestiftete Denkmünze für wirkliche Kombattanten.

Am 5. Mai 1848 hatte mein Vater die jüngste etatsmäßige Assessorstelle bei dem Land- und Stadtgericht in Danzig mit einem Gehalt von 500 Talern erhalten. Im Jahre 1850 verlobte sich mein Vater mit seiner rechten Kusine Helene Hahn, Tochter des am 2. 3. 1848 verstorbenen Kaufmanns Ernst Ferdinand Hahn in Memel und seiner Frau Laura Mathilde geb. Hagen. Bei der Verlobung war mein Vater 34, meine Mutter 17 Jahre alt. Nachdem mein Vater am 17. 6. 1850 zum Stadt- und Kreisrichter ernannt worden war, erfolgte am 16. 11. 1850 die Vermählung zu Memel. Durch U. R. D. vom 15. 4. 1851 erhielt mein Vater als Offizier den erbetenen Abschied, jedoch ohne die nachgesuchte Begünstigung der Charakterverleihung als Premier-Leutnant (welch ein Unterschied mit der späteren Behandlung derartiger Verhältnisse).

Durch Allerhöchste Bestallung vom 26. 3. 1853 erfolgte die Ernennung zum Stadt- und Kreisgerichtsrat und am 18. 1. 1875 die Verleihung des Roten-Adler-Ordens 4. Klasse.

Mein Vater war etwa seit 1860 Untersuchungsrichter bei dem Kriminalgericht in Danzig, wurde später zum Vorsitzenden der Kriminaldeputation und zum Dirigenten der Strafabteilung des Danziger Stadt- und Kreisgerichts ernannt, welchen Posten er bis zu seinem Tode neben den Ämtern als Kassenkurator beim Gericht und Mitglied des landwirtschaftlichen Spruchkollegiums bekleidete; häufig war er Präsident des Schwurgerichts. Mein Vater legte besonderen Wert darauf, in Danzig zu bleiben, da bei dem Danziger Gericht eine Stiftung vorhanden war, die im Falle seines Todes seiner Witwe eine Rente gab, was um so wichtiger war, als damals die Witwenpensionen, in die die Beamten ihre Frauen einkaufen mußten, äußerst gering waren. Aus diesem Grunde hatte mein Vater auch Beförderungen, die mit seiner Versetzung verbunden waren, ausgeschlagen.

Aus der Ehe meiner Eltern sind vier Kinder hervorgegangen, 1. Ernst, geb. 9. 11. 1851, gest. 16. 9. 1852 an Cholera; 2. Helene, genannt Nelly, geb. 22. 7. 1853, verheiratet mit Rechnungsrat Ballin in Berlin; sie starb am 12. 11. 1883 an Schwindsucht und hinterließ zwei Töchter, Nelly, verheiratet mit Pastor Hedemann in Ragow bei Greifswald, und Doris; 3. Marie, geb. 12. 10. 1855, gest. 23. 9. 1923 in Steglitz bei Berlin; 4. August, geb. 28. 6. 1860, der Schreiber dieser Familiengeschichte.

Das Leben in Danzig war sehr angenehm; die Wohnungen hatten nicht den Komfort der Jetztzeit, z. B. gab es in keiner Mietwohnung eine Badeeinrichtung, dafür war die Ernährung eine ungleich bessere, da Fleisch, Butter, Eier, Milch pp. nur einen ganz geringen Preis hatten, besonders ist mir noch das wundervolle Obst in der Erinnerung. Meine Eltern hatten einen sehr angenehmen geselligen Verkehr mit einigen Familien aus der Stadt, besonders rege mit der alten Familie Uphagen, die auch ein sehr schönes Landhaus mit herrlichem Garten in Langfuhr besaß, mit einigen Beamtenfamilien, auch wurden durch meinen Vetter Alfred Bleeck einige junge Offiziere in mein elterliches Haus gezogen; für die herangewachsenen Töchter wurden einige Male kleine Tanzfeste gegeben. Im Sommer zogen wir für einige Monate nach Neufahrwasser, später nach Zoppot heraus, auch wurden die Verwandten in Memel, Lapienen, Prökuls und Neuhof besucht. Im Jahre 1872 machten meine Eltern mit uns Kindern eine größere Reise, die uns über Stettin, Leipzig, Thüringen, Dresden, die sächsische Schweiz

und zurück über Berlin führte. Nähere Aufzeichnungen über das Leben in meinem Elternhause hoffe ich meinen Kindern in meinen Lebenserinnerungen, die ich bereits begonnen habe und die ich hoffe noch zu Ende führen zu können, zu hinterlassen.

In den siebziger Jahren hatte es der Gesundheitszustand meines Vaters einige Male erforderlich gemacht, daß er im Sommer Brunnen trank, jedoch war von einer ernstlichen Erkrankung niemals die Rede. Um so niederschmetternder für uns alle war sein plötzlicher Tod in der Nacht vom 8. zum 9. 12. 1876. Nachdem er noch am Abend vorher harmlos und heiter im Kreise der Familie verkehrt hatte, stellte sich in der Nacht ein Unwohlsein ein und er starb am 9. 12. 1876 um 12.15 Uhr früh an Herzschlag.

Mein Vater war ein auffallend schöner Mann; ein Obbild, das ihn Anfang der zwanziger Jahre, im Hintergrund den Leuchtturm von Memel, darstellt und das in meinem Besitz ist, zeigt einen selten schönen Kopf. Die Figur, über mittelgroß, war stattlich, der wohlgepflegte, bis ans Lebensende dunkle Vollbart wurde mit ausrasiertem Kinn getragen. Besonders erinnerlich sind mir seine schönen Hände. Königstreu, innerlich religiös, ehrenhaft und pflichttreu bis zur Peinlichkeit, war er ein Mann, den wir uns alle als Muster nehmen können. Der liebevollste Gatte und Vater, war er der Mittelpunkt unseres glücklichen Familienlebens; er erfreute sich, wie die Danziger Zeitung in einem Nachruf schreibt, in den Kreisen seiner Berufsgenossen und Bekannten nicht nur der allgemeinsten, Hochachtung, sondern war auch weit über dieselbe hinaus wegen seiner Humanität und weichherzigen Milde, welche er selbst als Vertreter der strafenden Gerechtigkeit niemels verleugnete, allgemein geschätzt.

Die Schwester meines Vaters, Wilhelmine, geb. den 19. 7. 1812, in der Familie Tante Minna genannt, war mit dem Hasenbau-Inspektor und Baurat Peter Ludwig Bleeck in Memel verheiratet. Sie war eine große, stattliche Frau von großer Herzensgüte. Das Bleecksche Haus in Memel hinter der katholischen Kirche war der Mittelpunkt eines großen und fröhlichen Familienkreises, in dem besonders viel musiziert wurde. Ich erinnere mich eines längeren Aufenthalts im Sommer 1871 in dem Bleeckschen Hause zusammen mit meinen Eltern und Schwestern. Der große schöne Garten, das elegante Fuhrwerk sind mir noch in lebhafter Erinnerung.

Außer dieser rechten Schwester hatte mein Vater noch zwei Stiefbrüder, Heinrich und Eduard, und vier Stieffschwestern, Marie, Henriette, Johanna und Charlotte aus der zweiten Ehe seiner Mutter mit Heinrich Fleischer. Von diesen Stieffschwestern meines

Vaters stand mir am nächsten Heinrich; derselbe war königlicher Amtsrat und Administrator des Remonte-Depots Bärenklau bei Dranienburg in der Mark, er war mit Nanny geb. von Ziegler und Klipphausen aus Bothau verheiratet. In den Jahren 1887 bis 1890, als ich auf der Kriegs-Akademie in Berlin war, habe ich viel in seinem gastfreien Hause verkehrt; er hatte zwei Töchter, Mathilde, welche den Sanitätsrat Dr. Wenzel in Kremen, und Gertrud, welche Otto Bellier de Launay, zuerst Gutsbesitzer auf Elisenau (Kr. Wehlau), dann Privatier in Ortelsburg, geheiratet hat. Mathilde Wenzel, eine sehr schöne und liebenswürdige Frau, ist nach kurzer Krankheit am 6. 6. 1928 gestorben. Nach seiner Pensionierung zog Onkel Heinrich nach Steglitz bei Berlin, wo er Ende der neunziger Jahre starb. Seine Witwe zog dann nach Königsberg und starb dort 1918 im Alter von 84 Jahren. Ich denke dankbar der liebevollen Freundschaft, die mir Onkel Heinrich und Tante Nanny jederzeit erwiesen haben.

Eduard Fleischer habe ich, soviel ich weiß, nur einmal als Kind gesehen. Er war Landwirt und Offizier der Landwehr, unverheiratet und ist in geistiger Umnachtung in der Irrenanstalt in Kortau bei Allenstein gestorben.

Von den Stieffschwestern meines Vaters heiratete die älteste Marie in zweiter Ehe den Makler Frobeen in Memel; aus dieser Ehe ging eine Tochter hervor, Jenny, die einen Vetter von sich, Victor Frobeen, geheiratet hat und mittlerweile verstorben ist. Aus der ersten Ehe des Maklers Frobeen waren zwei Söhne, der ältere war ein in der deutschen Kolonie in St. Petersburg sehr angesehenener Kaufmann. Der jüngere Alexander wurde Landwirt und Reserveoffizier, trat dann, nachdem er den Krieg 1870/71 mitgemacht hatte, in den aktiven Dienststand über und stand im Grenadier-Regiment Kronprinz in Königsberg. Als Inspektionsoffizier bei der Kriegsschule in Kassel war er Turnlehrer des Prinzen Wilhelm, des späteren Kaiser Wilhelm II., während dessen Gymnasialzeit. Als Hauptmann im Regiment 59 nahm Alexander Frobeen den Abschied und wurde Hofmarschall des Fürsten Sayn Wittgenstein-Hachenburg. Tante Marie lebte zuletzt in Friedenau bei Berlin.

Die drei unverheirateten Stieffschwestern meines Vaters lebten teils in Memel, teils auf dem Lande, die Tante Johanna zuletzt im Löbenichtschen Hospital in Königsberg; sie haben alle ein hohes Alter erreicht.

Heinrich Friedrich Hahn, am 28. 5. 1813 zu Schernen geboren, verlor neun Jahre alt seinen Vater und wurde zusammen mit

seinem um zwei Jahre jüngern Vetter August, meinem Vater, im Hause seines Großvaters von dem Hauslehrer Settegast unterrichtet. Später kam er zu dem Präzidenten Ziegler, dem späteren Superintendenten in Ragnit, nach Kaukehmen in Pension, und als dieser Pfarrer in Schwarzort wurde, zog er mit ihm ebenfalls dorthin mit und wurde bis zur Einsegnung dort mit anderen unterrichtet. Dann kam er nach Memel, schrieb, wie es in damaliger Zeit Sitte war, einige Zeit auf dem Domänenrentamt zu seiner weiteren Ausbildung, war dann kurze Zeit in Schernen in der Landwirtschaft tätig und nahm dann eine Stelle als Wirtschafter auf den Quittainer Gütern — dem Grafen Dönhoff gehörig —, die von einem Oberinspektor Dorguth verwaltet wurden, an und verwaltete längere Zeit das Vorwerk Weinings. Dann diente er in Lilsit bei dem Lithauischen Dragoner-Regiment, machte später einige Reisen, die ihn bis nach Wien herunterführten, und war dann wieder bei seinem Stiefvater Baranowski in Schernen in der Wirtschaft tätig. Als er nun mündig wurde (in damaliger Zeit mit 24 Jahren) hatte er die Verfügung über 10000 Taler väterliches Erbteil. Am 30. Oktober 1838 verlobte er sich mit Frä. Johanna Funck, Tochter des Ökonomierats Gottlieb Gabriel Funck auf Norkaiten und seiner Ehefrau Marie Eleonore geb. Zachlehner. Er kaufte 1839 von seinem Schwiegervater das Vorwerk Lapienen und heiratete am 11. Oktober desselben Jahres. Wie Heinrich Hahn seinen Besitz vergrößerte, ist bereits früher zur Darstellung gebracht. — Nachdem er am 1. 7. 1873 seinen Besitz seinem ältesten Sohn Heinrich übergeben hatte, zog er nach Memel, wo er das Haus Libauer Straße 12 gekauft hatte und starb dort am 9. 2. 1889.

Heinrich Hahn war ein sehr gut aussehender Mann von mehr als Mittelgröße, er hielt sich sehr gerade. Die Oberlippe und das Kinn waren rasiert, während die Wangen von sogenannten Koteletts bedeckt waren, die ebenso wie das volle Haupthaar bis in das späteste Lebensalter dunkel, fast schwarz, waren. Heinrich Hahn war sehr fleißig und tätig in der Wirtschaft, energisch und anspruchslos und sorgte nur für seine Familie; er war von sehr heftigem Charakter, aber weichem Gemüt. Seine Frau war für ihn die denkbar passendste Lebensgefährtin, mit der er beinahe 50 Jahre eine musterhafte Ehe führte; sie war eine echte deutsche Frau von hervorragender Herzensgüte, deren höchstes Glück darin bestand, andern zu helfen und sie zu erfreuen; sie war die treueste Gattin und die zärtlichste, aufopferndste Mutter. In ihren letzten Lebensjahren war sie sehr stark geworden und litt an einem

schmerzhaften Bruchleiden; in besonderer Erinnerung sind mir ihre großen strahlenden, hellblauen Augen.

Aus der Ehe des Heinrich Hahn-Lapienen mit Johanna geb. Funck sind 5 Kinder hervorgegangen:

1. Heinrich, geb. 7. 10. 1842, gest. 11. 12. 1920 auf Lapienen, Landschaftsrat.

2. Johanna, geb. 9. 11. 1848, verheiratet mit Superintendent Ernst Pohl in Königsberg, gestorben 13. 7. 1929.

3. Richard, geb. 15. 2. 1853, gest. verheiratet mit Emilie Garcia, Techniker in Sevilla.

4. Ernst, geb. 17. 3. 1855, Kaufmann, lebte zuletzt im Siechenhaus in Pr. Eylau und ist dort am 6. 6. 1928 gestorben.

5. Betty, geb. 7. 7. 1861, gest. 12. 12. 1919.

Johanna Hahn geb. Funck hatte noch drei Schwestern, die alle eine zahlreiche Nachkommenschaft aufweisen. Besonders mit den Nachkommen ihrer Schwester Wilhelmine, die mit dem Kommerzienrat Berlach in Memel verheiratet war, hat die Familie Hahn immer enge freundschaftliche Beziehungen unterhalten, die in einem Falle (Fritz Hahn und Hildegard Berlach) sogar zu einer ehelichen Verbindung führten.

Nachstehend wird die Deszendenz des am 24. 4. 1780 geborenen und am 2. 2. 1848 gestorbenen Dekonomierats Gottlieb Gabriel Funck auf Norkaiten, der am 16. 9. 1803 die am 24. 3. 1784 geborene und am 31. 8. 1853 verstorbene Marie Eleonore Zachlehner (Tochter des 1795 gestorbenen Kaufmanns Peter Zachlehner in Memel und seiner nach 1806 verstorbenen Ehefrau Eleonore geb. Gruber) geheiratet hat, aufgeführt.

1. Caroline Funck, geb. 20. 7. 1804, gestorben 20. 8. 1822, am 20. 9. 1821 verheiratet mit Rixhaupt. Friedrich Joseph Rixhaupt war am 19. 3. 1784 in Linsheim in Baden als Sohn des Stadrentmeisters Joh. Jakob Rixhaupt und Wirts zu Wiesloch geboren. Frdr. Joseph kam als Küfer nach Königsberg und war von 1816—43 Teilhaber der Weinhandlung David Schindelmeiser (Blutgericht); er war in erster Ehe mit Elisabeth Mager, geb. 1795 in Mannheim, verheiratet. Aus dieser Ehe sind zwei Töchter hervorgegangen: a) Pauline, geb. 12. 12. 1818, gest. 30. 9. 1851, vermählt mit dem Generallandschaftsrat Richter auf Schreitlacken; b) Lisette, geb. 1. 4. 1820, gest. 25. 4. 1897, vermählt mit Robert Motherby auf Urnsberg bei Königsberg, Sohn des Dr. med.

William Motherby, seit 1327 Besitzer des Ritterguts Arnsberg, und der Johanna Tillheim. Dieser Motherby spielt in der Bewegung von 1813 usw. eine bedeutende Rolle (vergl. Ernst Moritz Arndt: Meine Wanderungen mit dem Frhr. v. Stein).

2. Amalie Funck, geb. 7. 9. 1805, gest. 4. 6. 1888 verheiratet mit dem Oberpostsekretär und späteren Kaufmann in Memel Kaufmann.

3. Wilhelmine Funck, geb. 8. 7. 1809, gest. 8. 1. 1894, verheiratet am 4. 6. 1823 mit dem Kommerzienrat Johann Gerlach (geb. 14. 4. 1796, gest. 20. 12. 1865) in Memel.

4. Johanna Funck, geb. 14. 3. 1817, gest. 25. 5. 1889, verheiratet am 11. 10. 1839 mit dem Gutsbesitzer Heinrich Friedrich Sahn auf Lapienen.

I.

Aus der Rixhauptschen Ehe ging ein am 5. 7. 1822 geborener Sohn, Carl Rixhaupt hervor, der später Kommerz- und Admiraltätsrat und Obervorsteher der Kaufmannschaft in Königsberg und ein sehr angesehener und wohlhabender Mann war. Ich habe den sehr liebenswürdigen alten Herrn von Gumbinnen aus mit meiner jungen Frau in seinem eigenem Hause in der Trageheimer Pulverstraße und später in seiner Wohnung in der Rhesastraße wiederholt besucht. Er ist am 10. 5. 1908 gestorben. Carl Rixhaupt war in erster Ehe mit Elma von Keber, Tochter des Oberlandesgerichtspräsidenten Wilhelm v. Keber und seiner Frau Lina geb. Richter, in zweiter Ehe mit der verwitweten Frau Usta v. Keber geb. v. Schmiedeseck-Woplauken verheiratet, welche bei der Geburt eines Kindes starb.

Aus der ersten Ehe von Carl Rixhaupt ist eine Tochter, Pauline, hervorgegangen, welche den früheren Landrat in Heinrichswalde und späteren Polizeipräsidenten in Stettin, v. Zander, geheiratet hat. Aus dieser Ehe sind eine Tochter, welche einen Herrn v. Brandt auf Okatumba in Afrika geheiratet hat, und ein Sohn Botho v. Zander, Regierungsrat in Hildburghausen hervorgegangen. Letzterer war mit einer Tochter des Remonte-Inspektors Oberst Haack und Frau geb. Schlenther, Baubeln, verheiratet, aus welcher Ehe vier Kinder hervorgegangen sind. Diese Ehe ist geschieden am 19. 7. 1928 und heiratet Botho v. Zander die Freiin Marschall gen. Greiff, Tochter des letzten Vortragenden Generaladjutanten S. M. des Kaisers und Königs und Chef des Militärkabinetts Generalmajors Frh. Marschall gen. Greiff und seiner Frau geb. v. Gözler.

II.

Aus der Kaufmannschen Ehe gingen folgende Kinder hervor:

1. Albert, unverheiratet, Kaufmann und Buchhändler in Kairo, gestorben.
2. Eduard, Künstler in München.
3. Louis, Kaufmann in Odessa, kinderlos, gestorben.
4. Ida, verheiratet mit Gutsbesitzer Settegast auf Wolfsdorf bei Arnau, gestorben; eine Tochter, Elisabeth, die in Königsberg lebt.
5. Luise, geb. 21. 10. 1853, verheiratet mit Gutsbesitzer Edwin Schweichel auf Luisenhof bei Memel.
6. Emma, verheiratet mit Kaufmann Martin A. Richter in Memel.
7. Mathilde, verheiratet mit Gutsbesitzer Frenzel-Beyme auf Grünheide.

Aus der Schweichelschen Ehe (II 5) sind folgende Kinder hervorgegangen:

- a) Hugo, gestorben.
- b) Helene, Krankenschwester, in der Nähe von Berlin ermordet, Täter unbekannt.
- c) Walter, Techniker in Kiel.
- d) Oscar, Kaufmann in Kiel.
- e) Ernst, Tischler und Sozialdemokrat in Berlin.
- f) John, Kaufmann in Memel.
- g) Jenny, lebt bei der Mutter in Memel } Zwillinge.

Aus der Richterschen Ehe (II 5) sind folgende Kinder hervorgegangen:

- a) Paul, Archivrat in Koblenz.
- b) Ernst, Kaufmann in Hamburg.
- c) Edwin, Kaufmann in Hamburg.
- d) Alfred, Drogeriebesitzer in Westfalen.
- e) Erhard, Reichsbankdirektor in Werden (Rheinland).

Aus der Frenzel-Beymeschen Ehe sind folgende Kinder hervorgegangen:

1. Robert August, geb. 20. 5. 1862, gest. 2. 5. 1923, Generalarzt der Kaiserlichen Marine, verh. Mai 1910 mit Luise Lemeke, ein Sohn Albert geb. 1. 5. 1911.
2. Mathilde Amalie geb. 7. 4. 1863, gest. 18. 6. 1912, am 18. 5. 1888 verheiratet mit Käseereibesitzer Bernhard Westphal in Tilsit.
3. John Peter, geb. 19. 9. 1864, ging 1885 nach Argentinien, wo er Grundbesitz erwarb und am 6. 8. 1900 Elisabeth Schulz

heiratete. Acht Kinder: Richard, Ernst, Emma, Marta, Paul, Hans, Liselotte und Dora.

4. Edwin Leopold, geb. 27. 11. 1865, Landwirt, heiratete März 1896 seine Nichte Paula Kolscher aus Kumpischken, die November 1904 starb. Fünf Kinder: Max, gefallen, Paul, Kaufmann in Memel, Dora, 1918 gestorben, Hans und Edwin, beide Landwirte.
5. Sophie, geb. 1866, gest. August 1868.
6. Käthe Mathilde, geb. 23. 8. 1868, Krankenschwester.
7. Walter Charles, geb. 5. 4. 1873, Landwirt. Kinder: Käthe, geb. 6. 3. 1909, Hella, geb. 23. 3. 1911, Siegfried, geb. 2. 12. 1914.
8. Richard Friedrich, geb. 12. 8. 1874, verh. 22. 10. 1907 mit Betty Käthe Gerlach, Tochter des Rittergutsbesizers Richard Gerlach auf Friedrichsthal. Kinder: Kurt Richard, geb. 6. 9. 1908; Ilse Mathilde Betty, geb. 13. 4. 1911; Ernst Walter, geb. 20. 7. 1915.

III.

Aus der Gerlachschen Ehe sind folgende Kinder hervorgegangen:

1. Eduard Gottlieb, geb. 16. 6. 1830, gest. 14. 11. 1860, Kaufmann in Memel, verheiratet am 8. 8. 1856 mit der am 23. 4. 1831 geborenen Mathilde Schiller aus Grambowischken⁴ welche am 22. 6. 1909 starb.
2. Johanna Marie Charlotte, geb. 24. 7. 1838, gest. 18. 4. 1904, am 18. 9. 1857 mit dem am 30. 3. 1826 geborenen Kaufmann Carl Friedrich Graff verheiratet, welcher am 6. 7. 1900 starb.
3. Heinrich August, geb. 8. 8. 1840, gest. 19. 9. 1912, verh. am 19. 5. 1867 mit Lina Hirsch (geb. 26. 8. 1848, gest. 9. 11. 1920), Geheimer Kommerzienrat in Memel.
4. Emma Juliane, geb. 30. 5. 1843, gest. 15. 5. 1915, am 21. 10. 1863 verheiratet mit Henry August Frenzel-Beyme, geb. 11. 7. 1825, gest. 31. 3. 1901, Kommerzienrat in Memel.
5. Wilhelm Herrmann Gerlach, geb. 25. 5. 1846, gest. 25. 9. 1913, Kommerzienrat in Memel, am 5. 8. 1873 verheiratet mit Maria Zacher, geb. 28. 4. 1855.
6. Carl Richard, geb. 28. 5. 1849, gest. 28. 12. 1901, Rittergutsbesitzer auf Friedrichstal Kr. Wehlau, am 27. 11. 1874 verheiratet mit Betty Zacher, geb. 6. 7. 1856, gest. 12. 12. 1826.
7. Albert Gustav, geb. 31. 1. 1851, gest. 29. 4. 1926, Rittergutsbesitzer auf Klingenberg Kr. Friedland (Ostpr.), verheiratet:

a) am 21. 10. 1883 mit Emma v. Gottberg-Gr.-Klitten, geb. 27. 10. 18, gest. 31. 12. 1885.

b) am 16. 10. 1888 mit Gertrud Freiin von der Goltz-Kallen, geb. 17. 11. 1859, gest. 27. 1. 1899.

Nachkommenschaft von Eduard Gerlach III 1.

a) Fritz Eduard Gerlach, geb. 4. 10. 1858, gest. 7. 2. 1912, Königlichlicher Amtsrat und Domänenpächter von Stannaitzchen bei Gumbinnen, verh. Luise, geb. Schikowski, geb. 3. 3. 1869, Tochter des verstorbenen Gutsbesitzers Schikowski auf Gut Sodeiken bei Gumbinnen und Frau geb. Frenzel; deren Kinder:

1. Siegfried, geb. 22. 2. 1889, gest. 5. 9. 1910.

2. Hildegard, geb. 17. 6. 1890, am 8. 5. 1912 verh. mit Fritz Hahn, Oberförster auf Döllenradung bei Landsberg a. W. (drei Kinder: Siegfried, geb. 5. 2. 1913, Heinrich, geb. 17. 1. 1917, Paul Ulrich, geb. 16. 4. 1921).

3. Margarete, geb. 20. 9. 1891, verheiratet.

a) Erich Seeck, Gutsbesitzer auf Neusorge, Kr. Darkehmen, geschieden 1916 (zwei Söhne: Jochem, geb. 2. 8. 1911, Rolf, geb. 2. 7. 1913).

b) Kurt Szelinski, Major a.D. (ein Sohn Friedr. Wilhelm geb.)

b) John Eduard Gerlach, geb. 23. 3. 1860, gest. 27. 7. 1927, Kaufmann und Konsul in Memel, verh. am 19. 1. 1886 mit Johanna v. Brakenhausen, geb. 8. 12. 1862, gest. 5. 2. 1903; deren Kinder:

1. Frieda, geb. 22. 11. 1886, am 4. 1. 1906 verh. mit Dr. Alfred Siegfried, praktischer Arzt in Aachen; (zwei Kinder: Hanna, geb. 24. 6. 1908, Horst, geb. 13. 7. 1918).

2. Edith, geb. 3. 10. 1888, am 26. 9. 1911 verh. Reichsbahnoberrat Reinhold Herrmann in Kassel (eine Tochter Ingeborg, geb. 21. 6. 1912).

3. John, Kaufmann in Memel, Inhaber der Firma J. G. Gerlach, am 9. 9. 1919 verheiratet Anneliese Engelhard (3 Söhne: Johann Friedrich, geb. 21. 6. 1920, Johann Peter, geb. 25. 2. 1922, Johann Rolf, geb. 1929).

Nachkommenschaft von Johanna Graff, geb. Gerlach III 3.

a) Artur Graff, geb. 11. 4. 1863, Oberregierungsrat und Generaldirektor der Ostpr. Landgesellschaft.

b) Mary Graff, geb. 14. 1. 1869, am 17. 10. 1890 verh. Willy Hirschberger auf Spighut bei Memel, eine Tochter Vera, geb. 1. 7. 1902, verheiratet am 13. 10. 1912 mit Armin Grunwald,

- Hauptmann im Inf.-Reg. 41, an Typhus am 28. 9. 1918 gest.
(zwei Söhne, Armin, geb. 20. 7. 1913, Heinz, geb. 2. 3. 1915);
- c) Emmy Graff, geb. 6. 1. 1871, am 30. 6. 1893 verh. mit dem am
31. 1. 1912 gestorbenen Amtsgerichtsrat Richard Stringe.
(Kinder: Helene, geb. 23. 5. 1895, Herbert, geb. 15. 9. 1900).

Nachkommenschaft von Heinrich Gerlach III 3.

- a) Walter Gerlach, geb. 9. 8. 1868, gest. 5. 3. 1928, Geh. Ober-
regierungsrat und Vortragender Rat im preussischen Landwirt-
schaftsministerium, am 23. 4. 1895 verh. mit Auguste Schwidersky.
Deren Kinder:
1. Heinrich, geb. 30. 1. 1896, gest. 23. 12. 1923.
 2. Hildegard, geb. 24. 7. 1879, verh. mit Friedr. Wilhelm von
der Linde. (Zwei Töchter, Charlotte, geb. 7. 2. 1921, gest. 5. 4.
1922, Ursula, geb. 23. 5. 1923.
 3. Hans-Walter, geb. 18. 9. 1890.
- b) Anna Gerlach, geb. 15. 7. 1871, am 12. 3. 1894 verh. mit General-
Leutnant a. D. Gustav Riebensahm. Deren Kinder:
1. Gerhard, geb. 24. 2. 1894, gest. 24. 2. 1915.
 2. Eva, geb. 29. 6. 1897.
 3. Hans, geb. 1. 12. 1899, gest. 12. 3. 1900.
- c) Helene Gerlach, geb. 30. 11. 1866, gest. 22. 9. 1925, am 27. 2. 1889
verh. mit Franz Baake, Kaufmann in Hamburg. Deren Kinder:
1. Felica, geb. 17. 4. 1890, verh. 12. 10. 1910 mit Dr. Bernhard
Fehre in Memel. (Kinder: Ingeborg, geb. 14. 8. 1911, Hilde,
geb. 18. 9. 1913, Siegfried, geb. 15. 6. 1917).
 2. Margot, geb. 15. 10. 1892, gest. 2. 5. 1918.
- d) Erich Gerlach, geb. 24. 3. 1874, Gutsbesitzer auf Gaußen bei
Memel, verh. 28. 12. 1900 mit Gertrud Scharffenort, geb. 15. 3.
1878. Deren Kinder:
1. Horst, geb. 9. 11. 1901.
 2. Ilse, geb. 21. 10. 1902.
 3. Anna, geb. 12. 2. 1906.
 4. Ursula, geb. 31. 3. 1910, gest. 23. 4. 1916.
 5. Hans-Dietrich, geb. 29. 9. 1913, gest. 26. 4. 1916.
 6. Hans-Joachim, geb. 1. 12. 1917.
 7. Ursula, geb. 19. 12. 1920.
- e) Marie Gerlach, geb. 25. 1. 1879, verh. am 7. 4. 1899 mit Artur
Heggster, Rechtsanwalt in Memel, geb. 7. 11. 1866, gest. 14. 5.
1914. Deren Kinder:

1. Gerda, geb. 20. 5. 1900, am 17. 3. 1921 verh. mit Max Ruffmann, Kaufmann in Memel. (Kinder: Karl-Heinz, geb. 7. 3. 1922, Gisela, geb. 18. 4. 1923).
2. Annemarie, geb. 11. 6. 1902.
3. Hans, geb. 19. 2. 1905.

Nachkommenschaft von Emma Frenzel-Beyme, geb. Gerlach III 4.

- a) Anna Frenzel-Beyme, geb. 27. 6. 1876, gest. 1. 10. 1888, verh. am 6. 12. 1887 mit Ernst Ortendorff, späterer Regierungs-Vizepräsident in Königsberg;
- b) Ernst Frenzel-Beyme, geb. 27. 2. 1875, gest. 12. 8. 1893;
- c) Georg Frenzel-Beyme, geb. 17. 1. 1865, Sanitätsrat in Berlin, am 6. 1. 1904, verh. mit Margarete Scharffenort, geb. 27. 9. 1861, eine Tochter Christa, geb. 24. 12. 1905.

Nachkommenschaft von Richard Gerlach III 6.

- a) Else Gerlach, geb. 26. 1. 1876, gest. 4. 8. 1912;
- b) Frida Gerlach, geb. 30. 1. 1879, am 27. 11. 1900 verh. mit Regierungs-Vizepräsident Ernst Ostendorf in Königsberg, geb. 27. 6. 1867, gest. 20. 5. 1928. Deren Kinder:
 1. Anna, geb. 29. 8. 1901.
 2. Werner, geb. 15. 8. 1903.
 3. Ernst, geb. 3. 6. 1906, gest. 23. 11. 1924.
 4. Charlotte, geb. 28. 11. 1910.
- c) Kurt Gerlach, geb. 29. 4. 1877, gest. 10. 4. 1904.
- d) Käthe Gerlach, geb. 5. 3. 1880, am 22. 10. 1907 verh. mit Richard Frenzel-Beyme, Postrat in Königsberg. Deren Kinder:
 1. Kurt, geb. 6. 9. 1908.
 2. Ilse, geb. 13. 4. 1911.
 3. Ernst, geb. 20. 7. 1915.
- e) Hans Gerlach, geb. 24. 2. 1885, Regierungs- und Baurat in Königsberg, verh. am 28. 5. 1920 mit Ursula Frein von der Goltz, geb. 1. 11. 1897. Deren Kinder:
 1. Eva, geb. 11. 3. 1922.
 2. Klaus, geb. 15. 9. 1923.

Nachkommenschaft von Gustav Gerlach III 7.

- a) Otto Gerlach, geb. 14. 9. 1885, gefallen 11. 8. 1915, Leutnant im Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 4;
- b) Botho Gerlach, geb. 11. 9. 1889, Rittergutsbesitzer auf Klingenberg (Kr. Friedland), am 19. 8. 1919 verh. mit Gerda von Boltschwing. Deren Kinder:

1. Hubertus, geb. 14. 8. 1920.
 2. Wolfgang, geb. 27. 3. 1922.
 3. Armin, geb. 3. 1927.
- c) Margarete Gerlach, geb. 7. 1. 1899, verh. am 2. 8. 1919 mit Ernst Jüngling, Major a. D. in Sensburg, Ostpr. Deren Kinder:
1. Horst, geb. 13. 11. 1920.
 2. Ernst, geb. 25. 10. 1921.
 3. Ellen Gertrud, geb. 17. 11. 1927.

Ich komme nun zu den Kindern des am 2. 3. 1848 verstorbenen Ernst Hahn und beginne mit seiner ältesten Tochter Helene, meiner Mutter. Als ihr Vater 1848 starb, hinterblieb ihre Mutter mit vier Kindern im Alter von fünfzehn bis zehn Jahren, von denen meine Mutter die Älteste war, in pekuniär gesicherten Verhältnissen. Im Alter von siebzehn Jahren verlobte sich meine Mutter mit ihrem doppelt so alten, rechten Vetter, dem Assessor beim Land- und Stadtgericht in Danzig, August Hahn, und heiratete im Alter von achtzehn Jahren am 16. 11. 1850. Diese Ehe führte meine Mutter nach Danzig, wo sie bis zum Herbst 1880 wohnen geblieben ist. Ich erinnere mich, daß meine Mutter mir erzählt hat, daß sie als junge Frau in Danzig zu ihrer Tante Posern gezogen sei, da mein Vater längere Zeit abwesend war; ich kann jetzt aber nicht mehr feststellen, welche Veranlassung diese längere Abwesenheit hatte.

Nach sechsundzwanzigjähriger glücklichster Ehe wurde meine Mutter im Alter von vierundvierzig Jahren Witwe. Sie hinterblieb mit zwei Töchtern (Nelly und Marie) im Alter von dreiundzwanzig bzw. einundzwanzig Jahren und mir, damals einem Knaben von sechzehn Jahren. Das Vermögen betrug 12 000 Taler, von denen 2000 durch meine Eltern erspart waren. Zu den Zinsen dieses Vermögens kam die Witwenpension und eine Stiftung des Danziger Gerichts, sodaß das Gesamteinkommen meiner Mutter annähernd, aber nicht ganz 1000 Taler ausmachte. Meine beiden Schwestern hatten keinen Broterwerb gelernt, da es damals für ein junges Mädchen aus guter Familie nicht als passend galt, einen solchen zu erlernen; so mußte denn der Unterhalt für vier Personen von noch nicht 1000 Talern bestritten werden. Meine Mutter hat diese Aufgabe glänzend gelöst; die Wohnung in Langgasse Nr. 11, der Hauptstraße Danzigs, wurde aufgegeben und eine kleinere in der Heilige-Geist-Gasse gemietet. Nach dem am 11. 11. 1877 erfolgten Tode meines Onkels Funck (Oberstaatsanwalt in Stettin) zog dessen Frau, die Schwester meiner Mutter, die kinderlos zurückgeblieben war, nach Danzig und wir bezogen mit ihr eine gemeinsame Wohnung in der Jopengasse. Am 16. 5. 1878 heiratete meine

ältere Schwester Nelly den Kaufmann Paul Ballin in Berlin und meine Mutter blieb so lange in Danzig wohnen, bis ich auf dem dortigen städtischen humanistischen Gymnasium das Abiturienten-Examen gemacht und als Avantageur in das damals in Danzig garnisonierende Ostpreußische Füsilier-Regiment Nr. 33 eingetreten, am 1. 10. 1880 auf die Kriegsschule Neisse kam. Zu diesem Termin zog meine Mutter mit der Tante Funck und meiner Schwester Marie nach Steglitz bei Berlin, um meiner damals in Friedenau bei Berlin lebenden Schwester Nelly näher zu sein. Sie erlebte noch den Schmerz, letztere am 12. 11. 1883 an der galoppierenden Schwind-sucht zu verlieren und nahm deren beide Kinder, Nelly, damals viereinhalb Jahre, und Doris, damals viereinhalb Monate alt, zur Erziehung in ihr Haus. Die Jahre 1887—90, in denen ich zur Kriegs-Akademie nach Berlin kommandiert war und fast täglich im Hause meiner Mutter verkehrte, waren für uns alle eine Zeit reizendsten Familienlebens. Im Sommer 1891 waren wir (meine Mutter, meine Schwester Marie, die Tante Funck und die beiden Nichten) noch einige Wochen in Ahlbeck zusammen und ich war im Anschluß hieran noch kurze Zeit in Steglitz. Am 2. 3. 1892 starb meine Mutter nach kurzer Krankheit an einem typhösen Fieber verbunden mit Gürtelrose und Venenentzündung und wurde in Friedenau an der Seite ihrer Tochter Nelly beigesetzt.

Meine Mutter war von mehr als Mittelgröße, in ihrer Jugend eine berühmte Schönheit, sah sie auch als ältere Frau immer noch sehr gut aus; sie war sehr musikalisch und hatte in ihren letzten Lebensjahren noch zwei Oktaven in ihrer Stimme.

Meine Mutter ist für mich das Sinnbild der Sanftmut, Güte und Liebe; ich habe niemals ein heftiges Wort aus ihrem Munde, gehört. Wie sie meinem Vater die treueste und liebevollste Gattin gewesen war, so war sie nach seinem Tode der Mittelpunkt unseres innigen und oft so fröhlichen Familienlebens. Hervorragend wirtschaftlich, selbstlos und aufopfernd löste sie die schwierige Aufgabe, mit den geringen Mitteln die Wirtschaft zu führen und mir als Offizier die Zulage zu geben, glänzend. Von allen ihren Angehörigen in innigstem Maße geliebt und geehrt, ist mir das Andenken an sie ein heiliges Vermächtnis.

Die älteste Schwester meiner Mutter, Marie, Jechtchen genannt, heiratete einundzwanzig Jahre alt am 23. 3. 1855 den Staatsanwalt John Frenzel-Funck in Memel, einen rechten Vetter von Frau Johanna Hahn geb. Funck. Derselbe war bereits einmal verheiratet gewesen; er wurde später nach Königsberg und sodann als Oberstaatsanwalt an das Appellationsgericht nach Stettin versetzt, wo

er im November 1877 an Grippe starb. Meine Tante zog darauf nach Danzig zu meiner Mutter, an der sie mit inniger Liebe hing, und mit dieser zusammen 1880 nach Steglitz. Sie überlebte meine Mutter um siebzehn Jahre und starb am 19. 2. 1909 an Krebs.

Die Tante Funck war bis in ihr hohes Alter eine sehr schöne Frau, sie wie ihr Mann beide sehr musikalisch; sie war sehr weltgewandt und sie hatten besonders in Stettin einen lebhaften Verkehr in den hohen Offiziers- und Beamtenkreisen. Meine beiden Schwestern haben des öftern die gesellschaftliche Winteraison in ihrem Hause in Stettin verlebt.

Der Onkel Funck steht in meiner Erinnerung als ein Mann von viel Herz und Gemüt und auch viel Humor. Nach dem Tode meines Vaters war er mein Vormund. Eine Schwester des Onkels Funck, Auguste, war an Herrn von Schulze auf Mißteiken und Zenkühnen im Kreise Memel und auf Marwa in Polen verheiratet, eine andere, Minna, an den Schiffskapitän Frenzel-Beyme.

Der einzige Bruder meiner Mutter, Franz, geb. 31. 3. 1836, erlernte die Landwirtschaft und diente als Einjähriger bei einem Infanterie-Regiment in Danzig, er wurde aber nicht Offizier des Beurlaubtenstandes; später kaufte er eine Leihbibliothek in Königsberg und heiratete Frä. Luise Kohler. Dieselbe war die Tochter eines Winkelkonsulenten, der als Referendar entgleist, für den feinsten juristischen Kopf in Königsberg galt. Der Onkel Franz wurde durch seinen Schwiegervater zu unglücklichen finanziellen Geschäften verleitet, die ihm sein ganzes Vermögen kosteten und aus denen ihn auch seine Schwestern mit Aufopferung eines integrierenden Teils ihres eigenen Vermögens aushelfen mußten. Die Bibliothek mußte verkauft werden und Franz Hahn erhielt eine kleine Anstellung bei der Eisenbahn als Güterexpeditionsassistent. Er starb im Alter von siebenundvierzig Jahren am 22. 4. 1883 an Grippe, drei Viertel Jahr später sein einziges Kind Ernst Franz an Diphtheritis. Franz Hahn war ein sehr guter, lieber Mensch, aber schwacher Charakter, seine Frau eine herzensgute, liebe Frau, mit der er in glücklichster Ehe gelebt hat, die von allen Angehörigen ihres Mannes geschätzt und geehrt wurde. Sie starb in Königsberg im Jahre 1916.

Auf die jüngste Schwester meiner Mutter, Johanna, geb. 6. 10. 1837, kann ich mich nur noch sehr wenig besinnen; ich erinnere mich ihrer gelegentlich eines Besuches in Stettin bei der Großmutter (also vor 1868) und auf der Durchreise durch Berlin 1872 im Juli wenige Monate vor ihrem Tode. Nach dem Tode meiner Großmutter, 1869, wohnte sie zunächst bei Funcks und heiratete sodann

den Professor Adolph Wagner in Freiburg. Dieser war zuerst mit Johanna's rechter Kusine Johanna Buse, Tochter des Postdirektors Buse in Tilsit verheiratet gewesen, aus welcher Ehe drei Kinder hervorgingen: Rudi, Sanitätsrat in Mülheim an der Ruhr, etwa 1922 gestorben, kinderlos verheiratet mit Paula Ofel; Cornelia, die berühmte Malerin, verheiratet mit dem Maler Feri Paczka, einem Ungarn; Fritz, katholisch und Priester geworden, jetzt Professor der Moralthologie an der Universität Breslau.

Aus der Ehe meiner Tante Johanna mit Adolph Wagner gingen zwei Töchter hervor, Johanna, geb. 12. 8. 1870, welche in Berlin in einem Stift lebt, und Marie, genannt Häschen, die im Alter von fast zweiundzwanzig Jahren nach qualvollem Leiden 1894 an einer Herzentzündung starb. Sie war ein reizendes Mädchen sowohl äußerlich, als an Charakter. Johanna Wagner geb. Hahn starb nach nur dreijähriger Ehe an Schwindsucht. Adolph Wagner, der aus seinen beiden ersten Ehen mit fünf kleinen Kindern zurückgeblieben war, heiratete in dritter Ehe Marta Schoeneberg, welche während der letzten Zeit der Krankheit meiner Tante Johanna als Hausdame den Haushalt geführt hatte. Mit dieser dritten Frau war er noch fünfundvierzig Jahre, bis zu seinem im Herbst 1917 erfolgten Tode verheiratet. Aus dieser dritten Ehe sind drei Töchter, Rosa, Else und Frida hervorgegangen, von welchen Rosa ihren Better, den Universitätsprofessor Bendorf in Graz geheiratet hat.

Adolph Wagner war einer der edelsten und sittlich reinsten Menschen, die ich je kennen gelernt habe, von sehr lebhaftem, stellenweise heftigem Temperament, aber kindlich weichem Gemüt. Er hat uns immer eine warme, herzliche Zuneigung bewahrt, auch eine dritte Frau war uns in aufrichtiger Freundschaft zugetan. Wir alle von der Familie meiner Mutter haben in dem Wagner'schen Hause in der Lessingstraße in Berlin viele frohe und gemütliche Stunden verlebt.

Adolph Wagner war wohl der berühmteste Nationalökonom seiner Zeit. Selbst aus einer alten Gelehrtenfamilie stammend, war er mit zweiundzwanzig Jahren Professor geworden, hatte an der Handelshochschule in Hamburg, den Universitäten Wien, Dorpat, Freiburg doziert, bis er 1871 nach Berlin berufen wurde. Es war wohl lange Jahre kein preußischer Regierungsbeamter, der nicht bei Adolph Wagner gehört hatte. Er war konservativer Abgeordneter, später Mitglied des Herrenhauses aus Allerhöchstem Vertrauen, Wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel Erzellenz, Rektor der Universität Berlin und Ritter des Kronenordens 1. Klasse. Bei seiner Trauerfeier November 1917 wurde mitgeteilt, daß der Senat der

Universität Berlin beschloffen habe, ihm die höchste Ehre zuteil werden zu lassen, die die Universität zu vergeben habe, nämlich die Aufstellung seines Standbildes im Vorhof der Universität neben den Brüdern Humboldt und neben Helmholz. Die politische Entwicklung der Nachkriegszeit hat es bisher nicht dazu kommen lassen, daß die zugedachte Ehrung für den verdienten konservativen Mann ausgeführt wurde.

Derselben Generation wie die Vorstehenden gehören die drei Brüder Gleich, die Söhne von Eduard Gleich auf Prökuls an. Der älteste von diesen, Eduard, geb. 2. 11. 1838, war bei dem Vater bis zu dessen Tode in der Wirtschaft tätig und übernahm sodann Prökuls mit den Vorwerken Pempen und Klischen. Eine Haupteinnahme von Prökuls bestand in der Pacht der beiden im Ort gelegenen Krüge und in dem Marktstandgeld, da Prökuls Marktstücken war und von jedem Pferd, Vieh und Schwein, das auf den Markt gebracht wurde, zehn Pfennig, von jedem Huhn fünf Pfennig Marktstandgeld an den Besitzer des Guts, dem der Marktplatz gehörte, entrichtet werden mußten. Eduard Gleich heiratete Weihnachten 1884 Fräulein Marie Kreck, die Pflegetochter der Frau Auguste Ilgenstein geb. Pohlent auf Budzargen, und, als diese wenige Tage nach der Geburt eines Sohnes gestorben war, deren Pflegeschwester Lydia Liebe, die ihren am 29. 7. 1894 gestorbenen Ehemann um fünfzehn Jahre überlebte. Der Sohn von Eduard Gleichs erster Ehe, Fritz, geb. 6. 3. 1886 wurde von seiner Stiefmutter und deren Pflegemutter erzogen, diente beim Westpreussischen Feldartillerie-Regiment Nr. 16 als Einjähriger, ohne Reserve-Offizier zu werden, verkaufte unter dem Einfluß des langjährigen Inspektors Thierfeld 1911 den alten Besitz, kaufte das in der Nähe gelegene Gut Stragna und erschloß sich selbst am 5. 8. 1912.

Herrmann und August Gleich waren Zwillinge, am 2. 10. 1841 geboren.

Herrmann, der mir ganz besonders nahe stand und mir sehr viel Wohltaten erwiesen hat, erlernte bei Oberamtmann Hecht auf Degesen die Landwirtschaft, diente vom 1. 10. 1863 zusammen mit seinem Vetter Heinrich Hahn bei der 1. Schwadron des Lithauischen Dragoner-Regiments Nr. 1 als Einjähriger, machte in dem folgenden Jahr als Unteroffizier bei dem Kürassier-Regiment Graf Wrangel Nr. 3 eine Übung und wurde 1866 zu dem 1. Landwehr-Husaren-Regiment eingezogen. Mit diesem Regiment machte er als Bataillonswachtmeister den Feldzug bei der Elbarmee mit und wurde später zum Leutnant der Landwehr bei den lithauischen Dragonern befördert. Als solcher übte er einmal ein halbes Jahr beim Regiment

und wurde 1870, wegen eines Augenleidens nicht felddienstfähig, bei der Ersatzschwadron des Lithauischen Ulanen-Regiments Nr. 12 in Friedland eingezogen. Vorher hatte er bereits das Gut Neuhoß bei Memel gekauft und sich im Herbst 1869 mit Frä. Luise Knobbe, Tochter des Gutsbesizers Knobbe auf Mißken und dessen Frau geb. Gehrcke verheiratet. 1879 kaufte H. Gleich einen Bauernhof in Smilteningken und 1880 das Gut Gr. Szarde. Letzteres wurde 1890 an Herrn Ogilvie, Neuhoß am 16. 4. 1898 an den Nachbarn und langjährigen Freund Walter Kosmack auf Althof-Memel verkauft. In demselben Jahr wurde auch Smilteningken verkauft.

Meine erste Erinnerung an Herrmann Gleich ist aus dem Jahre 1866, wo ich ihn mit meinem Vater in dem Hotel Englisches Haus in Danzig besuchte, als er bei der Mobilmachung zu den Husaren eingezogen war. Sodann war ich 1872 bei dem vorerwähnten Besuch meiner Eltern in Memel mit ihnen einmal in Neuhoß zusammen. Als ich 1877 nach dem Tode meines Vaters die Sommerferien in Lapienen verbrachte, machte ich von dort aus, teils per Bahn, teils zu Fuß eine Tour nach Schernen, das ich damals noch nicht kannte, und besuchte Neuhoß. Dieser Besuch gab den Anlaß zu dem innigen freundschaftlichen Verhältnis, das mich mit dem Gleichschen Ehepaar und nach Herrmanns Tode mit seiner Frau, meiner mütterlichen Freundin, verbindet. Ich wurde bei dem ersten Besuch gleich aufgefordert, auf längere Zeit wiederzukommen, und habe meine Ferien und später meinen Urlaub größtenteils in Neuhoß verlebt. Dieses wurde, nachdem ich von Danzig nach Königsberg und später nach Gumbinnen versetzt wurde, mein zweites Elternhaus, in dem ich jederzeit mit herzlichster Freundlichkeit und Liebe empfangen wurde. Das letztemal war ich zu Weihnachten 1896 auf mehrere Wochen in Neuhoß. — Die Neuhoßer Häuslichkeit war reizend, und die Tante verstand es, jeden Gast mit soviel Liebe und Freundlichkeit zu umgeben, daß es ein Genuß war, dort sein zu dürfen. Onkel Herrmann legte viel Wert auf gutes Angespann und gute Reitpferde; er hielt sich auch eine Koppel Windhunde und wir haben viel Hasen, auch Füchse gehegt. In Neuhoß war reger gesellschaftlicher Verkehr mit den Nachbarn, namentlich Kosmack-Althof und Gubba-Göghöfen, mit den Offizieren der Garnison Memel, dem dortigen russischen Konsul (Berufskonsul) und Herrmann Gerlach. Am 2. Oktober wurde der Geburtstag von Onkel Herrmann durch ein größeres Essen gefeiert, dem am 3. Oktober eine größere Hejagd folgte, die mit einem Diner im Britisch-Hotel in Memel abschloß, bei dem es traditionell Rinderkammbraten mit grauen Erbsen gab.

Als ich in den letzten Jahren meiner Leutnantszeit in pekuniäre Schwierigkeiten geriet, gab mir mein Onkel Herrmann Gleich zusammen mit meinem Vetter und späteren Schwiegervater Heinrich Hahn eine jährliche Zulage von 400 M., so daß es mir möglich war, mich, bis ich Hauptmann wurde, über Wasser zu halten. Auch bedachten mich Herrmann Gleich und seine Frau in ihrem Testament mit einem Legat von 7500 M., wofür ich mich ihnen zu innigem Dank verpflichtet fühle. Auf ihren Reisen bin ich wiederholt mit Gleichs zusammen gewesen. So erinnere ich mich eines etwa vierzehntägigen Besuchs von Gleichs zusammen mit Herrmann Berlachs in Berlin, als ich dort zur Kriegs-Akademie kommandiert war, ferner im Herbst 1894 ihrer silbernen Hochzeit, die sie in Hamburg feierten, wobei ich der einzige Gast war, und eines Kuraufenthalts in Wiesbaden im Frühjahr 1897, wo ich sie von meiner damaligen Garnison Trier aus besuchte. Am 23. September desselben Jahres erlag H. Gleich einem Schlaganfall auf der Straße in Memel, als seine Frau im Begriff war, nach dem Verkauf von Neuhoß ein neues Heim in Memel einzurichten. — Ich werde dieses treuen Freundes, der mir soviel Wohltaten erwiesen hat, stets in Dankbarkeit gedenken.

August Gleich, der Zwillingbruder von Herrmann, wurde Kaufmann; er hatte zunächst mit Dehnke zusammen ein Geschäft in Memel, siedelte dann nach Bernau in Rußland und zuletzt nach Reval über und starb Ende der neunziger Jahre in einem Krankenhaus in Berlin an Krebs. Ich habe ihn nur einmal kennen gelernt, und zwar Mitte der achtziger Jahre durch meinen Regimentskameraden Adalbert v. Petersdorff, der ein Neffe seiner Frau war, als August Gleich den ihm verwandten Konsul Eduard Hay in Königsberg besuchte. August Gleich war mit Emma, geb. Frobeen, verheiratet, aus welcher Ehe vier Kinder hervorgegangen sind. Mit zweien derselben, Walter und Frida, verehelichte Witte, sind wir in inniger Freundschaft verbunden.

Zu dieser Generation gehören noch Johann Friedrich Boy und dessen Ehefrau Emilie geb. Gamm, die Schwiegereltern des der nächsten Generation angehörenden Landschaftsrats Heinrich Hahn und Großeltern meiner Frau. Joh. Frdr. Boy war am 5. 5. 1810 in Rhein in Ostpr. geboren, gest. 17. 2. 1882. Nach dem Kirchenbuch der evangelischen Kirche in Rhein hieß der Vater des Joh. Frdr. Boy Johann Boy, die Mutter Julianna, geb. Blaurok. Hinter dem Namen des Johann Boy steht ein schwer leserliches Wort, das eventuell mit „Bauführer“ zu entziffern ist. Nach einer mündlichen Überlieferung soll der Vater des Johann Boy Zoll-

beamter in Warschau, als dies 1797—1807 zu Preußen gehörte, und zweimal verheiratet gewesen sein. Johann ist wegen der bösen Stiefmutter dem Vaterhause entlaufen. — Emilie Gamm, geb. 12. 2. 1820, gest. 30. 10. 1889.

Joh. Frdr. Boy, der die Handlung erlernt hatte, gründete mit 300 Th., die er sich von seinem Freunde Zschlechner geliehen hatte, ein Kolonialwarengeschäft in Tilsit, das einen sehr großen Umfang annahm und ihn zum reichen Mann machte. Er erwarb das Haus in der Hohen Straße, dessen obere Etage er bewohnte, während das Erdgeschosß und die erste Etage an das Hotel de Russie, jetzt Königlicher Hof, vermietet war. Ende der sechziger Jahre erwarb Joh. Frdr. Boy in der Subhastation die dem Grafen Kayserlingk gehörige Herrschaft Heinrichswalde, bestehend aus den Rittergütern Heinrichswalde und Lehmbruch und den Vorwerken Raßenthal, Brunischken und Kl. Skirbst, auf der er eine größere Hypothek stehen gehabt hatte. Auch im öffentlichen Leben war Joh. Frdr. Boy sehr tätig; er war Stadtverordneter, Stadtrat und Inhaber eines hohen Grades in der Loge. Ich erinnere mich seiner als eines liebenswürdigen kleinen zierlichen Herrn, von viel Humor und unverwüßlicher Gesundheit. Seine alljährliche Brunnenkur bestand darin, daß er eine Kiste mit Porter nach Lapienen schickte und dort austrank. Dabei war er ein sehr starker Esser und Raucher. Mit der Zigarre im Munde ist er am 17. 2. 1887 gestorben. Seine Frau Emilie, aus der bekannten aus Holland stammenden Fabrikantenfamilie Gamm, geb. 12. 7. 1820, gest. 30. 10. 1889, war eine große stattliche Dame von außerordentlich geistiger Regsamkeit, die aus ihrem inhaltsreichen Leben sehr interessant zu erzählen wußte.

Wir kommen nun zu der 18. Generation und ich beginne, dem Rechte der Erstgeburt folgend, mit den Kindern meines Vaters und zunächst mit meiner ältesten Schwester Nelly. Dieselbe war am 22. 7. 1853 in Danzig geboren und besuchte dort die Mül-lersche Mädchenschule. Wie es damals Sitte war, wurde sie für einen Lebensberuf nicht vorgebildet, sondern nach Verlassen der Schule in Kunstgeschichte, englischer Konversation und Klavierspielen weitergebildet. Da sie sehr musikalisch war, erzielte sie in letzterem sehr aner kennenswerte Leistungen. Die damalige Zeit bot für junge Mädchen der guten Gesellschaft viel Vergnügungen, besonders im Winter, und meine Schwester machte die sogenannte Saison sowohl in Danzig als auch mehrerer mal in Stettin auf Besuch bei meinem Onkel Funck mit. Bei einem Aufenthalt in Johannisbad in Böhmen zusammen mit Funck im Sommer 1877 lernte sie ihren spä-

teren Mann Paul Ballin, damals Kaufmann in Berlin, kennen. Diese Bekanntschaft führte zum Verlöbniß und am 16. 5. 1878 zur Heirat. Ballin kaufte später die Nikolaische Buchhandlung in Berlin und trat, nachdem er diese verkauft hatte, Anfang der achtziger Jahre als Hilfsarbeiter in das Kaiserliche Statistische Amt. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor, Nelly, geb. 5. 5. 1879, und Dorothea, geb. 8. 7. 1883. Nach der Geburt der zweiten Tochter erkrankte meine Schwester an Schwindsucht; sie war noch mehrere Monate in dem Sanatorium Inselbad bei Paderborn, aber da die Krankheit einen sehr bössartigen Charakter annahm, wurde sie wieder in ihr Heim in Friedenau gebracht und starb daselbst am 12. 11. 1883. Meine Schwester war von Mittelgröße, schlank, brünett, eine Frau von entzückendem Charme, ein sonniger heiterer Mensch, liebenswürdig und liebebedürftig, die die fünf Jahre, die ihr vergönnt waren, in glücklichster Ehe lebte. Sie sah monatelang ihren sichern Tod vor Augen und starb gefaßt, in festem Gottesglauben.

Ballin wurde später Geheimer Expedierender Sekretär im Statistischen Amt, sodann Regierungs-Oberinspektor und Rechnungsrat und lebt jetzt als Pensionär in Berlin-Schöneberg.

Meine Schwester Marie, geb. 12. 10. 1855 zu Danzig, genöÙ dieselbe Ausbildung wie Nelly, nur war ihr deren musikalische Begabung versagt. Sie lebte nach dem Tode meines Vaters mit meiner Mutter und der 1878 zu uns gezogenen Tante Funck in gemeinsamem Haushalt und zog Oktober 1890 mit diesen beiden zusammen nach Steglitz bei Berlin, wo sie auch bis zu ihrem Tode wohnen geblieben ist. Sie fand ihre Lebensaufgabe in der treuen Pflege unserer Mutter und der Erziehung und später in der Sorge für ihre beiden Nichten Ballin. Nach dem Tode meiner Mutter am 2. 3. 1892 blieb meine Schwester Marie mit der Tante Funck zusammen wohnen und nach deren Tode am 19. 2. 1909 lebte sie allein in Steglitz in auskömmlichen Verhältnissen, bis ihr die Inflation ihr Vermögen nahm. Im Jahre 1915 trat bei ihr ein Herzleiden auf, das nach langen Qualen und vorübergehender Besserung am 23. 9. 1923 zu ihrem Ende führte.

Meine Schwester Mieke war in ihrer Jugend eine ungemein liebliche Erscheinung gewesen, ein Bild von ihr, in mittelalterlicher Tracht, in der sie in einer Schar junger Mädchen 1878 den Kaiser Wilhelm I. in Danzig empfangen hatte, steht heute noch auf meinem Schreibtisch. Über Mittelgröße, dunkelblond mit einem leichten rötlichen Schimmer, war sie später eine stattliche Erscheinung, bis sie infolge ihres Herzleidens stark abmagerte. Meine Schwester war

ein ungewöhnlich energischer Charakter, von unbegrenzter Liebe für meine Mutter, mich und meine beiden Nichten.

Ich komme nun zur Schilderung meines eigenen Lebenslaufs, zu dem ich hier nur kurze Daten gebe; ich hoffe, für meine Kinder meine ausführlichen Erinnerungen hinterlassen zu können, die ihnen aber erst nach meinem Tode zugänglich werden sollen.

Ich bin am 28. 6. 1860 abends in Danzig in der Hundegasse geboren, besuchte von Michaeli 1866 ab zwei Jahre lang die Wiehler'sche Knabenschule und kam Michaeli 1868 in die Septima des städtischen Gymnasiums in Danzig. Auf diesem legte ich am 17. 2. 1880 das Abiturientenexamen ab und trat am 1. 4. 1880 als Offiziersaspirant in das damals in Danzig garnisonierende Ostpr. Füsilier-Regiment Nr. 33, 4. Kompanie (Hauptmann Rosentreter) ein. Am 1. Oktober 1880 kam ich auf die Kriegsschule Reiße, bestand dort das Offiziersexamen mit gut, kam im Juli 1881 zu dem mittlerweile nach Königsberg versetzten Regiment zurück und wurde mit Patent vom 16. 9. 1881 zum Sekonde-Leutnant befördert. Im Sommer 1884 wurde ich auf sechs Wochen nach Danzig zu dem Ostpreussischen Pionier-Bataillon Nr. 1 zu einem Informationskursus kommandiert und am 1. 4. 1886 zu dem mittlerweile nach Goldap in Garnison geschickten 3. Bataillon des Regiments versetzt. Den Winter 1886/87 tat ich wieder in Königsberg Dienst, kam März 1887 wieder nach Goldap zurück und wurde zum 1. 10. 1887 zur Kriegs-Akademie nach Berlin einberufen, damals der jüngste von allen dorthin kommandierten Offizieren. Dort erkrankte ich an einem Lungenkatarrh, war im Sommer 1888 mehrere Monate in Bad Landeck in Schlesien und im Frühjahr 1889 sechs Wochen in Meran. Vom 22. 7. 1889 bis 30. 9. 1889 war ich zum 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1, 5. Schwadron (Rittmeister v. Borcke) zur Dienstleistung kommandiert, und machte vom 1. 7. bis 22. 7. 1890 die Schlußübungsreise der Kriegsakademie in Schlesien mit, worauf ich zu dem mittlerweile nach Gumbinnen versetzten Regiment zurückkehrte. Vom September 1891 bis März 1893 war ich Regiments-Adjutant bei dem Oberst v. Schulz, war vom Sommer 1893 ab bis zum 31. 3. 1894 zuerst zu einem Lehrkursus, sodann als Hilfslehrer zur Infanterie-Schießschule nach Spandau-Ruhleben kommandiert und wurde am 1. 4. 1894 zur Dienstleistung zum Großen Generalstab kommandiert. Vom 1. 5. bis 3. 11. 1894 topographierte ich in Westfalen, war im Winter 1894/95 in der Eisenbahnabteilung und arbeitete taktisch in der 5. Abteilung, zusammen mit dem damaligen Premier-Leutnant Ludendorff. Am 23. 3. 1895 mit etwa einem Jahr Vorteil zum Hauptmann befördert

und in das 3. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 29 von Horn nach Trier versetzt, wurde ich dort am 1. 4. 1895 Chef der 10. Kompanie. Am 18. 1. 1901 wurde ich auf meinen Wunsch als aggregiert zu dem Füsilier-Regiment Graf Roon (Ostpr.) Nr. 33, meiner alten Nummer versetzt. Es war dies ein besonderer Gnadenbeweis für die alte ostpreussische Familie aus Anlaß der Sekularisationsfeier.

Ich erhielt zunächst die Führung der 11. Kompanie und wurde im folgenden Monat Chef der 1. Kompanie. Im Herbst desselben Jahres wurde ich mit einer kombinierten Kompanie während des Jagdaufenthalts S. M. des Kaisers und Königs in Rominten nach Islandken kommandiert und von Allerhöchst demselben unter ehrenvollen Worten am 6. Oktober mit dem Roten Adlerorden 4. Klasse dekoriert. Am 5. 8. 1904 verheiratete ich mich in Lapienen mit Frä. Emy Hahn, der Tochter meines Vettters, des Landschaftsrats Heinrich Hahn auf Lapienen. Am 27. 1. 1907 wurde ich Major und am 15. 9. 1908 Bataillons-Kommandeur im Infanterie-Regiment Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz (6. Ostpr.) Nr. 43 in Königsberg. Am 18. 8. 1911 wurde ich mit Pension zur Disposition gestellt und zur Dienstleistung bei dem General-Kommando 1. U. R. kommandiert und im Oktober desselben Jahres in die etatsmäßige Stelle des dem General-Kommando zugeteilten Stabsoffiziers einrangiert. Bei Ausbruch des Weltkrieges trat ich gemäß Mobilmachungsplan als Adjutant zum stellvertretenden Generalkommando 1. U. R. und wurde durch U. R. D. vom 24. 5. 1915 zum Chef des Stabes dieses Generalkommandos ernannt. Ich diente als Chef unter drei Kommandierenden Generälen, den Generalen der Kavallerie Graf zu Eulenburg, Freiherr von Hollen und dem General der Infanterie von Dickhuth-Harrach. Meine Bitte um Verwendung als Regiments-Kommandeur im Felde im Frühjahr 1918 wurde vom Kabinett abgeschlagen, da ich in meiner Stellung nicht abkömmlich wäre. Durch U. R. D. vom mit Wirkung vom 1. 8. 1918 zum Vorstand des neugegründeten Versorgungsamtes 1. U. R. ernannt, übernahm ich Anfang September die Geschäfte desselben, mußte aber, da mein Nachfolger Oberst Graf Schlieffen bereits nach zwei Monaten abtrat, am 4. 11. wieder die Geschäfte als Chef des Stabes des stellv. Generalkommandos übernehmen.

Nachdem der Kommandierende General von Dickhuth am Vormittag des 9. 11. den Abschied eingereicht hatte, behielt ich nach Ausbruch der Revolution auf Bitte der Arbeiter- und Soldatenräte die Leitung der militärischen Angelegenheiten des stellv.

Generalkommandos weiter in der Hand und glaube auf diese Weise meine Heimatprovinz vor dem Bolschewismus bewahrt zu haben. Anfang Dezember übergab ich die Geschäfte als Chef des Stabes dem hierzu von der neuen Regierung ernannten Oberst Merckel und übernahm nun definitiv die Führung des Versorgungsamts 1. A. R. Daselbe wurde 1919 zu einem Hauptversorgungsamt Königsberg umgewandelt, während die bisherigen Bezirks-Kommandos die Bezeichnung Versorgungsamt erhielten. Nachdem ich von der neuen Reichsregierung zunächst kommissarisch zum Vorstand des Hauptversorgungsamts Königsberg ernannt war, erfolgte unter dem 9. 8. 1921 meine Ernennung zum Oberregierungsrat und Vorstand. Am 31. 3. 1920 war ich bereits nach einer genau 40jährigen Dienstzeit aus der Königlich Preussischen Armee ausgeschieden, die hierbei übliche Charakterverleihung als Generalmajor hatte ich abgelehnt, da bisher eine solche Charakterverleihung eine Gnade des Königs von Preußen gewesen war und meiner Auffassung es nicht entsprach, eine solche Auszeichnung von anderer Seite anzunehmen.

In den folgenden Jahren leitete ich die Verschmelzung der beiden Hauptversorgungsämter Königsberg und Allenstein zu dem jetzt noch bestehenden Hauptversorgungsamt Königsberg Pr. Da der Sparauschuß des Reichstages im Frühjahr 1924 meines Lebensalters wegen mein Ausscheiden bei dem allgemeinen Abbau forderte, reichte ich zu dem 1. Mai 1924 mein Abschiedsge such ein. Vom November 1924 ab hatte ich noch eine ganz gering besoldete Beschäftigung bei der Generaldirektion der Distr. Landschaft, aus der ich im Frühjahr 1926 ausschied. Seitdem bin ich sehr zu meinem Leidwesen ohne Arbeitszwang und ohne ernstliche Tätigkeit, die einzige nuzbringende Tätigkeit, die ich noch habe, ist das Ehrenamt eines Schriftführers des Militärhilfsvereins, der sich die Betreuung der Hinterbliebenen der aktiven Offiziere und Sanitätsoffiziere zur Aufgabe gestellt hat.

Zu den Nachkommen der älteren Augustischen Linie der Familie Hahn gehören die Kinder von Minna Bleeck geb. Hahn, der Schwester meines Vaters. Von den acht Kindern derselben war der älteste, Ludwig, Baumeister und heiratete eine Berlinerin, Hedwig Barz, starb aber nach einhalbjähriger Ehe. Nach seinem Tode wurde ein Sohn geboren, der Staatswissenschaften studierte, den Dr. phil. machte, dann zum Bankfach überging, lange Jahre Privatsekretär bei Bleichroeder war, dann nach England ging und jetzt Abteilungsvorstand bei der Kommerz- und Privatbank in Berlin ist. Er ist verheiratet und hat Kinder.

Die älteste Tochter der Tante Minna war Anna Bleeck, eine sehr kluge und lebenswürdige Dame, die eine Mädchenschule in Memel hatte und jahrelang fast völlig gelähmt, im Alter von 57 Jahren starb.

Es folgt Minna Bleeck, die den Kaufmann Franz Born in Memel heiratete und sechs Kinder hatte; von diesen war Walter Regierungsarzt in Yap (Australien), er soll jetzt Polizeiarzt in Düsseldorf und verheiratet sein; der jüngste Willy Born soll Bankier in Südamerika sein. Der zweite Sohn der Tante Minna Bleeck war Willy; derselbe kam schwerkrank aus dem Kriege 1866 nach Hause, ging nach England, trat dort in das Welthaus Ernsthausen und Desterley ein, das in London und Kalkutta seine Niederlassungen hat. Er wurde einer der fünf Chefs und später der alleinige Chef dieses großen Hauses. In Kalkutta wurde er deutscher Konsul. Später setzte er sich zur Ruhe und lebte in Auerbach an der Bergstraße in Hessen, wo ich ihn 1912 besucht habe. Er war mit Anna geb. Fizau (Tochter des Justizrats Fizau in Bütow in Pommern) verheiratet; aus dieser Ehe sind sechs Kinder hervorgegangen, von denen zwei Töchter gestorben sind, die dritte in Bremen mit Herrn Frerichs verheiratet ist. Von den Söhnen hat der vorjüngste Hans, der Engländer geworden war und dem Geschäft in Kalkutta vorsteht, kurz vor dem Weltkrieg uns in Königsberg besucht und einen sehr angenehmen Eindruck hinterlassen.

Elise Bleeck, genannt der Baschkir, ging nach Ungarn, später nach Paris, wo sie auch gestorben ist; sie war katholisch geworden.

Johanna Bleeck hat fast ihr ganzes Leben in Memel zugebracht, sie war sehr musikalisch und gab Klavierunterricht, sie war ebenso wie ihr Bruder Alfred viel in meinem elterlichen Hause.

Alfred Bleeck, am 6. 7. 1847 zu Memel geboren, besuchte von 1860—67 das Gymnasium daselbst und trat nach bestandnem Abiturientenexamen am 15. 4. 1867 bei dem Ostpreussischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 1 als Offiziers-Aspirant ein, besuchte vom 1. 10. 1867 bis 15. 5. 1868 die Kriegsschule Meisse und wurde am 27. 3. 1868 zum Sekonde-Leutnant befördert. Er wurde am 1. 10. 1868 in das Ostpreussische Feldartillerie-Regiment Nr. 1 und am 1. 10. 1869 in das Ostpreussische Festungsartillerie-Regiment Nr. 1 versetzt. Bei Ausbruch des Krieges 1870 blieb Alfred Bleeck zunächst bei der Festungsbefugung von Danzig, kam aber später ins Feld und machte die Belagerung von Longwy mit. Vom 22. 7. bis 6. 11. 1870 und vom 1. 6.

bis 30. 9. 187 war er Abteilungs-Adjutant. Am 1. 10. 1871 in das Ostpr. Feldartillerie-Regiment Nr. 1 und am 2. 6. 1873 in das Westpreußische Feldartillerie-Regiment Nr. 16 versetzt, wurde er vom 25. 8. 1874 bis 1. 10. 1875 zur Reitschule Hannover kommandiert. Im Herbst 1878 verheiratete sich Alfred Bleeck mit Frä. Marie Steffens, Tochter des Herrn Otto Steffens und seiner Frau Elisabeth geb. Steffens, aus dem bekannten Danziger Patrizierhause, deren Stiftungen, das Steffens Haus am Langen Markt und der Steffenspark den Namen verewigen. Am 25. 8. 1882 starb Alfred Bleeck in der Vollkraft seiner Jahre an der Brightschen Nierenkrankheit. Wenige Tage vor seinem Tode erhielt er noch seine Ernennung zum Adjutanten der 4. Feldartillerie-Inspektion in Koblenz, mit der die Aussicht auf bevorzugte Beförderung zum Hauptmann verbunden war.

Aus der Ehe von Alfred Bleeck mit Maria geb. Steffen gingen drei Kinder hervor.

Siegfried, Rechtsanwalt in Berlin — er beabsichtigte sich als Dozent an der dortigen Universität zu habilitieren — fiel unvermählt 21. 2. 1915 als Leutnant und Adjutant des Reserve-Infanterie-Regiments 18 bei Praßnitz in Polen.

Otto war Farmer in Afrika; er fiel als Adjutant des Generals von Lettow-Vorbeck. Er war vermählt mit seiner Rufine Luise Goetz, Tochter des Geheimen Sanitätsrats Dr. Goetz in Danzig und dessen Gattin geb. v. Flottwell. Aus dieser Ehe wurde eine Tochter, Dora, geboren.

Erna, geb. 30. 6. 1882, am 3. 2. 1903 vermählt mit Fritz Rodenacker, Rittergutsbesitzer auf Celbau und Heinrichsdorf (Kr. Puzig) v. Major der Reserve. Ihnen wurde eine Tochter Elisabeth 1910 geboren.

Alfred Bleeck war der Typus des eleganten Offiziers der altpreußischen Schule; eine vorzügliche Erscheinung mit schönem blondem Vollbart, ein hervorragender Reiter, brillanter Tänzer, sehr musikalisch, erfreute er sich im Kameradenkreise und in der Danziger Gesellschaft einer ganz besonderen Beliebtheit; ein treuer zuverlässiger Charakter war er in den schweren Tagen nach dem plötzlichen Hinscheiden meines Vaters meiner Mutter und meinen Schwestern eine wertvolle Stütze, für mich war er das Ideal meiner Jugend. Seine kluge und lebenswürdige Frau hat das schwere Schicksal, den Mann ihrer Liebe nach kurzer Ehe, zwei erwachsene Söhne im Kriege und ihr bedeutendes Vermögen durch die Inflation zu verlieren, mit seltener Standhaftigkeit ge-

tragen und mit geistiger Elastizität ihr Leben neu aufgebaut. Besonders danke ich ihr Interesse für die Familie ihres Mannes, das sich oft in werktätige Hilfe umgesetzt hat. Mir ist sie eine liebe Freundin, der einzige Mensch, mit dem mich noch Erinnerungen an meine Danziger Jugendzeit verknüpfen.

Helene Bleeck, die jüngste Tochter der Tante Minna Bleeck, hatte, soviel ich mich erinnere, durch einen Unglücksfall ein geistiges Leiden und starb im Alter von noch nicht 22 Jahren.

Ich komme nun zu der Heinrichschen Linie und beginne mit dem Mann, der neben Christian Friedrich die hervorragendste Persönlichkeit der Familie Hahn darstellt, meinem lieben Vetter und Schwiegervater Heinrich Hahn.

Am 7. 10. 1842 in Lapienen geboren, wurde er im 7. und 8. Lebensjahre von einem Hauslehrer Ribies unterrichtet, welcher gleichzeitig in der Wirtschaft tätig sein mußte, dann kam er nach Memel auf die höhere Bürgerschule, hier war er zunächst bei seiner Tante Gerlach, der Schwester seiner Mutter, dann bei dem Lehrer Langhans in Pension. Die Ferien verbrachte er in Lapienen, die Sommerferien stets in Gemeinschaft mit den Gerlachschen Kindern, mit denen ihn bis zum Tode eine innige Freundschaft verband.

Diese Gerlachschen Kinder waren: Eduard, früh gestorben, der Großvater von Hildegard, Frau des Oberförsters Friß Hahn; Heinrich, später Geheimer Kommerzienrat; Herrmann, später Kommerzienrat, diese beiden Chefs der Firma J. G. Gerlach; Richard, später Rittergutsbesitzer auf Friedrichstal; Gustav, später Rittergutsbesitzer auf Klingenberg; Johanna, verheiratet mit Kaufmann Graff in Memel; Emma, verheiratet mit Kommerzienrat Frenkel-Behme in Memel.

Michaeli 1858 verließ Heinrich Hahn die Schule mit dem Zeugnis der Reife für Prima und kam zuerst zu seinem Stiefgroßvater Baranowski auf Schernen in die Lehre; hier blieb er drei Jahre, die letzten einviertel Jahre als Inspektor. Am 1. 11. 1861 demittiert, nahm er sodann eine Stelle als Wirtschaftler bei Kranz auf Lenkonischken bei Tilsit an, bis er am 1. 10. 1863 als Einjährig-Freiwilliger beim Lithauischen Dragoner-Regiment Nr. 1 in Tilsit eintrat. Hier stand er mit seinem Vetter Herrmann Gleich aus Prökuls bei der 1. Schwadron des Rittmeisters von Gregorowius. Beide wohnten zusammen und standen sowohl beim Fußegerzieren, als beim Reiten im Gliede nebeneinander. Die Einjährigen wurden damals vollkommen in den Verkehr des Offizier-Korps gezogen, aßen im Kasino und verkehrten in denselben Familien. Außer den beiden Genannten dienten damals noch als Einjährige bei dem

Dragoner-Regiment Boy, dessen Schwester später Heinrich Hahn heiratete, nachher Oberforstmeister in Königsberg, und Kreuzberger, Rittergutsbesitzer auf Hochlindenberg und Landschaftsdirektor. Diese vier Einjährigen haben zeitlebens treu zusammengehalten und von 1903 ab den Tag ihres Eintritts durch ein gemeinschaftliches Essen gefeiert.

Nach abgelegter Offiziersprüfung nahm Heinrich Hahn eine Inspektorstelle bei Herrn Mothorby auf Arnsberg bei Königsberg an, die er aufgab, als im Frühjahr 1866 sein Vater schwer an Gelenkrheumatismus erkrankt war und später nach Karlsbad mußte. Bei der Mobilmachung 1866 zum 1. Reserve-Ulanen-Regiment, das in Ellerswald bei Elbing gebildet wurde, eingezogen, rückte er mit dem Regiment nach Hannover, wo er lange in der Umgegend von Celle lag, kam jedoch nicht an den Feind. Zum Vize-Wachtmeister befördert, ging er zur Demobilmachung mit dem Regiment nach Ellerswald zurück. Er trat sodann in Lapienen als Inspektor ein, wo er unter seinem Vater wirtschaftete. Hier blieb er während des Notstandsjahres 1867 und später bis 1870 in angestrengtester Tätigkeit. Ende Mai trat Heinrich Hahn eine längere Reise an über Berlin Hannover, Heidelberg nach der Schweiz, wo ihn auf Nigiculm die Nachricht von der Kriegserklärung Frankreichs erreichte. Er eilte sofort nach Hause und erhielt den Befehl, sich zum Dienstantritt bei dem ersten Mecklenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 17 in Ludwigslust zu melden. Hier wurde er zuerst der Ersatzeskadron zugeteilt und im Dezember mit sechzig Mann und ebensoviel Pferden dem Regiment nachgeschickt, das in der Gegend von Paris stand. Am 24. 1. 1871 kam er bei einem Patrouillenritt zum erstenmal ins feindliche Feuer. Da im Februar 1871 Waffenstillstand geschlossen wurde, fanden weitere Kampfhandlungen nicht statt. Am 19. 3. 1871 erhielt Heinrich Hahn die Nachricht von seiner Beförderung zum Offizier und wurde am 12. 4. 1871 mit andern Offizieren der Landwehr zur Heimat entlassen. Er kehrte auf seine Inspektorstelle nach Lapienen zurück und verlobte sich am 21. 8. 1872 mit Frä. Elisabeth Boy, Tochter des Kaufmanns und Besitzers der Heinrichswalder Güter Johann Friedrich Boy, in Tilsit.

Als Heinrich Hahns Vater nach Memel zog, übernahm ersterer das damals etwa dreitausend Morgen große Gut Lapienen mit den Vorwerken Georgenhöh, Sweedern und Wietullen am 1. 7. 1873 für 60 000 Taler von denen er 55 000 Taler verzinsen mußte.

Am 9. Juli 1873 fand die Hochzeitsfeier in Tilsit statt. Aus dieser Ehe sind folgende Kinder hervorgegangen:

1. Emy Johanna, geb. 12. 4. 1874, meine Frau.

2. Paul Heinrich, geb. 18. 3. 1876, gest. 23. 3. 1890 an Diphtheritis
3. Fritz Heinrich, geb. 23. 10. 1877, später Feldjäger, jetzt Oberförster, zuerst in Rossitten auf der kurischen Nehrung, jetzt in Böllensradung in der Mark, verheiratet mit Hildegard Gerlach, Tochter des Amtrats Gerlach auf Stannaitzchen bei Gumbinnen
4. Olga Elisabeth, geb. 7. 3. 1879, gest. 8. 8. 1887 an Diphtheritis.
5. Johanna Erika, geb. 26. 2. 1882, gest. 12. 8. 1887 an Diphtheritis.
6. Bruno Heinrich, geb. 26. 7. 1885, Rittmeister im Lithauischen Dragoner-Regiment Nr. 1, seit 1. 1. 1921 Besitzer von Lapienen.

Den günstigen Jahren Mitte der siebziger folgte Anfang der achtziger Jahre infolge der sinkenden Konjunktur ein wirtschaftlicher Rückgang, der sich bei der mäßigen Qualität des Lapiener Bodens besonders fühlbar machte. Heinrich Hahn verkaufte daher im Jahre 1888 für 50 000 Mark 396 Hektar Wald und Heide mit der Berechtigung, 75 Hektar Wald binnen zwei Jahren abzuholzen. Das Angebot mehrerer, besonders jüdischer Firmen, den Holzbestand im ganzen zu kaufen, wies er zurück, behielt die Abholzung in eigener Hand und erzielte so das doppelte des angebotenen Preises. Auf diese Art gelang es, sämtliche Schulden mit Ausnahme des landschaftlichen Darlehns von Lapienen abzustößen. In den neunziger Jahren erfolgte eine Umstellung der Wirtschaft; die Brennerei brannte ab und wurde nicht wieder aufgebaut, da die Spirituspreise sehr gering waren und das Ausnehmen größerer Flächen Kartoffeln wegen des Leutemangels Schwierigkeiten bereitete. Die Schafherde wurde verkauft, da der Preis für den Zentner Wolle bis auf 58 Mark gesunken war. Dafür wurden Holländer Kälber gekauft und eine gute Herde herangezogen, mit der 1889 Lapienen in die Herdbuchgesellschaft eintrat. Gleichzeitig fanden Meliorationen der Wiesen in Georgenhöh statt und durch die sogenannte Separation ein Zusammenzug der getrennt liegenden Tenne-Wiesen in Wietullen in Größe von 400 Morgen, die zu den bereits dort liegenden 100 Morgen hinzukamen. Dabei wurden diese Wiesen durch ein Kanalnetz sehr verbessert. Auch die Verkehrsverhältnisse besserten sich bedeutend durch die Anlage des Bahnhofes Szameitkehmen. An demselben baute Heinrich Hahn ein Kruggrundstück, dessen eine Hälfte ein neugegründetes Postamt aufnahm.

Heinrich Hahn wurde 1873 Mitglied des Kreistages und Kreis-ausschusses, Anfang der achtziger Jahre landschaftlicher Kreisdeputierter, 1888 Landschaftsrat, Mitte der neunziger Jahre Abgeordneter des Provinzial-Landtages, in dem er sich der konservativen Fraktion anschloß. Bei der Säkularfeier im September

1901 wurde er S. M. dem Kaiser vorgestellt, der ihn nach dem Bestand des Elchwildes in der Ibenhorst fragte und erzählte, daß er den früheren Landrat des Kreises Hendeckrug, Geh.-Rat Freiherr von Lyncker, öfters in Berlin gesehen hätte. Aus Anlaß der Säcularfeier erhielt Heinrich Hahn den R. U. D. 4., dem später die Verleihung des Kronen-Ordens 3. Klasse, am 5. 2. 1913 die des Roten Adler-Ordens 3. Klasse, während des Weltkrieges die des Verdienst-Kreuzes für Kriegshilfe und des Kronen-Ordens 2. Klasse folgte.

Heinrich Hahn war Mittelgröße, sehr stark und muskulös gebaut. Sein Kopf mit der leicht gebogenen Nase und großen blauen Augen war von großer Schönheit; er trug einen kurz gehaltenen, bis zu seinem Tode im Alter von 78 Jahren blonden Vollbart, das kurz gehaltene Haupthaar zeigte keine Fehlstelle. Seine Begabung lag hauptsächlich in der praktischen Betätigung seiner klugen und klaren Gedanken, dies zeigte sich sowohl in der Verwaltung seiner Begüterung und Vermehrung seines Vermögens als auch besonders im öffentlichen Leben. Er war eine in der ganzen Provinz bekannte, hochangesehene und einflußreiche Persönlichkeit, der vielen geholfen hat. Die Revolution raubte ihm seine Ämter in der Provinzial- und Kreisverwaltung, nur die ihm besonders liebgewordene Tätigkeit in der Landschaft blieb ihm noch. Aber der bis in die Knochen königstreue Mann konnte den Umsturz nicht verwinden und blieb bis an sein Lebensende ein vergrämter Mann, wengleich ihn seine körperliche und geistige Regsamkeit nie verlassen hat. Mit seinem Wahlspruch „Immer tätig“ trieb er sich und seine Umgebung zu rastlosem Schaffen an.

Elisabeth Hahn geb. Boy, die Gattin Heinrich Hahns, war am 30. 1. 1848 geboren. Sie genoß eine hervorragende Bildung, durfte jedoch auf Wunsch ihres Vaters, dem damaligen Zeitgeist entsprechend, ein Examen, das sie zum Lehrfach qualifiziert hätte, nicht machen. Auch in der Musik und namentlich im Malfach leistete sie vorzügliches. Im Alter von 25 Jahren heiratete sie; in sehr wohlhabenden Verhältnissen aufgewachsen, wußte sie sich in musterhafter Weise mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die die ungünstigen Verhältnisse der Landwirtschaft mit sich brachten, abzufinden. Von den sechs Kindern, mit denen ihre Ehe gesegnet war, starben zwei, die achtjährige Olga und die fünfjährige Johanna, am 8. bzw. 12. 8. 1887 an Diphtheritis und am 23. 3. 1890 der vierzehnjährige Paul an derselben furchtbaren Krankheit. Letzterer war ein selten befähigtes und sonniges Kind, dessen frühen Tod beide Eltern nie verwunden haben.

Von den drei lebengebliebenen Kindern ist

Emy, geb. 12. 4. 1874, meine Frau,

Frig, geb. 23. 10. 1877, Oberförster in Döllensradung, Kr. Landsberg, verh. am 8. 5. 1912 mit Hildegard Gerlach, und Vater von drei Söhnen,

Bruno, geb. 26. 7. 1885, Rittmeister a. D., verh. mit Irmgard v. Bötticher, geb. Freiin v. Rönne, Vater von zwei Töchtern.

Im Frühjahr 1899 begann Elisabeth Hahn zu kränkeln und wurde im Herbst desselben Jahres in Berlin von Professor Ohlshausen am Unterleibskrebs operiert; leider zu spät, denn dieses Leiden führte am 26. 4. 1900 zu einem für sie, ihren Mann und ihre Kinder viel zu frühen Tode.

Das auch in den Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten stets gastfreie Lapiener Haus war der Sammelplatz der gesamten Verwandtschaft, vieler Freunde und Bekannten, und alle, die dort gewesen sind, denken voller Dankbarkeit der herzlichen Aufnahme, die sie dort gefunden haben. Nach dem nach siebenundzwanzigjähriger, glücklichster Ehe erfolgten Hinscheiden von Elisabeth Hahn geb. Boy führte Frä. Hedwig Lanckowsky den Haushalt im Sinne der Verstorbenen weiter. Sie war Heinrich Hahn die unermüdete Gesährtin, später die treueste aufopfernde Pflegerin und seinen Kindern eine vertraute Freundin.

Heinrich Hahns Gesundheitszustand machte seit 1893 alljährliche Badekuren in Marienbad, Karlsbad, Rissingen oder Wiesbaden notwendig, und er kam von diesen immer neu gestärkt und erfrischt nach Hause, sodaß er wieder eine außergewöhnlich rege Tätigkeit entwickeln konnte. Im Oktober 1920 erkältete er sich auf der Rückreise von einer Landschaftsitzung in Königsberg, es entstand ein Katarrh der Lungen, an dem er nach schwerem Leiden am 11. 12. 1920 in Lapienen starb.

Die Geschwister von Elisabeth Hahn geb. Boy standen sämtlich dem Lapiener Hause sehr nahe und nahmen an dem Ergehen der Familie Hahn lebhaftesten Anteil. Diese Geschwister waren:

1. Ludwig, geb. 3. 8. 1845. Nach abgelegtem Abiturienten-Examen trat er am 1. 4. 1863 in die Feldjäger-Karriere, um Forstmann zu werden, diente vom 1. 10. 1863 als Einjährig-Freiwilliger bei dem Lithauischen Dragoner-Regiment Nr. 1 Prinz Albrecht von Preußen, bestand am Tage der Eroberung der Düppeler Schanzen das Feldjäger-Examen und lernte vom 1. 10. 1864 ab auf der Oberförsterei Warnen. Am 24. 6. 1866 zum Portepée-Führer

bei dem 2. Rheinischen Husaren-Regiment Nr. 9 ernannt, machte er bei diesem Regiment den Feldzug mit. Für die Attacke bei Hettstadt erhielt er das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse, eine in der Armee hochangesehene Dekoration. Durch Patent vom 14. 11. 1866 zum Offizier befördert, wurde Boy in das Reitende Feldjäger-Korps zurückversetzt, studierte in Eberswalde, legte im August 1869 das Tentamen mit dem Prädikat „ziemlich gut“ ab, und tat dann Försterdienst im Revier Carzow bei Landsberg a. W. Bei der Mobilmachung am 15. 7. 1870 wurde Boy dem Oberkommando der 1. Armee (General v. Steinmetz) zugeteilt, machte die Schlacht von Gravelotte und die Belagerung von Metz, unter General von Manteuffel, dem neuen Oberbefehlshaber der 1. Armee, die Expedition im Norden (Sallue) und sodann unter demselben mit der Südararmee den Jura-Feldzug mit und blieb unter ihm bis nach Friedensschluß bei der Okkupationsarmee mit dem Sitz in Compiègne und später Nancy. Oktober 1871 wurde Boy von dem Dienst bei der Armee entbunden, um sich zum Staatsexamen vorzubereiten zu können, welches er am 17. 5. 1873 bestand. Zwei Tage darauf wurde er zum Oberjäger und Adjutanten beim Chef des Reitenden Feldjäger-Korps General Graf Holz ernannt. In den folgenden Jahren folgten mehrfache Kurierreisen nach Konstantinopel, Bukarest und Wien. Am 26. 7. 1875 schied Boy aus dem Reitenden Feldjäger-Korps und wurde Oberförster in Rosengrund bei Krone an der Brahe. Nach seinem Ausscheiden aus dem militärischen Dienst erhielt er am 18. 10. 1881 den Charakter als Rittmeister. 1884 wurde Boy Forstmeister bei der Regierung Gumbinnen und 1887 in gleicher Eigenschaft nach Kassel versetzt und 1889 zum Mitglied der Prüfungskommission für das Forstreferendar-Examen ernannt. Mit dem 1. 1. 1895 erhielt Boy die Hofsjagd-Inspektion bei der Regierung Potsdam. Durch U. K. D. vom 31. 7. 1898 wurde er zum Oberforstmeister in Königsberg ernannt, aus welcher Stellung er am 1. 10. 1910 unter Verleihung des Kronen-Ordens 2. Klasse ausschied. Er nahm zunächst seinen Wohnsitz in Berlin und zog am 1. 4. 1920 nach Hannover, um seiner einzigen noch lebenden Schwester näher zu sein. Dort starb er am 31. 7. 1924, nachdem er am Tage vorher zum erstenmal in seinem Leben einen Arzt konsultiert hatte.

Ludwig Boy war eine große, stattliche Erscheinung; klug, ein unermüdlicher Arbeiter, von größtem Wohlwollen beseelt, war er ein hervorragend tüchtiger Beamter und der Vater seiner Untergebenen. Ein liebenswürdiger, humorvoller Gesellschafter und brillanter Redner, war er überall beliebt. Wenn ich hinzufüge, daß

er streng religiös, ebenso königstreu und liebevoll gegen seine Verwandtschaft war, so ist damit das Bild dieses hervorragenden Mannes vervollständigt.

Sein jüngerer Bruder Georg, geb. 26. 1. 1847, widmete sich nachdem er mit sechzehn Jahren das Abiturienten-Examen bestanden hatte, dem kaufmännischen Beruf, seit 1867 in Hamburg bei der weltbekannten Kaffeefirma Theodor Schmidt, deren Inhaber unter dem Namen von Schmidt-Pauli geadelt wurde. Er wurde dort Prokurist und schließlich Teilhaber; als diese Firma zusammenbrach, gelang es ihm, sein erspartes, großes Vermögen zum größten Teil zu retten. Er starb am 5. 5. 1907 an Magenkrebs in Hamburg.

Georg Boy war ein stiller, liebenswürdiger Mann, der im Kreise seiner Familie überall gern gesehen war.

Gustav Boy, 6. 5. 1851 geb., bezog nach abgelegtem Abiturienten-Examen 1870, die Universität Berlin. Er machte den Feldzug 1870/71 als Einjährig-Freiwilliger bei dem Inf.-Rgt. 43 mit, bezog dann die Universitäten Königsberg, Leipzig und Berlin und starb in Breslau am 11. 12. 1873 an einem im Felde zugezogenen Lungen- und Herzleiden.

Hanna Boy, geb. 20. 12. 1853, lebte nur ihrer Familie, sie war die treue Pflegerin ihrer Eltern und später ihrer Neffen Paul und Fritz Hahn. Sie litt lange Jahre an einer sehr schmerzhaften Nervenentzündung, zu der schließlich galoppierende Schwindsucht hinzutrat, der sie am 9. 6. 1895 in Tilsit erlag.

Olga Muttray, geb. 27. 4. 1858, heiratete am 22. 4. 1881 den Baumeister Wilhelm Muttray, Sohn des Landgerichtspräsidenten Muttray in Tilsit und dessen Frau geb. v. Lenski. Derselbe war 1850 geboren, wurde 1875 Regierungsbaumeister in Brieg, kam dann nach Fürstenwalde, Charlottenburg und 1891 als Wasserbauinspektor nach Oppeln, dann nach Tilsit, wo er den Charakter als Baurat erhielt; 1897 kam er als Regierungs- und Baurat zur Regierung in Arnberg, wurde 1898 Weserstrombaudirektor in Hannover. In dieser Stellung erhielt er 1902 den Charakter Oberbaurat, 1917 den Kronenorden 2. Klasse und 1918 den Charakter als Geheimer Baurat mit dem persönlichen Rang der Räte 3. Klasse. Am 11. 12. 1919 wurde er von der Technischen Hochschule Braunschweig zum Dr. ing. h. c. ernannt. Nachdem Muttray am 31. 3. 1921 in den Ruhestand getreten war, starb er am 14. 1. 1922 nach längerem Leiden. Wilhelm Muttray war ein äußerst pflichttreuer, fleißiger Beamter, ein musterhafter, selbstloser Familienvater und ein liebenswürdiger Mensch. Seine Frau war lange Jahre lungenleidend und mußte daher ständig Badekuren ge-

brauchen; trotzdem leitete sie ihren Haushalt und erzog ihre Kinder in musterhafter Weise. Von den vier Kindern starb die älteste, Elisabeth, im Alter von sechs Jahren, die zweite, Margarete, geb. 3. 6. 1885, ist Studienassessor bei der Bethelschule in Bielefeld. Von den Söhnen hatte der am 10. 9. 1886 in Oppeln geborene Friedrich den Beruf des Vaters ergriffen und war 1911 Diplom-Ingenieur und Reg.-Bauführer; den Weltkrieg machte er vom Anfang als Leutnant der Reserve des Infanterie-Regiments 30 beim Reserve-Infanterie-Regiment 31 mit. Er wurde am 12. 9. 1916 bei Douaumont schwer verwundet, erhielt das E. K. 2. und starb an den Folgen der Verwundung im Lazarett von Pierrepont am 1. 10. 1916. Der zweite Sohn, Georg, geb. 18. 1. 1895, studierte in Marburg, wo er bei dem Korps Teutonia aktiv war, in Berlin und Göttingen, wurde Dezember 1915 Referendar, trat Sommer 1916 bei der Ersatz Abtlg. Feld.-Art.-Regts. 10 ein, kam ins Feld zum Feld.-Art.-Regt. 406, erhielt hier das E. K. 2. und wurde 27. 1. 1918 Leutnant der Reserve. 1920 wurde er Regierungsassessor und am 1. 4. 1928 Regierungsrat in Schleswig. Er ist seit 26. 10. 1926 mit Ursula Stubbe, Tochter des Marine-Oberstabsarzts a. D. Stubbe in Hamburg verheiratet. Aus dieser Ehe ist ein Sohn Friedrich am 15. 7. 1927 hervorgegangen.

Johanna Hahn, geb. 9. 11. 1848 zu Lapienen, vermählte sich am 25. 5. 1866 mit dem Präsentor Ernst Pohl in Prökuls, welcher vorher der Hauslehrer ihrer jüngeren Brüder Richard und Ernst gewesen war. Ernst Pohl kam 1868 als Pfarrer nach Ridden, 1873 in gleicher Eigenschaft nach Goeritten, wurde 1876 Kreis Schulinspektor des Kreises Heydekrug (Wohnsitz Kallwellischken) und wurde als solcher 1881 nach Tilsit versetzt, übernahm 1882 das Pfarramt in Rattenau und wurde 1886 Superintendent; schwer herzleidend nahm er 1903 den Abschied, zog nach Königsberg und starb daselbst am 22. 1. 1907 im Alter von 69 Jahren. Ein vortrefflicher Seelsorger und ausgezeichnete Schulmann erfreute er sich der höchsten Achtung im Kreise seiner Amts- und Berufsgenossen, ein liebevoller Gatte und Vater war er der Mittelpunkt eines glücklichen Familienlebens. Seine Witwe lebt noch heute im Alter von fast 80 Jahren, in bewunderungswerter geistiger Frische und verhältnismäßiger körperlicher Rüstigkeit zusammen mit zwei Töchtern in Königsberg.

Aus der Pohlschen Ehe sind folgende Kinder hervorgegangen:

Lina, geb. 1. 3. 1867, verheiratet am 11. 4. 1888 mit dem Pfarrer Henkys in Heiligkreuz; derselbe starb am 23. 10. 1918. Sie hatten vier Kinder: Frida, Lehrerin in Königsberg, Marta, barmherzige Schwester in Berlin, gestorben 3. 4. 1919 Gertrud, verheiratet mit

dem Zeitungs-Redakteur Kurt Pastenaci in Steglitz bei Berlin (zwei Kinder) und Georg, Pfarrer in Nidden, verheiratet mit Ilse, Tochter des Pfarrers Glogau in Arnau und seiner Frau geb. Herfort; ihm wurde Anfang Juli 1928 ein Sohn geboren

Emma, geb. 1868, an Schwindsucht 1883 gestorben.

Marta, geb. 12. 4. 1870, verh. am 29. 12. 1925 mit Dr. Kurt Zachlehner, Arzt in Schwarzort.

Magdalene, geb. 27. 2. 1873, Beamtin bei der Provinzial-Feuersozietät in Königsberg, wohnt mit der Mutter zusammen.

Ernst, geb. 12. 10. 1874, verheiratet mit Helene Hühmann, Ingenieur in Königsberg, hat einen Sohn, Rudolf, welcher Ingenieur in Insterburg, verheiratet ist und zwei Söhne hat.

Betty, geb. 14. 11. 1875, Oberschwester in Königsberg, wohnt mit der Mutter zusammen.

Curt, geb. 9. 1. 1882, Inspektor bei der Provinzialfeuersozietät in Königsberg, verheiratet mit Frida geb. Walzer.

Aus der Ehe von Heinrich Hahn und Johanna geb. Funck gingen ferner hervor:

Richard, geb. 15. 2. 1853, erlernte die Landwirtschaft, ging dann aber im Auftrage einer großen deutschen Firma als Brenner-Techniker nach Sevilla, wo er eine Nichte des dortigen deutschen Konsuls, Emilia Garcia, heiratete. Er ist in Spanien geblieben und dort während des Weltkrieges gestorben. Er hat drei Kinder, Ricardo, geb. 6. 12. 1883, Guillermo, geb. 16. 8. 1886 und Elisa, geb. 16. 9. 1888, von denen der eine verheiratet sein soll. Diese Kinder halten, obgleich der deutschen Sprache nicht mächtig, durch gelegentliche Briefe an ihre Tante Hanna Pohl die Verbindung mit der Familie aufrecht.

Ernst, geb. 17. 3. 1885, erlernte die Handlung in dem Holzgeschäft von Louis Müller in Memel, etablierte sich daselbst als selbständiger Kaufmann mit einem Kommissions- und Agenturgeschäft. Er wohnte zuerst mit seinen Eltern, sodann mit seiner Schwester Betty in dem Hause Libauer Straße 12 in Memel. Im Alter von 19 Jahren bekam er die Genickstarre, blieb zwar am Leben, ist aber seit dieser Zeit schwer beweglich und schwerhörig. Sein Leiden und die für dasselbe notwendige körperliche Pflege machten es notwendig, daß er 1923 in dem Provinzial Siechenhaus in Pr. Eylau Aufnahme suchte, wo er am 6. 6. 1928 starb. Er war trotz seiner Schwerhörigkeit ein selten liebenswürdiger

Mensch, der sich nicht nur in der Familie, sondern auch in seinem großen Bekanntenkreise der größten Beliebtheit erfreute.

Betty Hahn, geb. 7. 7. 1861, widmete ihr Leben der Pflege ihrer Eltern und ihres kranken Bruders. Überall war sie in der Familie die stets hilfsbereite Tante, auch außerhalb derselben wohlthätig und fröhlichen Gemüts. Eine sehr sympathische Erscheinung mit wunderschönen dunklen Augen, wußte sie alle für sich einzunehmen. Sie starb am 12. 12. 1919 am Brustkrebs.

Dieser Generation gehört auch noch meine einzige, jetzt noch lebende rechte Kusine Johanna Wagner an, die in einem Stift in Berlin lebt.

Besonders erwähnen möchte ich an dieser Stelle die Kinder von August Gleich in Reval, wenngleich in ihren Adern kein Hahnsches Blut fließt

Die älteste Tochter von ihm mit Emma geb. Froeben ist Lisbeth, verheiratet mit dem Buchhändler Robert Weiß in Reval. Ich lernte sie 1884 als siebzehnjähriges junges Mädchen kennen, als sie zum Besuch bei ihrem Onkel Konsul Hay in Königsberg war, dann machten wir als Brautführer bezw. Brautjungfer die Hochzeit von Eduard Gleich in Budsargen mit. Im Jahre 1923, als meine Frau und ich Wittes in Reval besuchten, haben wir uns wiedergesehn und reizende Stunden in ihrer Datsche in Rosch bei Reval verlebt. Sie hat vier Söhne, von denen zwei bereits verheiratet sind und Kinder haben und eine Tochter Gertrud, die uns zwischen Weihnachten und Neujahr v. J. in Königsberg besuchte.

Ernst Gleich, Kaufmann in London, Engländer geworden, verheiratet, ein Sohn.

Walter Gleich geb. 17. 9. 1876. Nachdem er in Memel das Abiturientenexamen abgelegt hatte, erlernte er das Bankfach in Petersburg, diente sodann bei der reitenden Abteilung des Feldartillerie-Regiments Prinz August in Gumbinnen sein Jahr ab. Im Jahre 1901, als ich soeben von Trier nach Gumbinnen versetzt war, lernte ich Walter kennen, der damals eine Unteroffizierübung machte und wir schlossen sogleich Freundschaft. Später ging Walter nach London, trat in das Bankhaus Artur Brandt daselbst ein, dessen Teilhaber er wurde. Bei Ausbruch des Krieges konnte Walter gerade noch mit dem letzten Dampfer Deutschland erreichen und meldete sich in Königsberg. Da ich damals Adjutant und vom Frühjahr 1915 Chef des Stabes des stellvertretenden Generalkommandos war, konnte ich ihm in manchem behilflich sein. Walter, der bei seiner letzten Friedensübung Vize-Wachtmeister

geworden war, kam zunächst als Schreiber zur Landsturm-Inspektion, dann zur Ersatzschwadron des Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 10, später zu der des Ulanen-Regiments Nr. 12. Wegen seiner russischen Sprachkenntnisse kam er sodann zu der Funkstation des Gouvernements Königsberg und wurde sodann zur Funkstation nach Kowno versetzt. Hier wurde er Leutnant der Reserve des Lithauischen Ulanen-Regiments Nr. 12. Walter Gleich hat sich in seiner Tätigkeit bei den Funkstationen große Verdienste erworben, da es ihm vermöge seiner russischen Sprachkenntnisse gelang, die häufig wechselnden Schlüsselworte der auf den Stationen abgefangenen russischen Funksprüche zu entziffern. Seine Verdienste wurden anerkannt durch die Verleihung des E. K. 2. am 23. 8. 1915, dem hundertsten Geburtstage meines Vaters; als Walter, Frida und Hellmuth Witte bei mir zu Tisch waren, konnte ich ihn durch diese Auszeichnung freudig überraschen. Später erfolgte seine Versetzung zum Oberkommando der 8. Armee und Walter leistete als Dolmetscher bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk vorzügliche Dienste, die durch das E. K. 1. belohnt wurden.

Da die Londoner Firma sich bei Ausbruch des Krieges als auch nach demselben äußerst ruppig gegenüber Walter Gleich benommen hatte, ging er nicht mehr nach London zurück, sondern trat bei dem Hamburger Bankhaus Johann Berenberg, Gofler & Co. ein, wo er bald Prokura erhielt und nach wenigen Jahren von dem Seniorchef der Firma, Freiherrn Cornelius v. Gofler, als Teilhaber aufgenommen wurde. So ist Walter Gleich lediglich dank seiner eigenen Tüchtigkeit einer der drei Chefs des ältesten und bedeutendsten Hamburger Bankhauses.

W. G. G.
19. 4. 1934

Im Januar 1924 heiratete Walter Gleich Fräulein Ferdinande von Gofler, Tochter des Generalleutnants Wilhelm von Gofler und seiner Frau Elisabeth geb. von Gottberg, aus dem Hause Pr. Wilten. Der General von Gofler hat fast sein ganzes Leben in Königsberg zugebracht, lebte die letzten Jahre in Schwarza bei Lübeck, wo er Anfang d. Js. gestorben ist.

Aus der Ehe von Walter Gleich ist bisher ein Sohn hervorgegangen, der wie sein Vater Walter heißt.

Die jüngste von August Gleichs Kindern ist Frida, geb. 1. 8. 1882, verheiratet mit Hellmuth Witte, Chef der Firma Thomas Clayhills & Son und deutscher Konsul in Reval. Diese Firma existiert seit dem dreißigjährigen Krieg und ist seit dieser Zeit in der Familie. Mehrere Jahrhunderte waren die Barone von Girard de Soucanton Inhaber der Firma, und Witte, dessen Mutter eine Girard war, hat sie von dem letzten derselben geerbt. Die der

Firma gehörige Zementfabrik in Nowotschertschisk in der Krim und die Asbestgruben im Kaukasus sind durch die russische Revolution verloren gegangen. Die großen Liegenschaften (Speicher pp.), das palastartige Wohnhaus in Reval und der entzückende Landsitz Lucca und vor allen Dingen ihre alten kaufmännischen Beziehungen sind aber erhalten geblieben. Witte wurde als Mitglied des deutschen Flottenvereins bei Ausbruch des Krieges von der russischen Regierung nach Archangelsk in die Verbannung geschickt, wohin ihn seine Familie begleitete. Anfang 1915 gelang es ihnen, aus Rußland herauszukommen und sie verlegten ihren Wohnsitz nach Königsberg, um Walter nahe zu sein. Hier lernten wir uns zum erstenmal kennen; sie wohnten in Königsberg ganz in unserer Nähe und in den Sommern 1915, 16 und 18 ebenso wie meine Frau mit den Kindern in Neukuhren. Der Verkehr wurde gleich ein ungemein herzlicher und vertrauter und hat sich in dieser Weise bis heute erhalten. Auf ihre Einladung besuchten Emmy und ich Wittes im Sommer 1923 drei Wochen lang auf ihrem entzückenden Landhaus Lucca, wobei sich mein Schwager Bruno anschloß. Auch sind Wittes nach dem Kriege öfters bei uns zum Besuch gewesen, oder hat sich sonst die Gelegenheit gefunden, anderswo mit ihnen zusammen zu treffen, so in Hamburg, Berlin und Jena.

Aus der Witteschen Ehe sind vier Kinder hervorgegangen:

Estelle 3. 3. 1904 verheiratet mit Behrend v. Ramm in Reval.
Hellmuth, geb. 30. 1. 1909, Student in Lausanne.

Herbert, geb. 27. 11. 1911.

Thomas, mein Pate, geb. 3. 9. 1925.

Aus der Ehe von Behrendt v. Ramm mit Estelle Witte ist am 5. 7. 1928 ein Sohn geboren.

Wir kommen nun zu der nächsten Generation der Hahnschen Familie und ich beginne mit den Angehörigen der älteren Augustschen Linie, meinen Kindern.

Elisabeth, geb. den 3. 11. 1906, Schülerin des Gewerbeseminars in Königsberg.

Helene, geb. 23. 6. 1908, dieselbe studiert, nachdem sie Ostern d. J. auf dem städtischen Oberlyzeum das Abiturientenexamen abgelegt hat, in Königsberg Zahnheilkunde.

Erika, geb. 12. 3. 1910, Schülerin der Oberprima der Königin-Luise-Schule.

Von den Kindern meiner verstorbenen Schwester Nelly Ballin hat die ältere, Nelly, geb. 5. 5. 1879 sich am 24. 8. 1927 mit

Pastor Emil Hedemann (geb. 24. 8. 18⁵7) in Ragow bei Greifswald vermählt, die jüngere Doris, geb. 8. 7. 1883 ist bei einem städtischen Kinderhort in Berlin angestellt und wohnt mit dem Vater zusammen.

Der jüngeren Heinrichschen Linie gehören an:

Emy Hahn, geb. 12. 4. 1874, meine Frau und treuer Lebenskamerad, deren Schicksal ganz mit dem meinen verbunden ist.

Fritz Hahn, geb. 23. 10. 1877 in Lapienen, bestand am 24. 8. 1897 das Abiturentenexamen auf dem Realgymnasium in Tilsit, diente vom 1. 10. 1897 bis 30. 9. 1898 als Einjährig-Freiwilliger bei dem Garde-Jäger-Bataillon in Potsdam, lag von da ab juristischen Studien in Berlin ob und bestand 1899 das Feldjägerexamen, machte von 1899 bis 1900 sein Lehrjahr in Krascheow in Oberschlesien bei dem Forstmeister Jöhnke, der früher in Norrkaiten gewesen war. 1900 bis 1902 studierte Fritz auf den Forstakademien in Eberswalde und Hannoversch-Münden und bestand am 6. 11. 1902 das Forstreferendar-Examen und am 23. 5. 1906 das Forstassessor-Examen. Vom 1. 4. bis 1. 7. 1908 machte Fritz eine Seereise nach Südamerika und trat am 1. 7. 1908 in den Kurierdienst. Er war während dieser Zeit auf ein Jahr zur Botschaft in St. Petersburg kommandiert und wurde sonst hauptsächlich als Kurier im Dienst S. M. des Kaisers und Königs verwendet. Auf diese Weise machte er Reisen nach Rom, Brüssel, Mollé, Konstantinopel, Korfu, London, Ballholm, Stavanger usw. und erhielt einen belgischen und einen russischen Orden.

Am 8. 5. 1912 heiratete Fritz Hahn Fräulein Hildegard Gerlach, die am 17. 6. 1890 geborene Tochter des Amtsrats Fritz Gerlach auf Stannaitzchen bei Gumbinnen — seines Veters zweiten Grades — und der Frau Luise Gerlach geb. Schikowskt, wobei ihm der die Trauung vollziehende Pfarrer Goens einen Glückwunsch S. M. des Kaisers überbrachte. Er schied am 1. 6. 1912 aus dem Kurierdienst aus und wurde dem Oberförster Liebeneiner in Dingken mit dem Sitz in Jecksterken bei Tilsit zugeteilt. 1913 schied Fritz aus dem Feldjäger-Korps und wurde als Hauptmann den Garde-Landwehr-Jägern 1. Aufgebots zugeteilt. Bei Ausbruch des Krieges wurde F. Hahn Führer der Reserve-Festungsmaschinengewehr-Abteilung 2 und machte mit dieser zwölf größere Kämpfe mit und nahm an den Schlachten bei Tannenberg, Prasznycz, Modlin, Njemenschlacht, Wilna und Kowno teil, er erwarb das E. K. 1. und 2. und den sächsischen Albrechtsorden mit Schwertern. Ein schweres Lungenleiden, das er sich im Felde zugezogen hatte, machte einen fast einjährigen Aufenthalt in

St. Blasien 1918 notwendig. Am 1. 4. 1919 aus dem Militärdienst entlassen, wurde F. Hahn am 1. 5. 1919 als Oberförster in Rossitten auf der Kurischen Nehrung angestellt und am 1. 5. 1922 nach Döllensradung in der Neumark versetzt, da das rauhe Klima in Rossitten seinem aus dem Felde mitgebrachten und mit 40 Prozent bewerteten Lungenleiden unzutraglich war.

Fritz Hahn hat folgende Söhne:

Siegfried, geb. 5. 2. 1913 in Jecksterken,

Heinrich, geb. 17. 1. 1917 in Tilsit,

Ulrich, geb. 16. 4. 1921 in Rossitten.

Bruno Hahn, am 26. 7. 1885 zu Lapienen geboren, wurde bis 1896 im Elternhause erzogen und kam dann auf das Luisen-Gymnasium in Memel, das er Herbst 1905 nach abgelegtem Abiturientenexamen verließ. Er erlernte zunächst bis Frühjahr 1907 die Landwirtschaft praktisch auf dem Gute Wonninkeim, Kr. Gerdauen, des Herrn Meier zu Hollen, und studierte sodann bis Herbst 1907 in Jena, bis Frühjahr 1908 in Berlin Staatswissenschaften und Landwirtschaft, arbeitete sodann auf dem Landratsamt in Heydekrug, um Einblick in die kommunale Selbstverwaltung zu bekommen, und praktisch in der Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen in Tilsit. Am 1. 10. 1908 trat Bruno Hahn als Einjährig-Freiwilliger bei dem Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen in Tilsit ein, wo er der 3. Eskadron des Rittmeisters v. Dreßler zugeteilt wurde, unter dessen Vater sein Vater, unter dessen Großvater sein Großvater bereits bei demselben Regiment gedient hatte. Am 1. 10. 1909 nahm Bruno Hahn eine Stellung als Inspektor bei Herrn Gruber auf Benkheim, Kr. Angerburg, an, wurde jedoch bereits im April 1910 zur Übung als Unteroffizier bzw. Vizewachtmeister zum Dragoner-Regiment 1 eingezogen. Bei dieser Gelegenheit faßte er den Entschluß, aktiver Offizier zu werden und wurde, nachdem er nach privater Vorbereitung das Offizierexamen bestanden hatte, am 22. 3. 1911 mit Patent vom 25. 3. 1909 zum Leutnant befördert; vom 1. 10. 1911 bis 30. 6. 1912 war er zur Offiziers-Reitschule in Paderborn kommandiert. Bei Ausbruch des Weltkrieges im Auftrage des Generalkommandos mit einer Patrouille nach Rußland hereingeschickt, hatte er das Glück, bereits am 3. 8. 1914 bei Neustadt unweit Kolleschen eine Attacke gegen russische Infanterie reiten zu dürfen. Nachdem er über 90 Patrouillen geritten hatte, erhielt er Anfang Oktober 1914 das E. R. 2. Von größern Kampfhandlungen nahm Bruno Hahn an den Schlachten bei Gumbinnen, Tannenberg, an den Masurischen Seen, an der Winterschlacht und 1915 an der Wilnaschlacht

teil. Für sein Verhalten in den Kämpfen bei Smorgon erhielt er das E. R. 1. Im Mai 1915 wurde er zum Oberleutnant befördert. Bis zum September 1917 kam die 1. Kavallerie-Division, bei der Bruno Hahn stand, um sich zu rekollieren nach Kurland, dann nach Litauen und marschierte vom Februar bis April 1918 gegen die Bolschewiken in das Petersburger Gouvernement hinein. Sodann marschierte die 1. Kavallerie-Division nach der Ukraine bis südlich Kiew. Im April 1918 war Bruno Hahn zum Rittmeister befördert und zum Chef der Maschinengewehr-Eskadron ernannt. Ende Oktober erhielt er den Befehl, als Bataillonsführer nach dem Westen zu gehen; er war auf der Reise bis Mainz gelangt, als die Revolution ausbrach. Befehlsgemäß eilte er nach Tilsit, wo er 1919, ebenso wie zwei andere Rittmeister, eine Schwadron von Freiwilligen aufstellte und sich im März 1919 an der Niederwerfung der Spartakistenbewegung in Königsberg beteiligte. Im Januar 1920 kehrte Bruno Hahn, nachdem er den Abschied genommen hatte, nach Lapienen zurück, um seinen Vater in der Bewirtschaftung seines Gutes zu unterstützen. Nach dessen am 11. 12. 1920 erfolgten Ableben übernahm Bruno Hahn laut testamentarischer Bestimmung das Gut Lapienen mit Wietullen und Anteil Sziefe am 31. 12. 1920. Als solcher wurde er Deputierter zum Generallandtag für den Kreis Hendekrug, Abgeordneter des Memelländischen Landtages, Mitglied der Landwirtschaftskammer, des Verwaltungsgerichts und des Kreistages.

Am 23. 2. 1927 heiratete Bruno Hahn Frau Irmgard v. Boetticher, geb. Freiin von Rönne, Tochter des Freiherrn von Rönne auf Wilkajen in Kurland und seiner Frau geb. Freiin von Derfchau. Am 25. 11. 1927 wurde aus dieser Ehe eine Tochter Ingeborg geboren. *Gunkilda, geb. 23. 3. 1930*

*

Ich stehe heute am Ende meiner Arbeit, aber die Zuversicht, mit der ich am 27. 8. 1922 das Vorwort schrieb, habe ich nicht mehr. Ich fürchte, daß große Erschütterungen der Welt und dem deutschen Volke in nächster Zeit bevorstehen, dem deutschen Volke, um dessen Seele sich Moskau und Rom reißten, und dessen Teil, der noch an seine ruhmvolle Vergangenheit denkt, in sich gespalten und führerlos ist. Nur eine große Idee, wie sie sich seinerzeit in der Reformation verkörperte, wird imstande sein, die Menschheit und damit das deutsche Volk einerseits von dem öden Materialismus, andererseits von einer durch Ausnutzung für politische Zwecke zum Zerrbild gewordenen Religionsherrschaft zu befreien.

Möge Gottes Gnade bald den Führer erstehen lassen, der mit seinen Idealen die Menschheit hinaufführt zu den lichten Höhen edler Gesittung.

Ihr aber, Ihr Nachfahren aus Hahnschem Blut, denkt daran, daß es einst ein glückliches Vaterland gab, das Preußen und Deutschland hieß, in dem Jahrhunderte lang Eure Vorfahren den Fürsten aus dem ruhmreichen Hause der Hohenzollern mit Leib und Gut und allen Kräften gedient haben, und, wie sich auch die Verhältnisse geändert haben oder noch ändern mögen, bleibt in Gesinnung, Worten und Taten würdig Eurer Vorfahren.

Königsberg, den 5. August 1928.

August Hahn.

Nachtrag.

Am 26. Juni 1929 besuchte ich mit meinem Schwager Fritz Hahn zusammen den Stammvetter Hugo Hahn in Kladau. Wir waren am Tage vorher von Döllensradung nach Glogau gefahren, übernachteten daselbst und fuhren am anderen Morgen im Auto nach Kladau, nachdem wir in Glogau den Schwager des Hugo Hahn, den Eisenbahn-Obersekretär Hoffmann, besucht hatten; seine Frau, die Schwester des Hugo Hahn, begleitete uns.

Das Grundstück des Hugo Hahn ist seit 1632 im Besitz der Familie und hat sich vom Vater auf den Sohn fortgeerbt. Meistenteils ist in jeder Generation nur ein Sohn, oft mehrere Töchter, einmal sogar fünf, gewesen. Hugo Hahn machte auf uns einen vorzüglichen Eindruck; ein tüchtiger, selbstbewußter Mann, ein hervorragender Ackerwirt und passionierter Pferdezüchter, Vertrauensmann der Deutschnationalen Partei, so ist er ein würdiger Vertreter seines alten Stammes und seines alten Besitzes. Die Wirtschaft ist erstklassig, der Hof 1890 nach einem Brande neu aufgebaut, nur eine mehrere Jahrhunderte alte Scheune bedarf jetzt der Erneuerung. Das Inventar ist überkomplett und in vorzüglichem Zustande, namentlich die Pferde, aber auch das Rindvieh und die Schweine. Eine besondere Liebhaberei von Hugo Hahn ist neben der Pferdezucht die Zucht edler Tauben. Das Grundstück ist fünfundsiebzig Morgen groß, dazu kommen fünfundzwanzig Morgen gepachteter Oderwiesen. Die Felder liegen in drei Parzellen in hügeligem Gelände, sie sind durchweg mit Weizen und Zuckerrüben bebaut, und ich habe so vorzügliche Felder noch nicht gesehen.

Bei unserer Ankunft wurden wir zu einem kalten, sehr reichhaltigen Frühstück eingeladen, bei dem es als Getränk Tee gab. Wir hatten uns bei der Besichtigung der Felder und des Kirchhofs,

auf dem die Vorfahren des Besitzers ruhen, zu lange aufgehalten, so daß wir das angebotene Mittagessen dankend ablehnen mußten. Die Zeit drängte: Hugo Hahn spannte ein Paar mächtige Braune vor einen leichten gelben Wagen und fuhr uns in gestrecktem Galopp zu dem etwa drei Kilometer entfernten Bahnhof Herrndorf, wo wir den Zug noch im letzten Moment erreichten. —

Hugo Hahn ist gute Mittelgröße, vierzig Jahre alt, eine sehnige Figur, besonders gekennzeichnet durch starke Augenbrauen; seine Frau Selma geb. George eine stattliche Blondine. Sein Sohn Karl-Heinz, das einzige Kind von zwölf Jahren, ähnt mehr der Mutter. In der Familie kommen ebenso wie bei uns die Namen Heinrich und Gottlieb häufig vor.

Frau Hoffmann geb. Hahn ist eine liebenswürdige, intelligente Dame, die besonders für Familiengeschichte interessiert ist. Wir haben beschlossen, miteinander in schriftlichen Verkehr zu treten, und ich hoffe durch sie weiteren Stoff für die Geschichte unserer Vorfahren für die Zeit zu erhalten, bevor George Christian Hahn nach dem Memelgau auswanderte und dort die ostpreußische Linie begründete.

Lapienen, den 13. August 1929.

August Hahn.

Nach vollendeter Drucklegung ist es mir ein Bedürfnis, dem Manne zu danken, der in selbstloser Freundschaft für die Familie Sahn freiwillig die gesamten Druckkosten des vorliegenden Werkes übernommen hat. Es ist dies der

Generallandschaftsdirektor a. D.
Königlich Preussische Landesökonomierat

Dr. h. c. Hugo Scheu

Ritter h. D.

auf Adl. Hendeckrug.

Ohne seine werktätige Hilfe würden diese Erinnerungen nicht späteren Geschlechtern erhalten bleiben können. Daher sage ich ihm im Namen all' derer, die dieses Buch lesen und lesen werden, aufrichtigsten Dank.

Königsberg Pr., den 7. Oktober 1930.

August Sahn.

Vorfahrenliste

der Familie Hahn
und der ihr verwandten Familien

- I
- 1 Curtze, gest. 1312 }
 2 Symon, gest. 1286 } Brüder
 3 Tarpi, gest. 1292, Vetter von 1 und 2

- II
- aus 1
 4 Tunge
 aus 2
 5 Bando
 6 Tulegeden
 aus 3
 7 Tarpe
 8 Coitite

- III
- aus 4
 9 Gunthe de Tungen
 10 Warpune de Tungen
 11 Namir de Tungen
 12 Sander de Tungen
 aus 5
 13 Bando Borin von Crimythien
 aus 6
 14 Bertico von Korbsdorf
 15 Gedicke von Noßgewitz
 aus 7
 16 Williko de Tungen
 17 Merun de Tungen
 aus 8
 18 Stintelen de Tungen
 19 Nicolaus de Tungen
 20 Johannes de Tungen

- IV
- aus 9 oder 10 oder 11 oder 12
 21 Heinrich von Tungen

V

- aus 21
 22 Herrmann von Tynген, verheiratet mit
 23 Veronica

VI

- aus 22 und 23
 24 Jacob von Tynген
 25 Nicolaus von Tynген, 1467—89, Bischof des Ermland

VII

- aus 24
 26 Johann Clemens von Tynген
 27 N. N. von Tynген, verheiratet mit
 28 1. unbekannt
 29 2. Barbara David geb. Dßenborn
 30 Benedictus Dßenborn, Lemald genannt

VIII

- aus 27 und 28
 31 Otto Jordan von Tynген
 aus 29
 32 Lucas David, 1503—1583, dreier Herzöge in Preußen fürstlicher
 Geheimer Rat und Hofgerichtsrat, der Gründer der Familien-
 stiftung
 aus 27 und 29
 33 Matheus von Tynген

IX

- aus 33
 34 Christoph von Tynген

X

- aus 34
 35 Anna von Tynген, verheiratet mit
 36 Hans Vogel

XI

- aus 35 und 36
 37 Dorothea Vogel, verheiratet mit
 38 Philipp Rommeck

XII

- 39 Hahn, Erboverschulze in Kladau bei Gr. Blogau

- aus 37 und 38
 40 David Rommeck

XIII

- aus 39
 41 unbekannt, Erboverschulze in Kladau
 42 George Hahn, Hofmann in Böghöfen und Bestzer von Szarde

- 43 Simon, Präzenter in Lasdehnen

- aus 40
 44 Christoph Rommeck, 1678—1739, verheiratet mit
 45 Anna Dorothea Rasch

- 46 Jürgen Albrecht Bleeck auf Malente-Gremsmühle 1700

46a Jof. Nicol. Liedtke Amtmann auf Losgehnen 1707, no. Juli 123 Dorothea

46b Andrusch Schwonknee Hofgericht Altdorow

1697-S. 3. 1778

- aus 41
 47 Johann Hahn auf Kladau, 1710 bis nach 1784
 aus 42
 48 Gottfried Hahn, geb. 1715, verheiratet mit
 49 Anna Marie Simon (aus 43)
-
- 50 Hansendorf, Pfarrer
-
- aus 44 und 45
 51 Marta Dorothea Rommeck, 1725—1785, verheiratet mit
 52 Johann Gottfried Hagen, gest. 1778, Chirurgus in Memel
-
- 53 Johann George Gleich, kaufte 1759 Brökuls, verheiratet mit
 54 Lowisa Charlotte Stenger ^{1724-12.1.1790} 1723-21.1.1787 *im Jahre 1787*

- mit 46 a* 55 Liedtke, Amtmann auf Polenzhof ^{Andreas Wilhelm 21.9.1737-6.5.1785}
^{gebürt 8. u. Frimbald 1758 mit Regina Sorstjan}
 aus 46 ^{Schwenkener mit 46 b}
 56 Johann Ernst Bleeck, Gremsmühle 1708-1785 ^{ausf. m. 1. Februar 1698-1792}
-
- 57 Franz Jacob Poßern, Brökuls

- aus 47 ^{Johann}
 58 Christian Hahn, Kladau, 1740—1820 ^{1784 v. J. v. J. v. J.}
 aus 48 und 49
 59 Johann Gottfried Hahn auf Eckitten, gestorben 1790, ver-
 heiratet mit
 60 Marie Luise Krüger
 61 Christian Friedrich Hahn auf Althöfer Mühlen und Schernen,
 geb. 10. 6. 1748, gest. 9. 9. 1831, verheiratet mit
 62 Regina Dorothea Hagen, geb. 25. 3. 1754, gest. 30. 8. 1835 (aus
 51 und 52)
 63 Andreas Gotthard Hahn auf Jaguten und Raddeilen, verh. mit
 64 Caroline Hausendorf (aus 50)
-

- aus 51 und 52
 Regina Dorothea Hagen, f. 62
 65 Christoph Hagen, geb. 27. 11. 1766, gest. 17. 1. 1827, Oberstabs-
 arzt bei den Zithen-Husaren, Stadtchirurgus in Memel, verh. mit
 66 1. Johanna Henke
 67 2. Anna v. Morstein
-
- aus 53 und 54
 68 Johann Friedrich Gleich, geb. 1763, verheiratet mit
 69 Wilhelmine Liedtke (aus 55) ^{5.7. - 1823} 13.7.1764 ^{gebürt 20.6.1787}
-

- aus 56
 70 Jürgen Albrecht Bleeck in Cutin 1734-1799 ^{ausf. m. 16.9.1766 ausf. m. Lucienburg Braasch}
 70 a ^{F. J. Gottlieb Tomaski Ruchgummenmacher in Königsberg}
 71 Funck, Großkaufmann in Memel, Besitzer von Norkaiten mit
 Lapienen
-
- aus 57

72 Friedrich Ludwig Boßern, Oberamtmann in Brückau

73 Johann Gottlieb Joegi, 1750—1824, verheiratet mit

74 Florentine Kaemmerer, 1763—1827

aus 58

XVI

75 ~~Johann~~ Hahn auf Kladau

aus 59 und 60

76 Johann Gottfried Hahn, geb. 6. 2. 1771

77 Gottfried Wilhelm Hahn, geb. 19. 3. 1775

78 Regine Gotthilf Hahn, geb. 29. 8. 1779

79 Caroline Gottlob Hahn, geb. 29. 8. 1779

80 Carl Gotthard Hahn, geb. 18. 12. 1781

aus 61 und 62

81 Albert Johann Friedrich Hahn, geb. 18. 11. 1778, gest. 1812,
Stadtbaumeister in Elbing

82 Albertine Wilhelmine Luise Hahn, geb. 11. 10. 1780, jung gest.

83 Marie Regine Dorothea Hahn, geb. 3. 9. 1872, jung gestorben

84 August I Ludwig Wilhelm Hahn, geb. 6. 8. 1784, gest. ? 12. 1814
verheiratet mit

85 Henriette Albertine Gleich (aus 68 und 69), geb. 3. 2. 1793,
gest. 1. 3. 1862, in zweiter Ehe am 23. 7. 1817 verh. mit

86 Heinrich Wilhelm Ferdinand Fleischer, geb. 24. 3. 1793, Leut-
nant im 7. Husaren-Regiment ^{zahl. 9. 1872}

87 Heinrich I Leopold Hahn, geb. 27. 3. 1787, gest. 1822 (?) verh. mit

88 Caroline Gleich (aus 68 und 69), diese in zweiter Ehe ver-
heiratet mit ^{geb. 12. 5. 1795 - 23. 3. 1867}

89 Wilhelm Müller, Ökonom
in dritter Ehe mit

90 Ferdinand Baranowski

91 Ernst I Ferdinand Hahn, geb. 1. 4. 1789, gest. 2. 3. 1848, verh. mit

92 Laura Mathilde Hagen, 18. 2. 1804—1869 (aus 65 und 66)

93 Marianne Caroline Hahn, geb. 4. 3. 1791, verheiratet mit

94 Friedrich Wilhelm Schulz auf Mißeiken

95 Gustav Adolf Hahn, geb. 6. 6. 1793, jung gestorben

96 Franz Eduard Hahn, geb. 29. 6. 1795, gefallen Januar 1814
bei Chateau Thierry
aus 63 und 64

97 Marie Justine Amalie Hahn, geb. 7. 10. 1785

98 Barbara Dorothea Hahn, geb. 9. 11. 1786

99 Johann Friedrich Hahn, geb. 12. 5. 1789

100 Gotthard Wilhelm Leopold Hahn, geb. 4. 3. 1791

101 Charlotte Wilhelmine Hahn, geb. 10. 3. 1792

102 Caroline Friederike Hahn, geb. 18. 3. 1793

103 Luise Elisabeth Albertine Hahn, geb. 17. 5. 1795

104 Henriette Gottlob Hahn, geb. 3. 1. 1798, verh. mit

105 Andreas Gottfried Ziegler, geb. 19. 5. 1789

106 Franz Ludwig Hahn, geb. 28. 1. 1803

107 Regine Dorothea Gottlob Hahn, geb. 23. 2. 1806
aus 65 und 66

108 Johanne Henriette Hagen, geb. 19. 8. 1794, gest. 1. 11. 1876,
verheiratet mit

- 109 Johann Martin Hoefmann, gest. 11. 7. 1849
- 110 Sophie Friederike Hagen, geb. 11. 1. 1796, gest. 1. 11. 1875
verheiratet mit
- 111 Friedrich Gottlieb Krall, Steuerrat in Pillau
- 112 Heinrich Julius Hagen, geb. 23. 5. 1802, gest. 23. 8. 1844
verheiratet mit
- 113 Marianne Christophine Zachlehner
Laura Mathilde Hagen, f. Nr. 92
- 114 Marie Caroline Hagen, geb. 4. 3. 1806, gest. 13. 4. 1871
verheiratet mit
- 115 Friedrich Buse, Postdirektor in Tilsit
aus 65 und 67
- 116 Johanne Elisabeth Pauline Hagen, geb. 27. 5. 1811, gest. 23.
12. 1876, verheiratet mit
- 117 Franz Posern, Kaufmann in Danzig (aus 72)
aus 68 und 69
Henriette Gleich, f. Nr. 85
Caroline Gleich, f. Nr. 88
- 118 Amalie Gleich, geb. 1787, verheiratet mit
- 119 Friedrich Wilhelm Ilgenstein
- 120 Eduard I Gleich, ^{geb.} 1807—1879, verheiratet mit
- 121 Johanna Bleeck (aus 122) ^{Famintler} 18. 12. 1807—15. 4. 1877
aus 70
- 122 Johann Joachim Bleeck, geb. 1769, Stadtbaumeister in
Königsberg *wurf. Anna Regina Tomaski geb. 1776, Tochter des Markgrafenmusters
Prof. Gottl. Tomaski 70 a*
aus 71
- 123 pp. Funck, verheiratet mit
- 124 pp. Frenzel
- 125 Gottlieb Gabriel Funck, Ökonomierat auf Norkaiten, 27. 4.
1780 bis 1. 2. 1848, verheiratet mit
- 126 Marie Eleonore Zachlehner, geb. 24. 3. 1784, gest. 13. 8. 1853
aus 72
Franz Posern, f. Nr. 117
- 127 Friedrich Boy, in Rhein verheiratet mit
- 128 Juliane Blaurock
aus 73 und 74
- 129 Florentine Joezi, geb. 16. 10. 1793, gest. 28. 5. 1847, verh. mit
- 130 Samuel Ludwig Gamm, geb. 28. 6. 1769, gest. 21. 10. 1848

XVII

- aus 58
- 131 Joh. Gottlob Hahn in Kladau, 26. 4. 1815—2. 5. 1880
aus 84 und 85
- 132 Wilhelmine Henriette Auguste Hahn, geb. 19. 7. 1812, gest. 4.
2. 1891, verheiratet mit *am 30. 12. 1834*
- 133 Peter Ludwig Bleeck, Baurat in Memel (aus 122) 1801—1875
- 134 August II Friedrich Heinrich Hahn, geb. 23. 8. 1815, gest. 9. 12.
1876, Stadt- und Kreisgerichtsrat in Danzig, verheiratet mit

- 135 Helene Henriette Regine Hahn, geb. 12. 7. 1832, gest. 2. 3. 1892 (aus 91 und 92)
aus 85 und 86
- 136 Henriette Emilie Fleischer, geb. 24. 7. 1818, verheiratet mit
137 Pfarrer Dreschhoff in Rastenburg
- 138 Henriette Marie Fleischer, geb. 5. 8. 1820, verheiratet mit
139 Carl Heinrich Frobeen, Makler in Memel
- 140 Henriette Johanna Fleischer, geb. 29. 4. 1822 + *Mari 1905*
- 141 Henriette Charlotte Fleischer, geb. 18. 1. 1824
- 142 Henriette Julie Fleischer, geb. 27. 6. 1826, verheiratet mit
Dreschhoff, Pfarrer in Rastenburg, s. Nr. 137
- 143 Heinrich Wilhelm Ferdinand Fleischer, geb. 22. 11. 1827, + *9.10.1890*
Amtsrat und Remontedepot-Administrator, verheiratet mit
- 144 Nanny von Ziegler und Klipphausen
- 145 Heinrich Franz Eduard Fleischer, geb. 20. 3. 1831, Leutnant
a. D. und Wirtschafts-Juspektor
- 146 Henriette Helene Johanna Fleischer, geb. 21. 11. 1833
aus 87 und 88
- 147 Heinrich II Friedrich Hahn, geb. 28. 5. 1813, gest. 9. 2. 1889,
Gutsbesitzer auf Lapienen, verheiratet mit
- 148 Johanne Friederike Funk aus 125 und 126
aus 91 und 92
Helene Henriette Regine Hahn, s. 135
- 149 Marie Laura Hahn, geb. 28. 1. 1834, gest. 19. 2. 1909, ver-
heiratet mit
- 150 John Frenzel Funck, Oberstaatsanwalt in Stettin, geb. 1815,
gest. 11. 11. 1877 aus 123 und 124
- 151 Franz Hahn, geb. 31. 3. 1836, gest. 22. 4. 1885, Güterepe-
ditionsassistent, verheiratet mit
- 152 Luise Kehler
- 153 Johanna Hahn, geb. 6. 10. 1837, gest. 4. 9. 1872, verheiratet
mit
- 154 Dr. Adolph Wagner, Wirklicher Geheimer Rat und Uni-
versitätsprofessor in Berlin, Mitglied des Herrenhauses
aus 93 und 94
- 155 Jenny Schulz, geb. 24. 9. 1811, gest. 19. 6. 1876, verheiratet
mit
- 156 James Edmund Koerdanz, Hauptmann in Dilst
- 157 Johanna Maria Schulz, geb. 26. 2. 1823, gest. 25. 7. 1906,
verheiratet mit
- 158 August Wilhelm Hewelke, Kaufmann in Memel
aus 104 und 105
- 159 Wilhelmine Rosette Ziegler, verheiratet mit
- 160 Arnold Carl Scheu, geb. 5. 10. 1811 in Memel, gest. 27. 1.
1886 in Löbarten
aus 108 und 109
- 161 Johanna Hoefstmann, geb. 28. 5. 1812, gest. 18. 10. 1879, ver-
heiratet mit
- 162 Wilhelm (von) Meyer, Rittergutsbesitzer auf Grabow in
Oberbruch

- 163 Wilhelm Hoeffmann, geb. 31. 12. 1819, gest. 7. 12. 1875, verheiratet mit
 164 Eliza Mac Lean
 aus 110 und 111
 165 Helene Elisabeth Marianne Krall, geb. 10. 10. 1829, gest. 7. 2. 1865, verheiratet mit
 166 Johann Lebrecht Wottrich, Stadtrat und Kaufmann in Memel
 167 Anna Krall, geb. 25. 8. 1831, gest. 20. 6. 1905, verheiratet mit Johann Lebrecht Wottrich s. 166
 aus 114 und 115
 168 Johanna Buse, geb. 29. 5. 1837, gest. 1. 4. 1868, verheiratet mit Adolph Wagner s. 154
 aus 116 und 117
 169 Franz Paul Pofern, geb. 14. 11. 1845, gest. 27. 9. 1911, Baurat in Pleß, verheiratet mit
 170 Berta Dames
 171 Marie Pofern, geb. 13. 10. 1847, gest. 16. 7. 1880, verheiratet mit
 172 Friedrich Joel
 aus 120 und 121
 173 Eduard II Gleich, geb. 2. 11. 1838, gest. 29. 7. 1894, verheiratet mit
 174 a) Marie Kreck gest. März 1886
 175 b) Lydia Liebe gest. 6. 6. 1909
 176 Herrmann Gleich, geb. 2. 10. 1841, gest. 23. 9. 1897, Gutsbesitzer auf Neuhoß und Gr. Szarde, verheiratet mit
 177 Luise Knobbe, geb. 21. 9. 1848
 178 August Gleich, geb. 2. 10. 1841, gest. 6. 6. 1900, Kaufmann in Reval, verheiratet mit
 179 Emma Frobeen, geb. 23. 11. 1845, gest. 2. 2. 1924

aus 122

Peter Ludwig Bleeck, Hafenbau-Inspektor und Baurat in Memel s. 133, verheiratet mit

Wilhelmine Henriette Auguste Hahn, s. Nr. 132

Johanna Bleeck, s. Nr. 121, verheiratet mit

Eduard I Gleich auf Prökuls, s. Nr. 120

aus 123 und 124

John Frenzel Funck, Oberstaatsanwalt in Stettin, 1815—77, s. Nr. 150, verheiratet mit Marie Laura Hahn, s. Nr. 149

180 Auguste Funck, verheiratet mit

181 v. Schulze, Gutsbesitzer auf Mißeiken, Jenkuhnen und Marwa

182 Minna Funck, verheiratet mit

183 Frenzel-Beyme, Schiffskapitän

aus 125 und 126

184 Caroline Eleonore Funck, geb. 20. 7. 1804, gest. 20. 8. 1822, verheiratet mit

185 Friedrich Joseph Ritzhaupt

186 Wilhelmine Funck, geb. 8. 7. 1809, gest. 8. 1. 1894, verheiratet mit

- 187 J. G. Gerlach, Kommerzienrat in Memel, geb. 14. 4. 1796, gest. 20. 12. 1865
- 188 Amalie Funck, 1805—1838. verheiratet mit
- 189 Kaufmann, Oberpostsekretär in Memel
Johanna Funck, geb. 7. 3. 1817, gest. 28. 5. 1889, f. Nr. 148, verheiratet mit
Heinrich Friedrich Hahn, Gutsbesitzer auf Lapienen, f. Nr. 147 aus 127 und 128
- 190 Johann Friedrich Boy, Kaufmann und Stadtrat in Tilsit, verheiratet mit
- 191 Emilie Gamm (aus 129 und 130)
aus 129 und 130
- 192 Johann Ludwig Ferdinand Gamm, geb. 29. 9. 1811, gest. 4. 9. 1851, verheiratet mit
- 193 Emilie Noegel, geb. 2. 3. 1830, gest. 22. 6. 1906
- 194 Emilie Gamm, f. Nr. 191, verheiratet mit Johann Friedrich Boy, f. Nr. 190

XVIII

- aus 131
- 197 Heinrich Hahn auf Kladau, geb. 10. 2. 1848, gest. 28. 2. 1915 aus 132 und 133
- 198 Wilhelm Ludwig Bleeck, geboren 22. 5. 1836, gestorben 2. 6. 1869, Baumeister, verheiratet mit
- 199 Hedwig Barz, welche in zweiter Ehe mit
- 200 Pöszart, Gerichtsrat und Maler verheiratet war
- 201 Wilhelmine Anna Bleeck, geboren 9. 12. 1837, gestorben 28. 1. 1894, Schulvorsteherin in Memel.
- 202 Johanna Wilhelmine Bleeck, geboren 1. 2. 1841, verheiratet mit
- 203 Franz Born, Kaufmann in Memel
- 204 Wilhelm Bleeck, geboren 22. 2. 1843, gestorben deutscher Konsul in Kalkutta, Seniorchef des Hauses Ernsthausen & Desterley in London und Kalkutta, verheiratet mit
- 205 Anna Fißau aus Bütow (Pommern)
- 206 Elise Bleeck, katholisch geworden, geboren 6. 12. 1844, gest.
- 207 Johanna Bleeck, geboren 23. 6. 1846, gestorben 14. 3. 1908
- 208 August Alfred I. Bleeck, geboren 6. 7. 1847, gestorben 24. 8. 1882, Premier-Leutnant im Westpreußischen Feldartillerie-Regiment Nr. 16, verheiratet mit
- 209 Maria Adeline Steffens, geboren 20. 7. 1856
- 210 Helene Bleeck, geboren 18. 1. 1849, gestorben 3. 1. 1871 aus 134 und 135
- 211 Ernst II. Hahn, geb. 9. 11. 1851, gest. 16. 9. 1852
- 212 Helene (Nelly) Hahn, geb. 22. 7. 1853, gest. 12. 11. 1883, verheiratet mit
- 213 Paul Ballin, geb. 20. 12. 1850, Rechnungsrat in Berlin † 11. 1. 1935
- 214 Marie Hahn, geb. 12. 10. 1855, gest. 23. 9. 1923

- 215 August III Friedrich Heinrich Hahn, geb. 28. 6. 1860, Oberst
a. D., verheiratet mit
- 216 Emy Johanna Hahn (aus 223 und 224)
aus 138 und 139
- 217 Jenny Marie Henriette Frobeen, geb. 18. 9. 1859, gest.,
verheiratet mit
- 218 Victor Frobeen
aus 143 und 144
- 219 Mathilde Fleischer, gest., verheiratet mit
- 220 Albert Wenzel, Sanitätsrat in Kremen
- 221 Gertrud Fleischer, verheiratet mit
- 222 Otto Bellier de Launan, Gutsbesitzer auf Elisenau
aus 147 und 148
- 223 Heinrich III Gottlieb Hahn, geb. 7. 10. 1842, gest. 11. 12.
1920, Landschaftsrat auf Lapienen, verheiratet mit
- 224 Auguste Florentine Elisabeth Boy, geb. 30. 1. 1848, gest.
26. 4. 1900
- 225 Johanna Caroline Hahn, geb. 9. 11. 1848, gest. 13. 7. 1929
verheiratet mit
- 226 Ernst Pohl, Superintendent zu Rattenau, geb. 23. 12. 1838,
gest. 22. 1. 1907
- 227 Richard Heinrich Hahn, geb. 15. 2. 1853, Ingenieur in Se-
villa, gest., verheiratet mit
- 228 Emilia Garcia
- 229 Ernst III Heinrich Hahn, geb. 17. 3. 1855, gest. 6. 6. 1928,
Kaufmann in Memel
- 230 Betty Hahn, geb. 7. 7. 1861, gest. 7. 12. 1919
aus 151 und 152
- 231 Ernst Franz Hahn, geb. 16. 12. 1876, gest. 14. 1. 1884
aus 153 und 154
- 232 Johanna Wagner, geb. 12. 8. 1870 gest. 1930
- 233 Marie Wagner, geb. 28. 5. 1872, gest. 9. 4. 1894
aus 155 und 156
- 234 Friedrich Edmund Koerdanz, geb. 15. 6. 1837, gest. 30. 8.
1899, Gutsbesitzer auf Lehrhof Ragnit, verheiratet mit
- 235 Hedwig Anna Maria Kobliß
aus 157 und 158
- 236 Johanna Maria Caroline Jewelcke, geb. 27. 1. 1847, ver-
heiratet mit
- 237 Ernst, Musikdirektor in Memel, geschieden
- 238 Friederike Wilhelmina Jewelcke, geb. 3. 8. 1857, ver-
heiratet mit
- 239 Ael Simonfen
aus 159 und 160
- 240 Johannes Wilhelm Hugo Scheu, geb. 1. 4. 1845 in Memel,
Dr. h. c., Landes-Dekonomierat, Generallandschaftsdirektor,
Gutsbesitzer auf Abl. Heydekrug im Memelgebiet und En-
druhnen, Kr. Ragnit, verheiratet mit
- 241 Mary Jane Schulz, geb. 29. 3. 1856, gest. 13. 7. 1880
- 242 Gustav Arnold Carl Scheu, geb. 18. 9. 1846, gest. 25. 4. 1921,
Justizrat in Insterburg, verheiratet mit
- 243 Elisabeth Sternberg, geb. 20. 4. 1851, gest. 13. 8. 1897

- aus 161 und 162
- 244 Johanna Meyer, geb. 28. 9. 1832, gest. 7. 10. 1865, verheiratet mit
- 245 Guido Marschall von Bieberstein, Hauptmann in Danzig
- 246 Peter Meyer, geb. 18. 12. 1839, gest. 1. 8. 1865, Leutnant im 10. Husaren-Regiment
- 247 Marie Meyer, geb. 5. 7. 1845, verheiratet mit
- 248 Paul Pirzow, Contre-Admiral in Danzig
- 249 Paul Friedrich Wilhelm Meyer, geb. 7. 3. 1848, gest. 9. 9. 1893, Gutsbesitzer auf Grabow, später in Paraguay, verh. mit
- 250 Luise Herms
- 251 Alice Meyer, geb. 3. 6. 1858
aus 163 und 164
- 252 Johanna Hoestmann, geb. 28. 12. 1846, gest. 1927, verh. mit
- 253 Hans Sauerhering, Geheimer Regierungsrat in Danzig
- 254 Edwin Hoestmann, geb. 1. 12. 1847, gest. 10. 3. 1904, verh. mit
- 255 Charlotte Hertel
- 256 Heinrich Hoestmann, geb. 2. 4. 1851, gest., Geheimer Sanitätsrat, Professor, Königsberg
- 257 John Hoestmann, geb. 23. 8. 1857, gest., Geheimer Justizrat und Landgerichtsrat in Berlin, verheiratet mit
- 258 Lore Gibsone
aus 165 und 166
- 259 Marie Anna Friederike Wottrich, geb. 22. 1. 1856, gest. 22. 11. 1877, verheiratet mit
- 260 Stanislaus Binder, Major im J.-R. 41
- 261 Johann Louis Wottrich, geb. 21. 2. 1854, gest. 2. 10. 1902, Gutsbesitzer auf Ballethen, verheiratet mit
- 262 Marie Kreth, geb. 29. 4. 1861
aus 168 und 154
- 263 Rudolph Wagner, geb. 24. 7. 1862, gest., Sanitätsrat in Mühlheim a. d. Ruhr, verheiratet mit
- 264 Paula Dfel (wieder verheiratet), gest.
- 265 Cornelia (Nelly) Wagner, geb. 9. 8. 1864, verheiratet mit
- 266 Franz Paczka, Maler in Bertin, gestorben
- 267 Friedrich Wagner, 9. 1. 1867, katholischer Geistlicher und Professor an der Universität Breslau
aus 171 und 172
- 268 Friederike Katharina Joël, geb. 3. 11. 1872, verheiratet mit
- 269 Erich Leo, Oberlehrer in Lüdenscheid, am 19. 2. 1915 bei Lomza als Hauptmann d.L. im Weltkrieg gefallen
aus 173 und 174
- 270 Fritz Gleich, geb. 6. 3. 1886, gest. 5. 8. 1912, Gutsbesitzer auf Brökuls, seit 1911 auf Stragna
aus 178 und 179
- 271 Lisbeth Gleich, geb. 27. 9. 1868, verheiratet mit
- 272 Robert Weiß, Buchhändler in Reval *geb. 5. 1. 1863*
- 273 Ernst Gleich, geb. 8. 7. 1872, Kaufmann in London, Engländer geworden, verheiratet mit
- 274 Alice Smith, geb. 10. 1. 1877
- 275 Walter Gleich, geb. 17. 9. 1876, Bankier und Teilhaber der Firma Johann Berenberg Gockler in Hamburg, verheiratet mit

- 276 Ferdinande von Gofler, geb. 30. 6. 1895 *gest. 19. 4. 1934*
- 277 Frida Gleich, geb. 1. 8. 1882, verheiratet mit
- 278 Hellmuth I Witte, geb. 23. 12. 1875, deutscher Konsul und
Chef der Firma Thomas Clayhills & Sohn in Reval
aus 180 und 181
- 279 John von Schulze, Gutsbesitzer auf Mißeiken, verheiratet mit
- 280 Anna Helene Lorck
- 281 Henri von Schulze, Gutsbesitzer auf Jenkuhnen verheiratet
mit
- 282
- 283 Meta von Schulze, verheiratet mit
- 284 Berding, Kaufmann in Königsberg
aus 184 und 185
- 285 Carl Rißhaupt, geb. 5. 7. 1822, gestorben, Kommerz- und
Admiralitätsrat, verheiratet mit
- 286 a) Elma von Reber
- 287 b) Asta von Reber, geb. von Schmidtfeck
aus 186 und 187
- 288 Eduard Gerlach, geb. 16. 6. 1830, gest. 14. 11. 1860, verheiratet mit
- 289 Mathilde Schiller, geb. 23. 4. 1831, gest. 22. 6. 1909
- 290 Heinrich Gerlach, geb. 8. 8. 1840, gest. 19. 8. 1912, Geheimer
Kommerzienrat in Memel, verheiratet mit
- 291 Lina Hirsch, gest.
- 292 Johanna Gerlach, geb. 24. 7. 1838, gest. 18. 4. 1904, ver-
heiratet mit
- 293 Karl Friedrich Graff Kaufmann in Memel
- 294 Herrmann Gerlach, geb. 23. 1. 1846, gest. 25. 9. 1913, Kom-
merzienrat in Memel, verheiratet mit
- 295 Marie Zacher
- 296 Emma Gerlach, geb. 30. 5. 1843, gest. 15. 5. 1915, verheiratet
mit
- 297 Henry August Frenzel Beyme, Kommerzienrat in Memel
- 298 Richard Gerlach, geb. 28. 5. 1849, gest. 28. 12. 1901, Guts-
besitzer auf Friedrichsthal, verheiratet mit
- 299 Betty Zacher, gest. 1928
- 300 Gustav Gerlach, geb. 31. 1. 1851, gest. 29. 4. 1926, Guts-
besitzer auf Klingenberg, verheiratet mit
- 301 a) Emma von Gottberg-Klitten
- 302 b) Gertrud Freiin von der Goltz-Kallen
aus 188 und 189
- 303 Albert Kaufmann, Buchhändler in Kairo, gest.
- 304 Eduard Kaufmann, Künstler in München
- 305 Louis Kaufmann
- 306 Ida Kaufmann, verheiratet mit
- 307 Settegast, Gutsbesitzer auf Wolfsdorf bei Arnau
- 308 Luise Kaufmann, geb. 11. 10. 1833, gest. 13. August 1929,
verheiratet mit
- 309 Edwin Schweichel, Gutsbesitzer auf Louisenhof
- 310 Emma Kaufmann, verheiratet mit
- 311 Richter, Kaufmann in Memel
- 312 Mathilde Kaufmann, verheiratet mit
- 313 Frenzel Beyme, Gutsbesitzer auf Grünheide bei Memel

- aus 190 und 191
- 314 Ludwig Boy, geb. 3. 8. 1845, gest. 31. 7. 1924, Oberforstmeister
in Königsberg
- 315 Georg Boy, geb. 26. 1. 1847, gest. 5. 5. 1907, Kaufmann in
Hamburg
- Auguste Florentine Elisabeth Boy, f. Nr. 224
- 316 Gustav Boy, geb. 6. 5. 1851, stud. jur. in Breslau, gest. 11.
12. 1873 an den Folgen des Krieges 1870/71
- 317 Johanna Boy, geb. 20. 12. 1853, gest. 9. 6. 1895
- 318 Emilie Johanna Olga Boy, geb. 27. 4. 1858, gest. 28. 12.
1825, verheiratet mit
- 319 Wilhelm Nuttray, geb. 12. 12. 1850, gest. 14. 1. 1922, Dr.
ing. h. c., Geheimer und Oberbaurat, Weserstrombaudirektor
in Hannover
- aus 192 und 193
- 320 Johann Gamm, geb. 19. 12. 1850, gest. 28. 11. 1902, verhei-
ratet mit
- 321 Gertrud Matthiae, geb. 19. 4. 1859
- 322 Flora Gamm, geb. 6. 11. , verheiratet mit
- 323 Julius Guthzeit, Dr., Arzt in Königsberg
- aus 190 und 191
siehe 314—319
aus 195 und 196
siehe 213

- 324 Robert Schikowski, geb. 1. 9. 1840, gest. 20. 2. 1917, Guts-
besitzer auf Sodeiken, verheiratet mit
- 325 Josephine Frenzel, geb. 26. 5. 1845, gest. 15. 2. 1917

- 326 Peter Freiherr von Roenne, Gutsbesitzer auf Wilkajen in
Kurland, verheiratet mit
- 327 Helene Freitt von Derschau

XIX

aus 197

- 328 Hugo Hahn auf Kladau, geb. 14. 2. 1889, verheiratet mit
- 329 Selma George
aus 198 und 199
- 330 Ludwig Bleeck, Dr. phil., geb. 6. 9. 1869, verheiratet mit
- 331 Anne *Worwill* geb. 23. 3. 1883
aus 202 und 203 + 25. 4. 1931
- 332 Walter Born, geb. 23. 8. 1876, Obermedizinalrat in Düssel-
dorf, verheiratet mit
- 333 Marianna Tirant

- 334 Willy Born, geb. 23. 4. 1884, Bankier in *Salparaiso Rio de Janeiro*
aus 204 und 205
- 335 Hedwig Bleeck, geb. 30. 10. 1882, gest. 1928, verheiratet mit
- 336 George Hach, Kaufmann in Bremen, gest. November 1925
- 337 Alfred II Bleeck, geb. 14. 11. 1883, Dr. phil., Geologe, ver-
heiratet mit *in Giesheim*
- 338 Lina Imperiali
- 339 Dora Bleeck, geb. 10. 8. 1886, verheiratet mit
- 340 Frerichs, Kaufmann in Bremen *1932 in England geboren*

- 341 Hans Joachim Bleeck, geb. 31. 8. 1887, Kaufmann in Kal-
kutta, Engländer, verheiratet mit
- 342 unbekannt, aus Irland
- 343 Robert Bleeck, geb. 5. 12. 1892
aus 208 und 209
- 344 Otto Siegfried Bleeck, geb. 19. 10. 1879, Dr. jur. Rechts-
anwalt in Berlin, gefallen als Oberleutnant und Adjutant
des 18. Res.-Inf.-Regts. am 21. 2. 1915 bei Praßnitz
- 345 Ernst Otto Bleeck, geb. 28. 12. 1880, Pflanzler auf Njakisika
in Lindwa in Deutsch-Ostafrika, Oberleutnant der Reserve des
Feld-Art.-Regts. Nr. 47 und Adjutant des Grs. von Lettow-
Vorbeck, gefallen am 7. 7. 1917 bei Unindi, verheiratet mit
- 346 Luise Goeg
- 347 Erna Wilhelmine Elisabeth Bleeck, geb. 30. 6. 1882, verhei-
ratet mit
- 348 Fritz Rodenacker, Gutsbesitzer auf Celbau
aus 212 und 213
- 349 Helene (Nelly) Marie Pauline Ballin, geb. 5. 5. 1879, ver-
heiratet mit
- 350 Emil Hedemann, Pastor in Radow in Pommern † 2.5.1933
- 351 Gertrud Irmgard Dorothea Ballin, geb. 8. 7. 1883
aus 215 und 216
- 352 Elisabeth Helene Gottlob Hahn, geb. 3. 11. 1906, 25.6.31 verst. m. Dr. Walter
- 353 Helene Marie Dorothea Hahn, geb. 23. 6. 1908 352a Meimberg
- 354 Erika Johanna Olga Hahn, geb. 12. 3. 1910 verst. um 5.6.1933 mit
aus 217 und 218 n 3412
- 355 Irmgard Frobeen, verheiratet mit
- 356 von Schaewen
aus 219 und 220
- 357 Margarete Wenzel
- 358 Anna Wenzel, verheiratet mit
- 359 Hoffmann, Ingenieur in Niesja
aus 221 und 222
- 360 Jsa Bellier de Launay, verheiratet mit
- 361 Brosien, Bankbeamter in Freiburg i. B.
- 362 Fritz Bellier de Launay, Kaufmann in Köln
aus 223 und 224
Emy Johanna Hahn f. Nr. 216
- 363 Paul Heinrich Hahn, geb. 18. 3. 1876, gest. 23. 3. 1890
- 364 Fritz Heinrich Hahn, geb. 23. 10. 1877, Oberförster in Döl-
lensradung, am 8. 5. 1912 verheiratet mit
- 365 Hildegard Gerlach, geb. 17. 6. 1890
- 366 Olga Elisabeth Hahn, geb. 7. 3. 1879, gest. 8. 8. 1887
- 367 Johanna Erika Hahn, geb. 26. 2. 1882, gest. 12. 8. 1887
- 368 Bruno Heinrich Hahn, geb. 26. 7. 1885, Rittmeister a. D. im
Dragoner-Regt. Nr. 1 und Gutsbesitzer auf Lapienen, am 23.
2. 1927 verheiratet mit
- 369 Irmgard von Boetticher, geb. Freiin von Roenne, geb. 22. 7.
1892 (aus 326 und 327)
aus 225 und 226
- 370 Johanna Henriette Lina Pohl, geb. 1. 3. 1867, verheiratet mit

- 371 Max Henkys, Pfarrer in Heiligen-Creuz, gest.
 372 Johanna Elise Emma Pohl, geb. 9. 4. 1868, gest. 4. 4. 1883
 373 Maria Martha Pohl, geb. 12. 4. 1870, verheiratet mit
 374 Curd Zachlehner, Dr. med., Arzt in Schwarzort
 375 Elise Magdalena Pohl, geb. 27. 2. 1873
 376 Heinrich Ernst Pohl, geb. 12. 10. 1874, Betriebs-Ingenieur
 in Königsberg, verheiratet mit
 377 Helene Hühmann
 378 Betty Pohl, geb. 14. 11. 1875
 379 Kurt Pohl, geb. 9. 1. 1882, verheiratet mit
 380 Frida Balz
 aus 227 und 228
 381 Ricardo Hahn, geb. 6. 12. 1883 in Sevilla *Valencia*
 382 Guillermo Hahn, geb. 16. 8. 1886 in Sevilla *anf. Frés Jagares*
 383 Elisa Hahn, geb. 16. 9. 1888 in Sevilla *anf. Eduardo Sánchez in Maribona*
 aus 234 und 235
 384 Hans Hartwich Koerdanz, geb. 10. 6. 1884, Landwirt
 aus 240 und 241
 385 Erich Scheu, geb. 3. 12. 1876, gest. 28. 7. 1929 auf dem Nord-
 deutschen Lloydampfer „Sierra Sentana“, Dr. med., Medi-
 zinalrat und Kreisarzt in Heydekrug, verheiratet mit
 386 Helene Hauser, geb. 8. 9. 1885 zu Gießbach, Schweiz
 387 Ellen Scheu, geb. 16. 5. 1879 in Löbarten, verheiratet mit
 388 Walter Rogowski, Professor in Aachen
 389 Hugo Scheu, geb. 7. 7. 1880, Gutsbesitzer auf Löbarten, ge-
 fallen am 20. 5. 1916 vor Verdun als Oblt. d. Res. und
 Führer der Maschinen-Gewehr-Komp. beim Res.-Inf.-Regt. 208
 aus 242 und 243
 390 Richard Scheu, geb. 6. 6. 1877 in Prökuls, Reichsbahndirektor
 in Berlin, verheiratet mit
 391 Elise Wronka, geb. 22. 12. 1875
 aus 259 und 260
 392 Margarete Binder, geb. 13. 10. 1876, gest. 26. 12. 1899
 393 Ernst Binder, geb. 11. 11. 1877, Gutsbesitzer auf Lengainen, † 6. 1931
 verheiratet mit
 394 Marga Maria Freim von Teubern, geb. 11. 1. 1894
 aus 261 und 262
 395 Ernst Wottrich, geb. 9. 3. 1888, Rittmeister im Reiter-Regiment
 in Beeskow, verheiratet mit
 396 Jenny Osterroht, geschieden
 397 Marianne Wottrich, geb. 4. 1. 1889, gest., verheiratet mit
 398 Paul Hellbusch, Major im Generalstab, gest.
 399 Dorothea Wottrich, geb. 5. 12. 1893, verh. mit
 400 Speith, Rittmeister a. D. im Manen-Regiment 8
 401 Walter Wottrich, geb. 23. 3. 1895, Oberleutnant a. D. Jäger-
 Regt. zu Pferde Nr. 9 in Spremberg, verheiratet mit
 402 Annemarie Freitag
 aus 268 und 269
 403 Friedrich Leo, cand. med.
 404 Hildegard Marie Theresie Leo, geb. 18. 3. 1907
 405 Jmgard Franzisca Grace Leo, geb. 29. 8. 1911

- aus 271 und 272
- 406 Kurt Weiß, geb. 27. 1. 1898, verheiratet mit
- 407 Laura Behrendts, geb. 18. 9. 1900
- 408 Hellmuth Weiß, geb. 23. 10. 1900, verheiratet mit
- 409 Lis Marie Stempel, geb. 23. 3. 1905
- 410 Gert Weiß, geb. 17. 6. 1902, verheiratet mit
- 411 Renate von Ramm
- 412 Hans Weiß, geb. 17. 5. 1904 *wanf. 5. 6. 1933 mit Nr. 354*
- 413 Gertrude Weiß, geb. 31. 3. 1910 *wanf. 4. 7. 1932 m. Dr. Werner Flath*
aus 273 und 274
- 414 Ralph Gleich, geb. 2. 11. 1900
aus 275 und 276
- 415 Walter II August Wilhelm Gleich, geb. 4. 11. 1924
aus 277 und 278
- 416 Estelle Witte, geb. 2. 3. 1905, verh. mit
- 417 Behrend I von Ramm
- 418 Hellmuth II Witte geb. 30. 1. 1909
- 419 Herbert Witte, geb. 27. 11. 1911
- 420 Thomas Witte, geb. 12. 9. 1924
aus 279 und 280
- 421 Behrend von Schulze, geb. 26. 10. 1878, Gutsbesitzer auf
Mißeiken, verheiratet mit
- 422 Gertrud Berding
- 423 Walter von Schulze, geb. 21. 7. 1880, Gutsbesitzer auf Frie-
drichsgnade, verheiratet mit
- 424 Frenzel
aus 285 und 286
- 425 Pauline Rißhaupt, verheiratet mit
- 426 von Zander, Polizeipräsident in Stettin, gest.
am 288 und 289
- 427 John Eduard Gerlach, geb. 23. 3. 1860, gest. 27. 7. 1927,
Kaufmann und belgischer Konsul in Memel, verheiratet mit
- 428 Hanna von Brakenhausen, geb. 8. 12. 1862, gest. 5. 2. 1903
- 429 Fritz Eduard Gerlach, geb. 4. 10. 1858, gest. 7. 2. 1912,
Amtsrat und Domänenpächter auf Stannaitzchen, verheiratet
mit
- 430 Luise Schikowski, geb. 3. 3. 1869 (aus 324 und 325)
aus 290 und 291
- 431 Walter Gerlach, geb. 9. 8. 1868, gest. 5. 3. 1928, Geheimer
Oberregierungsrat und Vortragender Rat im Preussischen
Landwirtschaftsministerium, verheiratet mit
- 432 Auguste Schwedersky
- 433 Helene Gerlach, geb. 15. 7. 1871, gest. 22. 9. 1925, verheiratet
mit
- 434 Franz Baacke, Kaufmann in Hamburg, gest.
- 435 Anna Gerlach, geb. 15. 7. 1871, verheiratet mit
- 436 Gustav Riebensahm, Generalleutnant a. D.
- 437 Erich Gerlach, geb. 24. 3. 1874, verheiratet mit
- 438 Gertrud Scharfenort
- 439 Maria Gerlach, geb. 25. 1. 1879, verheiratet mit
- 440 Arthur Hengster, Rechtsanwalt in Memel, gest.

aus 292 und 293

- 441 Arthur Graff, geb. 11. 4. 1863, Oberregierungsrat a. D. und Generaldirektor der Ostpr. Landgesellschaft
- 442 Henry Graff, geb. 11. 3. 1866, Professor der Medizin an der Universität Bonn, verheiratet mit
- 443 Hildegard Schede, geb. 18. 7. 1886
- 444 Mary Graff, geb. 14. 1. 1869, gest. 11. 1928, verheiratet mit
- 445 Willy Hirschberger, Gutsbesitzer auf Spizhut bei Memel
- 446 Emmi Graff, geb. 6. 1. 1871, verheiratet mit
- 447 Richard Stringe, gest. 31. 1. 1912, Amtsgerichtsrat in Memel aus 296 und 297
- 448 Georg Frenzel Beyme, geb. 17. 1. 1865, Sanitätsrat in Berlin, verheiratet mit
- 449 Margarete Scharfenort
- 450 Ernst Frenzel Beyme, geb. 27. 2. 1875, gest. 12. 8. 1893
- 451 Anna Frenzel Beyme, geb. 27. 6. 1876, gest. 1. 10. 1898, verheiratet mit
- 452 Ernst Ostendorff, geb. 27. 6. 1868, gest. 20. 5. 1928, zuletzt Vizepäsident an der Regierung in Königsberg aus 298 und 299.
- 453 Elsa Gerlach, geb. 26. 1. 1876, gest. 4. 8. 1912
- 454 Frida Gerlach, geb. 30. 1. 1879, verheiratet mit Ernst Ostendorff, Regierungs-Vizepräsident in Königsberg (s. 452)
- 455 Kurt Gerlach, geb. 29. 4. 1877, gest. 10. 4. 1904
- 456 Käthe Gerlach, geb. 5. 3. 1880, verheiratet mit
- 457 Richard Frenzel Beyme, Postrat in Königsberg
- 458 Hans Gerlach, geb. 24. 2. 1885, Regierungs- und Baurat in Königsberg, verheiratet mit
- 459 Ursula Freiin von der Goltz aus 300 und 301
- 460 Otto Gerlach, geb. 14. 3. 1885, gefallen 11. 8. 1915, Leutnant im Jägerregiment zu Pferde 4 aus 300 und 302
- 461 Botho Gerlach, geb. 12. 3. 1889, Rittergutsbesitzer auf Klingenberg, verheiratet mit
- 462 Gerda von Volschwing-Schönbruch
- 463 Margarete Gerlach, geb. 7. 1. 1899, verheiratet mit
- 464 Ernst Jüngling, Major a. D. aus 308 und 309
- 465 Hugo Schweichel, gest.
- 466 Helene Schweichel, Krankenschwester, ermordet
- 467 Walter Schweichel
- 468 Oskar Schweichel, Kaufmann in Kiel
- 469 Ernst Schweichel
- 470 John Schweichel, Kaufmann in Memel
- 471 Jenny Schweichel aus 306 und 307
- 472 Elisabeth Settegast, geb. 25. 12. 1859 aus 310 und 311
- 473 Paul Richter, Archivrat in Koblenz

- 474 Ernst Richter, Kaufmann in Hamburg
 475 Edwin Richter, Kaufmann in Hamburg
 476 Alfred Richter, Drogeriebesitzer in Westfalen
 477 Eckard Richter, Reichsbankbeamter in Witten
 aus 312 und 313
 478 Robert Frenzel Beyme, geb. 20. 5. 1862, gest. 2. 5. 1923,
 Marine-Generalarzt, verheiratet mit
 479 Luise Lemke
 480 Mathilde Frenzel Beyme, geb. 7. 4. 1863, gest. 18. 6. 1912,
 verheiratet mit
 481 Bernhard Westphal, Käfereibesitzer in Tilsit
 482 John Frenzel Beyme, geb. 19. 9. 1864, Grundbesitzer in
 Argentinien, verheiratet mit
 483 Elisabeth Schulz
 484 Edwin Frenzel Beyme, geb. 27. 11. 1865, Gutsbesitzer bei
 Memel, verheiratet mit
 485 Paula Koischer, gest.
 486 Käthe Frenzel Beyme, geb. 23. 8. 1868, Krankenschwester
 487 Walter Frenzel Beyme, geb. 5. 4. 1873, verheiratet mit
 487a Friedrich
 Richard Frenzel Beyme, geb. 12. 8. 1874, Postrat in Königsberg
 (s. Nr. 457.)
 aus 318 und 319
 488 Margarete Nuttray, geb. 3. 6. 1885, Studien-Assessor in
 Bielefeld-Bethel
 489 Friedrich Nuttray, geb. 10. 9. 1886, Diplom-Ingenieur, gest.
 1. 10. 1916 als Leutnant der Reserve des Infanterie-Reg-
 iments Graf Werder an den bei Douaumont erhaltenen
 Wunden
 490 Georg Nuttray, geb. 18. 1. 1894, ^{Oberr}Regierungsrat in *Schles-Jumbinnen*
 wig, verheiratet mit
 491 Ursula Stubbe, geb. 24. 11.
 aus 320 und 321
 492 Marie Gamm, geb. 29. ~~Nr.~~ 1878, verheiratet mit
 493 Burchard Ackermann, Rittergutsbesitzer auf Beydritten 17.1.1873-5.4.1933
 aus 322 und 323
 494 Helene Guthzeit verheiratet mit
 495 Albert Zorn, Verwaltungsgerichtsdirektor in Stade, gest.
 496 Edith Guthzeit verheiratet mit
 497 Hans Bartenwerfer, Major im Generalstab a. D.
 498 Felix Guthzeit
 aus 324 und 325
 Luise Schikowski, geb. 3. 3. 1869 (s. Nr. 430), verheiratet mit
 Fritz Gerlach, geb. 4. 10. 1858, gest. 7. 2. 1912, Amtsrat und
 Domänenpächter auf Stannaitzchen (s. Nr. 431)
 aus 326 und 327
 Jrmgard Freiin von Roenne (s. Nr. 369), verheiratet mit
 Bruno Heinrich Hahn (s. Nr. 386)

XX

- aus 328 und 329
 499 Carl Heinz Hahn, geb. 15. 5. 1916

- aus 330 und 331
- 500 Dora Bleeck, geb. 1910
- 501 Wilhelm Bleeck, geb. 1917
aus 332 und 333
- 502 Sascha Marijanna Born, geb. 8. 8. 1928
aus 335 und 336
- 503 Ernst Julius Wilhelm Hach, geb. 2. 3. 1905, cand. med. in
München
aus 341 und 342
- 504 Peter Bleeck, geb. 1917
- 505 Betty Bleeck, geb. 1918
- 506 Michel Bleeck, geb. 1926
aus 345 und 346
- 507 Dorothea Erna Bleeck, geb. 11. 4. 1915
aus 347 und 348
- 508 Elisabeth Marie Luise Rodenacker, geb. 6. 12. 1909
aus 364 und 465 *mit 352 u. 352a* *508 a Margrid Meimberg 15.9.1932*
- 509 Siegfried Heinrich Hahn, geb. 5. 2. 1913
- 510 Heinrich III August Hahn, geb. 17. 1. 1917 *mit 354 u. 412*
- 511 Ulrich Paul Ludwig Hahn, geb. 16. 4. 1921 *508 b* *Weiss 32. 1935*
- aus 368 und 369
- 512 Ingeborg Hahn, geb. 25. 11. 1928
aus 369 *Hunkild, geb. 23. 5. 1930* *Britta geb. 8.3.1932*
- 513 Freda von Boetticher, geb. 25. 3. 1913
- 514 Beatrice von Boetticher, geb. 23. 2. 1914, *17.10.1933 unv. Gest. Joh. v. Budden-*
aus 370 und 371 *brock*
- 515 Antonie Johanna Frida Henkys, geb. 13. 2. 1892, Mittel-
schullehrerin in Königsberg
- 516 Marie Martha Henkys, geb. 5. 11. 1894, barmherzige
Schwester, gestorben
- 517 Gertrud Elisabeth Henkys, geb. 16. 8. 1898, verheiratet mit
- 518 Kurt Pastenaci, Redakteur in Berlin
- 519 Georg Max Johannes Henkys, geb. 17. 11. 1900, Pfarrer, verh. mit
- 520 Ilse Glogau
aus 376 und 377
- 521 Rudolph Pohl, geb. 11. 8. 1900, Ingenieur in Insterburg,
verheiratet mit
- 522 Margarete Kullik
aus 385 und 386
- 523 Werner Scheu, geb. 30. 3. 1910, Stud. med. in Königsberg
- 524 Guenther Scheu, geb. 22. 11. 1912
- 525 Hugo Scheu, geb. 7. 8. 1925
aus 390 und 391
- 526 Wolfgang Dietrich Scheu, geb. 27. 11. 1904, stud. germ.
- 527 Brigitte Scheu, geb. 24. 6. 1913 *unv. m.*
aus 395 und 396
- 528 Ernst Ludwig Wottrich, geb. 23. 7. 1914
- 529 Marianne Wottrich, geb. 21. 2. 1918
aus 397 und 398
- 530 Werner Wilhelm Louis Fritz Hellbusch, geb. 2. 12. 1909
- 531 Jürgen Ernst Paul Hellbusch, geb. 10. 6. 1911

- aus 399 und 400
- 532 Ruth Speith, geb. 3. 1. 1912
- 533 Else Doris Speith, geb. 28. 1. 1915 *verf. m. Siegfried auf Kollkeim*
- 534 Klaus Speith, geb. 3. 9. 1919
- 535 Inge Speith, geb. 19. 12. 1921
aus 401 und 402
- 536 Ernst Jochen Wottrich, geb. 23. 5. 1920
- 537 Stephanie Wottrich, geb. 7. 8. 1922
- 538 Felicitas Wottrich, geb. 9. 2. 1926
aus 406 und 407
- 539 Niels Weiß, geb. 12. 12. 1924
- 540 Rolf Weiß, geb. 19. 6. 1926
- 541 Manfred Weiß, geb. 10. 12. 1928 - 3. 6. 1933 *541 a Rita Weiss*
aus 416 und 417
- 542 Behrend II von Ramm, geb. 4. 7. 1928 *542 a Fjstut v. Ramm*
aus ~~425~~ und ~~426~~ *416 - 417*
- 543 von Zander, gest., verheiratet mit
- 544 von Brand, Farmer in Afrika
- 545 Botho von Zander, Regierungsrat in Hildburghausen, verheiratet mit
- 545 a) Haack, geschieden
- 547 b) Freiin Marschall gen. Greiff
aus 427 und 428
- 548 Frida Gerlach, geb. 22. 11. 1886, verheiratet mit
- 549 Dr. Alfred Siegfried, Arzt in Aachen
- 550 Edith Gerlach, geb. 3. 10. 1888, verheiratet mit
- 551 Reinhold Herrmann, Reichsbahnoberrat in Rassel
- 552 John Gerlach, Chef der Firma J. G. Gerlach in Memel, verheiratet mit
- 553 Anneliese Engelhard
aus 429 und 430
- 554 Siegfried Gerlach, geb. 22. 2. 1889, gest. 5. 9. 1910
Hildegard Gerlach, (j. Nr. ~~362~~) 365
- 555 Margarete Gerlach, geb. 20. 9. 1891, verheiratet mit
- 556 a) Erich Seeck, Gutsbesitzer auf Neusorge, gest.
- 557 b) Kurt Szelinski, Major a. D. im Inf.-Regt 59. +
- 558 Ellen Gerlach, geb. 14. 4. 1896, verheiratet mit
- 559 Otto Jacobi, Dr. med., Arzt in Stralsund
aus 431 und 432
- 560 Heinrich Gerlach, geb. 30. 1. 1896, gest. 23. 12. 1923
- 561 Hildegard Gerlach, geb. 24. 7. 1897, verh. mit
- 562 Friedrich Wilhelm von der Linde, Oberleutnant a. D. im Telegraphen-Bataillon 3
- 563 Hans Walter Gerlach, geb. 18. 9. 1900, Landwirt
aus 433 und 434
- 564 Felisa Baacke, geb. 17. 4. 1890, verheiratet mit
- 565 Bernhard Fehre, Dr. med., Arzt in Memel
- 566 Margot Baacke, geb. 15. 10. 1892, gest. 2. 5. 1918
aus 435 und 436
- 567 Gerhard Riebensahm, geb. 24. 11. 1894, im Weltkrieg am 24. 2. 1915 gefallen

- 568 Eva Riebensahm, geb. 29. 6. 1897
- 569 Hans Riebensahm, geb. 1. 12. 1899, gest. 12. 3. 1900
aus 437 und 438
- 570 Horst Gerlach, geb. 9. 11. 1901
- 571 Ilse Gerlach, geb. 21. 10. 1902
- 572 Anna Gerlach, geb. 12. 2. 1906
- 573 Ursula Gerlach, geb. 31. 10. 1910, gest. 23. 4. 1916
- 574 Hans Dietrich Gerlach, geb. 29. 9. 1913, gest. 26. 4. 1916
- 575 Hans Joachim Gerlach, geb. 1. 12. 1917
- 576 Ursula Gerlach, geb. 29. 12. 1920
aus 439 und 440
- 577 Gerda Heygster, geb. 20. 5. 1900, verheiratet mit
578 Max Ruffmann
- 579 Annemarie Heygster, geb. 11. 6. 1902
- 580 Hans Heygster, geb. 19. 2. 1905
aus 442 und 443
- 581 Werner Graff, geb. 7. 6. 1905 *Kyffh.-Jugendwehr*
- 582 Ilse Graff, geb. 28. 5. 1907
- 583 Edith Graff, geb. 16. 9. 1909
- 584 Ulrich Graff, geb. 6. 10. 1911
- 585 Vera Graff, geb. 4. 4. 1914 - 5. 12. 1932
- 586 Hildegard Graff, geb. 1. 9. 1918
aus 444 und 445
- 587 Vera Hirschberger, geb. 1. 7. 1892, verheiratet mit
588 Armin Grunwald, Hauptmann im Inf.-Rgt. 41, im Welt-
krieg am 28. 9. 1918 am Typhus gestorben
aus 446 und 447
- 589 Lena Stringe, geb. 23. 5. 1895
- 590 Herbert Stringe, geb. 15. 9. 1900
aus 448 und 449
- 591 Christa Frenzel Beyme, geb. 24. 12. 1905
aus 452 und 454
- 592 Anna Ostendorff, geb. 29. 8. 1901
- 593 Werner Ostendorff, geb. 15. 8. 1903, Fähnrich im Infanterie-
Regiment 1
- 594 Ernst Ostendorff, geb. 3. 6. 1906, gest. 23. 11. 1924
- 595 Charlotte Ostendorff, geb. 28. 11. 1910 *1927. unv.*
aus 456 und 457
- 596 Kurt Frenzel Beyme, geb. 6. 9. 1908
- 597 Ilse Frenzel Beyme, geb. 13. 4. 1911
- 598 Ernst Frenzel Beyme, geb. 20. 7. 1915
aus 458 und 459
- 599 Eva Gerlach, geb. 11. 3. 1922
- 600 Klaus Gerlach, geb. 15. 9. 1923
- 601 Barbara Gerlach, geb. 25. 9. 1928
aus 461 und 462
- 602 Hubertus Gerlach, geb. 14. 8. 1920
- 603 Wolfgang Gerlach, geb. 27. 3. 1922
- 604 Armin Gerlach, geb. 3. 1927
aus 463 und 464
- 605 Horst Jüngling, geb. 3. 11. 1920

- 606 Ernst Jüngling, geb. 25. 10. 1921
 607 Ellen Gertrud Jüngling, geb. 17. 11. 1927
 aus 478 und 479
 608 Albert Frenzel Beyme, geb. 1. 5. 1011
 aus 482 und 483
 609 Richard Frenzel Beyme
 610 Ernst Frenzel Beyme
 611 Erna Frenzel Beyme
 612 Martha Frenzel Beyme
 613 Paul Frenzel Beyme
 614 Hans Frenzel Beyme
 615 Liselotte Frenzel Beyme
 616 Dora Frenzel Beyme
 aus 484 und 485
 617 Marg Frenzel Beyme, 1916 im Weltkrieg gefallen
 618 Paul Frenzel Beyme, Kaufmann in Memel
 619 Dora Frenzel Beyme, 1919 gestorben
 620 Hans Frenzel Beyme, Landwirt
 621 Edwin Frenzel Beyme, Landwirt
 aus 487 und 487a
 622 Käthe Frenzel Beyme, geb. 6. 3. 1909
 623 Hella Frenzel Beyme, geb. 23. 3. 1914
 624 Siegfried Frenzel Beyme, geb. 2. 12. 1915
 aus 490 und 491
 625 Friedrich Muttray, geb. 1927
 aus 492 und 493
 626 Hans Burchard Ackermann, geb. 12. 1902 *ausf. m. Liselotte Jäger*
 aus 494 und 495
 627 Joachim Zorn *mit 352*
 628 Dietrich Zorn *626a Margrit Salann Hiltagund Meimberg geb. 15. 9. 1932*
 629 Edith Zorn
 630 Renate Zorn

XXI

- aus 517 und 518
 631 Georg Hellmuth Pastenaci, geb. 28. 5. 1922
 632 Christoph Pastenaci, geb. 8. 7. 1927
 aus 519 und 520
 633 Reinhard Henkys, geb. 22. 7. 1928
 634 Traugott Jürgen Henkys, geb. 6. 11. 1929 *Leopold Heinrich Henkys geb. 3. 10 1931*
 aus 521 und 522
 635 Rudolph Ernst Pohl
 636 Hans Joachim Pohl
 aus 548 und 549
 637 Hanna Siegfried, geb. 24. 6. 1908
 638 Horst Siegfried, geb. 13. 7. 1918
 aus 550 und 551
 639 Ingeborg Herrmann, geb. 21. 6. 1912
 aus 552 und 553
 640 Johann Friedrich Gerlach, geb. 21. 6. 1920
 641 Johann Peter Gerlach, geb. 25. 2. 1922
 642 Johann Rolf Gerlach, geb. 1925

- aus 555 und 556
643 Heinz Jochem Seeck, geb. 2. 8. 1911
644 Rolf Seeck, geb. 2. 7. 1913
aus 555 und 557
645 Friedrich Wilhelm Szelinski, geb. 23. 5. 1920
aus 558 und 559
646 Peter Jacobi geb. 3. 2. 1922
647 Karin Jacobi, geb. 10. 3. 1925
aus 561 und 562
648 Charlotte von der Linde, geb. 7. 2. 1921, gest. 5. 4. 1922
649 Urfula von der Linde, geb. 23. 5. 1923
aus 564 und 565
650 Ingeborg Fehre, geb. 14. 8. 1911
651 Hilde Fehre, geb. 18. 9. 1913
652 Siegfried Fehre, geb. 15. 6. 1917
aus 587 und 588
653 Armin Grunwald, geb. 20. 7. 1913
654 Heinz Grunwald, geb. 2. 3. 1915



2-229.391

3670

EESTI RAHVUSRAAMATUKOGU



1 0100 00515416 2